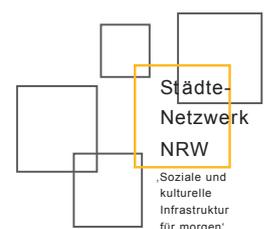


Demografiebericht für die Stadt Marl



Band 1:

- Die Stadt Marl im Vergleich zum Kreis Recklinghausen und zum Land NRW
- Die Stadtteile der Stadt Marl im Vergleich zueinander
- Themenspezifische Handlungsansätze



Arnd Pricibilla
Städte-Netzwerk NRW
Nicolaistr. 3
59423 Unna
<http://www.netzwerk.nrw.de>

Einleitung	4
I. Die sozio-demografische Situation und Entwicklung in Marl, im Kreis Recklinghausen und im Land NRW	6
1. Bevölkerungsentwicklung	6
2. Altersstruktur der Bevölkerung	11
3. Deutsche und nichtdeutsche Bevölkerung	13
4. Arbeitslosigkeit	15
5. Schulübergangsquoten.....	17
6. Beeinträchtigung in der Visuomotorik bei Erstklässlern.....	19
7. Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen	21
8. Gewichtsprobleme bei Erstklässlern.....	22
II. Vergleich: Sozio-demografische Situation und Entwicklung der Stadtteile 24	
1. Bevölkerung	25
1.1 Bevölkerungsentwicklung seit 1999	25
1.2 Altersstruktur, Sterbefallüberhang und Wanderungssaldo in den Stadtteilen .	25
1.3 Bevölkerungsprognosen	29
1.4 Mögliche Auswirkungen der Neubauplanungen auf die Bevölkerungszahlen .	31
1.5 Bevölkerungsentwicklung und Segregation	32
1.6 Zusammenfassung: Bevölkerungsentwicklung	35
2. Ethnizität.....	36
2.1 Nichtdeutsche	36
2.2 Menschen mit Migrationshintergrund	37
2.3 Zusammenfassung: Ethnizität.....	38
3. Soziales	38
3.1 Arbeitslosigkeit.....	38

3.2 Bedarfsgemeinschaften	41
3.3 Zusammenfassung: Soziales	42
4. Kinder, Jugendliche und Bildung	42
4.1 Kinder in alleinerziehenden Haushalten	42
4.2 Aktivitäten des Jugendamts	43
4.3 Visuomotorik	44
4.4 Schulübergangsverhalten	45
4.5 Zusammenfassung: Lebenssituation von Kindern	46
5. Gesundheit	46
5.1 Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen	47
5.2 Erstklässler mit Gewichtsproblemen	48
III. Themenspezifische Handlungsansätze	50
1. Themenfeld: Kinder, Jugendliche und Familie	50
1.1 Workshop „Kinder, Jugendliche und Familie“ vom 06.03.08	51
1.2 Weitere Handlungsansätze zur Verbesserung der Situation von Kindern, Jugendlichen und Familien	55
2. Themenfeld: Senioren	55
2.1 Ergebnisse des Workshop „Senioren“ vom 12.03.08	56
2.2 Handlungsansatz: Seniorengerechtes Wohnen	58
2.3 Handlungsansatz: Ergänzende Dienste	59
2.4 Handlungsansatz: Nahversorgung	59
2.5 Handlungsansatz: Mobilität	60
2.6 Handlungsansatz: Bürgerschaftliches Engagement	60
3. Themenfeld: Menschen mit Migrationshintergrund	60
3.1 Ergebnisse des Workshop „Migration und Integration“ vom 10.06.08	61
3.3 Handlungsansatz: Erarbeitung eines Integrationskonzeptes	64

3.4 Handlungsansatz: Interkulturelle Öffnung der Verwaltung	66
3.5 Handlungsansatz: Ausbau und Förderung der Sprachkompetenz.....	66
3.6 Handlungsansatz: Diversity-Management.....	67
3.7 Handlungsansatz: Nutzung und Ausbau von Netzwerken und Stärkung der Selbstorganisation	67
4. Themenfeld: Politik und Verwaltung	68
4.1 Ergebnisse des Workshop „Politik und Verwaltung“ vom 24.06.08	68
4.2 Handlungsansatz: Anpassung der kommunalen Organisationsstrukturen	70
4.3 Handlungsfeld: Stadtentwicklung	71
4.4 Handlungsansatz: Fortschreibung soziodemografischer Untersuchungen	72
4.5 Thesen: Politik und Verwaltung.....	73
Fazit.....	76
Bild- und Quellennachweise.....	78

Einleitung

Die Stadt Marl will den demografischen Wandel aktiv mitgestalten. Das gesellschaftliche Leben in einer Stadt ist schon heute von den Auswirkungen des demografischen Wandels geprägt. Hier sind vier Aspekte von besonderer Bedeutung:

- 1) Die Alterung der Bevölkerung und die strukturellen Veränderungen der Lebensform „Familie“ als Folge eines nachhaltigen Wandels des familiären Zusammenlebens seit Mitte der 1960er Jahre
- 2) Die nachhaltige Veränderung von Arbeitsmarktstrukturen infolge des Wandels von einer Industriegesellschaft hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft und den damit zusammenhängenden Globalisierungsprozessen.
- 3) Die überwiegend in den 1980er Jahren stattgefundenen Suburbanisierungsprozesse, gekennzeichnet durch die Abwanderung der Mittelschichtfamilien aus den Zentren in das Umland der Städte
- 4) Die fortschreitende ethnische Heterogenisierung der Bevölkerung als Folge von Zuwanderungsprozessen

Auch in Marl sinken die Bevölkerungszahlen, das Lebensalter steigt, das Altersgefüge verschiebt sich deutlich in Richtung 'Ältere' und die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung steigt an - Trends, die sich in Zukunft noch verstärken werden. Diesen Entwicklungen stellen insbesondere für die kommunale Sozial-, Bildungs-, Stadtentwicklungs- und Kulturpolitik eine Herausforderung dar.

Um sich diesen Herausforderungen zu stellen, hat die Stadt Marl das Städte-Netzwerk NRW mit der Erstellung eines lokalen Demografieberichts beauftragt, in dem die demografischen Rahmenbedingungen in Marl analysiert und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Mit dem Demografiebericht sollen die Akteure in Stadtverwaltung und -politik für die absehbaren sozialen Veränderungen im Zuge des demographischen Wandels in Marl sensibilisiert werden. Der Demografiebericht soll eine wesentliche Basis für die

künftigen Planungen in den Bereichen Soziales, Bildung, Kultur und Infrastrukturentwicklung darstellen. So kann zum einen stadintern das notwendige Verständnis für die Planung und Realisierung eventuell anstehender Einzelmaßnahmen (wie z. B. den Umbau von Infrastruktur) geschaffen werden. Zum anderen bietet der Demografiebericht eine Grundlage für einen gesamtgesellschaftlichen Dialog zwischen Politik, Verwaltung, Institutionen und Bürgerschaft.

Der Demografiebericht besteht aus zwei Bänden. Im vorliegenden Band 1 werden im ersten Abschnitt die sozio-demografische Situation und deren Entwicklung der Stadt Marl, des Kreises Recklinghausen und des Landes Nordrhein-Westfalen analysiert und miteinander verglichen. Im zweiten Abschnitt werden die Stadtteile hinsichtlich bestimmter sozio-demografischer Merkmale mit einander verglichen. Im dritten Abschnitt werden themenfeldspezifische Handlungsansätze skizziert, mit denen die Chancen und Risiken des demografischen Wandels in Marl wirkungsvoll gesteuert werden können.

Im Band 2 finden sich sozio-demografische Porträts der einzelnen Marler Stadtteile und deren Vergleich zur Gesamtstadt.

I. Die sozio-demografische Situation und Entwicklung in Marl, im Kreis Recklinghausen und im Land NRW

1. Bevölkerungsentwicklung

Die Stadt Marl muss bereits seit einigen Jahren einen Rückgang ihrer Bevölkerung verzeichnen. Innerhalb von sieben Jahren ist ein Rückgang um fast 3.300 Personen zu verzeichnen. Dies entspricht einem Rückgang um rund 3,5%.

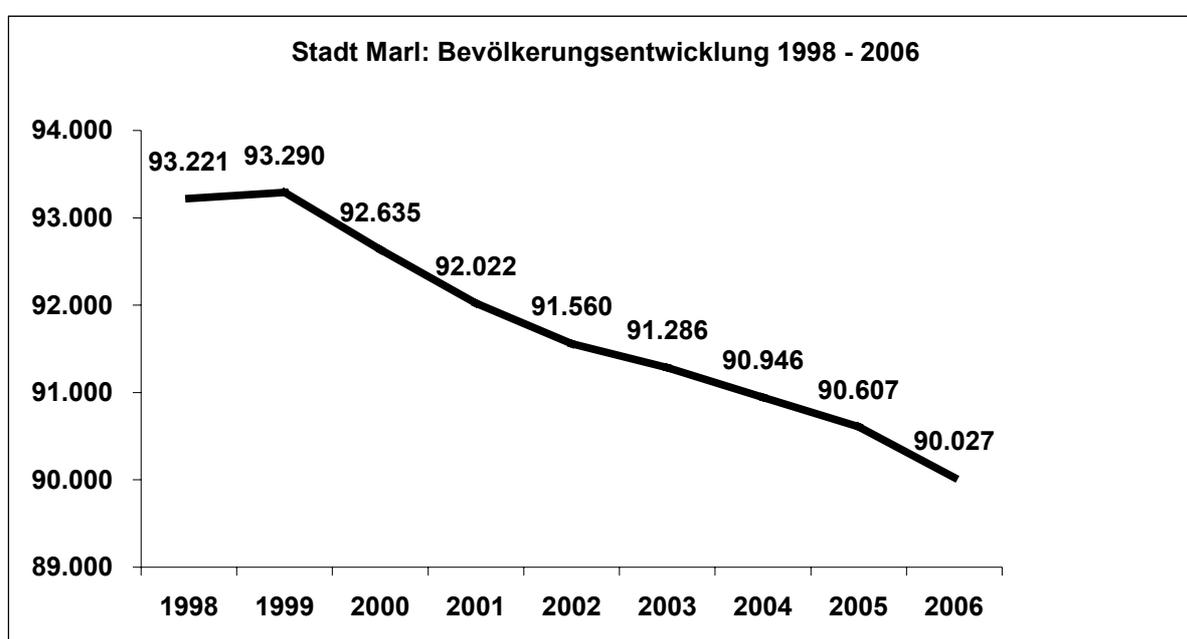


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung in Marl 1998 – 2006

In Zukunft wird sich die Bevölkerungszahl in Marl weiter rückläufig entwickeln. Diesbezüglich existieren mehrere verschiedene Bevölkerungsprognosen, die teilweise deutlich voneinander abweichen. Gründe für diese Abweichung sind dadurch bedingt, dass unterschiedliche Basisjahre, unterschiedliche Auswertungszeiträume und unterschiedliche Darstellungszeiträume zugrunde liegen.

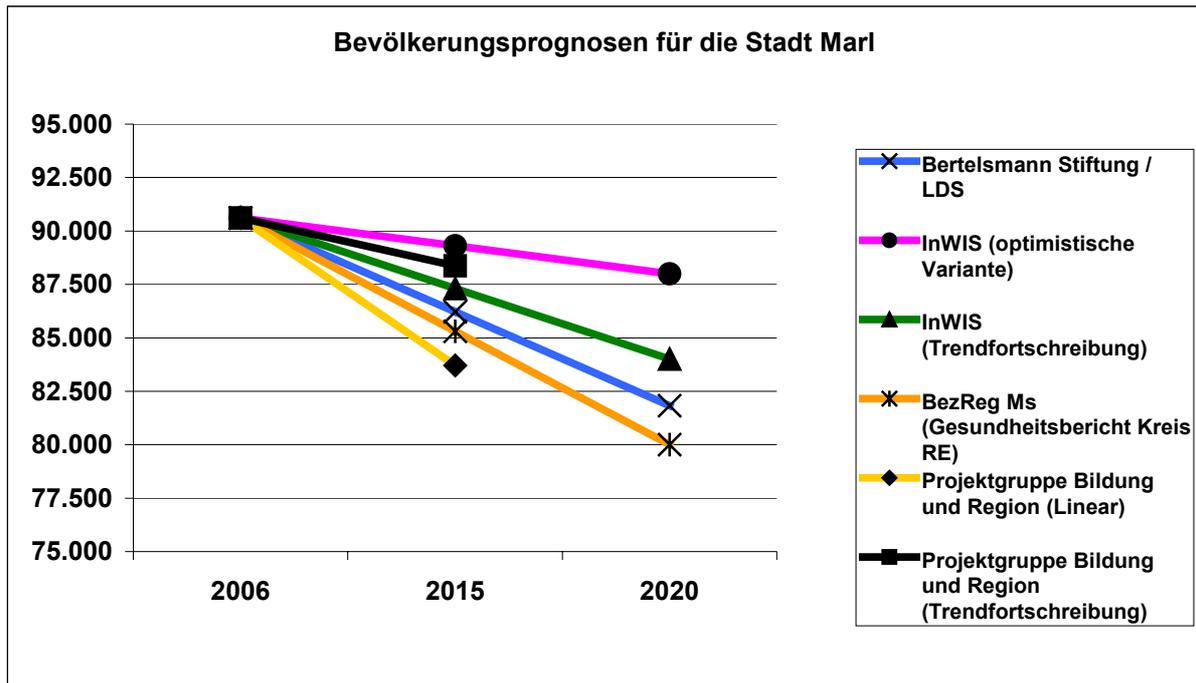


Abb. 2: Bevölkerungsprognosen für die Stadt Marl

Die von der ‚Projektgruppe Bildung und Region‘ vorgenommenen Prognosen sind die einzigen, die auf die Stadtteilebene herunter gebrochen wurden. Die übrigen Prognosen lassen sich für die Erstellung eines stadtteilbezogenen Demografieberichtes daher nicht verwenden. Aus diesem Grund werden im Demografiebericht für die Stadt Marl die Prognosen der ‚Projektgruppe Bildung und Region‘ zugrunde gelegt.

Bevölkerungsprognosen sind üblicherweise die Fortschreibung der konstatierten Bevölkerungsentwicklung innerhalb eines definierten Basiszeitraums. Sie werden unter der Voraussetzung getroffen, dass sich die Rahmenbedingungen nicht verändern. Die lineare Fortschreibung der ‚Projektgruppe Bildung und Region‘ entspricht diesen Anforderungen. Sie liegt zudem recht nahe an den Prognosen der Bertelsmann Stiftung bzw. der Bezirksregierung Münster.

In der von der ‚Projektgruppe Bildung und Region‘ vorgenommenen Trendfortschreibung werden zukünftig geplante Bebauungen einbezogen sowie eine Trendgewichtung von Wanderungsverhalten vorgenommen. Es erfolgt also eine Einbeziehung von sich verändernden Rahmenbedingungen. Diese Variante ist also keine Bevölkerungsprognose im eigentlichen Sinne, sondern stellt eher ein Entwicklungsszenario dar. Sie orientiert sich an einer Realisierung von 1250 neuen

Wohneinheiten bis zum Jahr 2010 und unterstellt, dass es zu entsprechenden Zuzugsbewegungen kommen wird. Ob dies in einer Region, die insgesamt von Bevölkerungsrückgängen und Fortzugstendenzen geprägt ist, gelingen wird, kann kaum vorhergesagt werden. In der Sitzung des Verwaltungsvorstands vom 12.11.07 wurde angeregt, bei der Erstellung des Demografieberichts sowohl die lineare Fortschreibung als auch die Trendfortschreibung einzubeziehen. Hintergrund ist, dass die Stadt Marl ihre Infrastrukturplanung auf der Grundlage der Trendfortschreibung vornimmt, um ein möglichst bedarfsorientiertes Angebot vorzuhalten.

Damit stellt sich die Bevölkerungsentwicklung und deren Prognosen wie folgt dar:

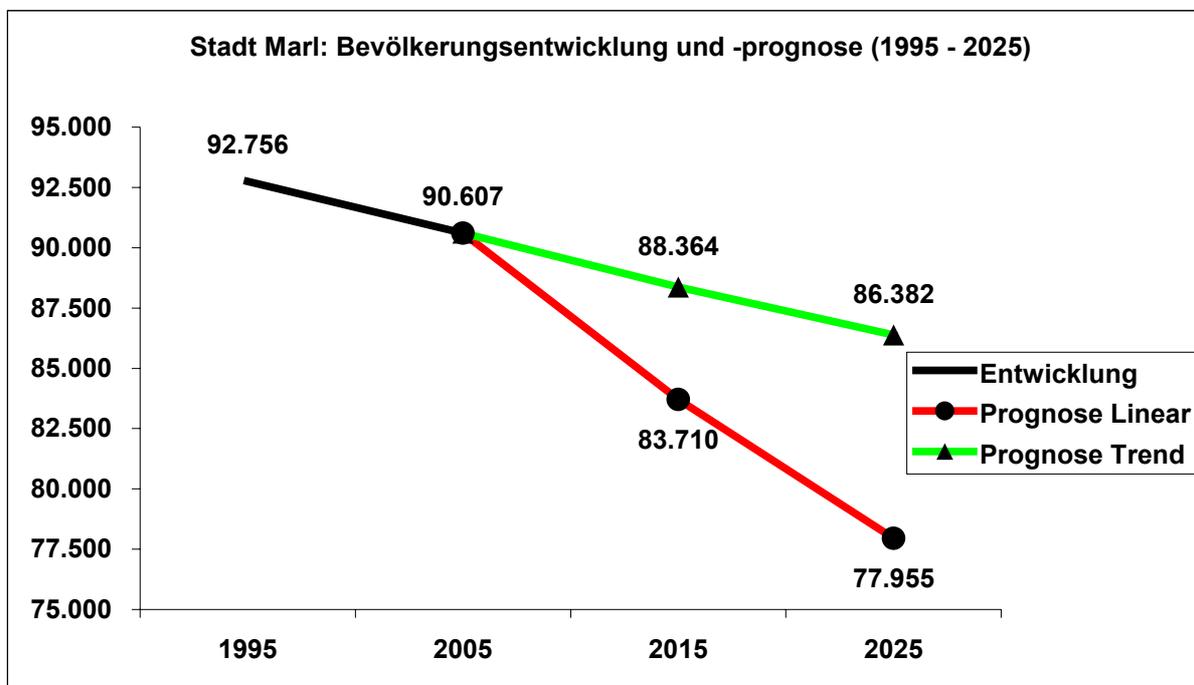


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung und -prognose in Marl 1995-2025

In nachfolgender Grafik wird die zu erwartende Bevölkerungsrückgangsquote der Stadt Marl, des Kreises Recklinghausen und des Landes NRW gegenübergestellt. Anzumerken ist, dass die Quoten des Kreises und des Landes auf einer linearen Fortschreibung beruhen, bezüglich der Stadt Marl ist sowohl die Quote auf Basis der linearen Fortschreibung als auch der Trendfortschreibung dargestellt.

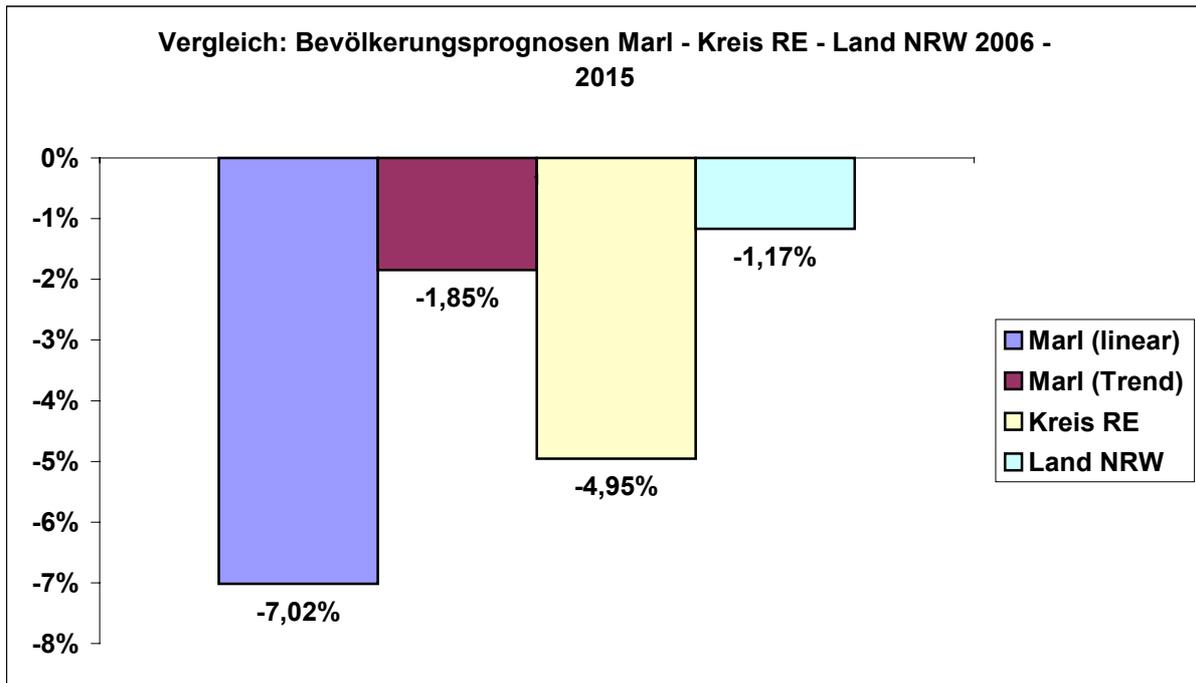


Abb. 4: Bevölkerungsprognose für Marl - Kreis RE - Land NRW 2006 - 2015

Danach ist für das Land NRW bis zum Jahr 2015 mit einem Bevölkerungsrückgang um 1,17% zu rechnen. Im Vergleich dazu nimmt die Bevölkerung in Marl nach der linearen Fortschreibung sechsmal so stark ab, nach der Trendfortschreibung ist mit einem Rückgang von nur 1,85% zu rechnen. Auch im Vergleich zum Kreis Recklinghausen fällt der für Marl in der linearen Fortschreibung zu erwartende Bevölkerungsrückgang deutlich höher aus, er liegt um mehr als 40% über der kreisweiten Rückgangsquote. Bei der Trendfortschreibung liegt die Quote in Marl deutlich unter der für den Kreis Recklinghausen zu erwartenden Rückgangsquote.

Die nachfolgende Grafik des Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (LÖGD) verdeutlicht, dass der Kreis Recklinghausen zu den Regionen zählt, in denen der Bevölkerungsrückgang bis zum Jahr 2025 landesweit am höchsten ausfällt.

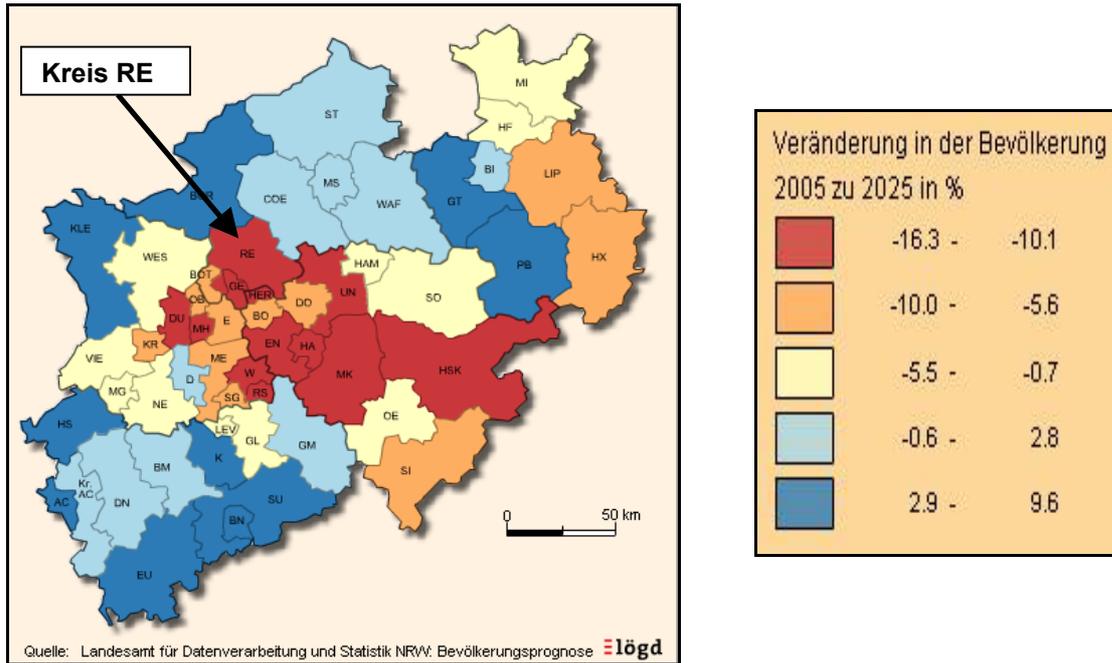


Abb. 5: Bevölkerungsentwicklung 2005 – 2025 in Kreisen und kreisfreien Städten in NRW

Auch für die an den Kreis Recklinghausen angrenzenden Kreise und kreisfreien Städte wird bis 2025 überwiegend mit einem Bevölkerungsrückgang gerechnet, der insbesondere in Gelsenkirchen, Herne und dem Kreis Unna ähnlich hoch ausfällt wie im Kreis Recklinghausen. Eine Ausnahme bildet hier der Kreis Borken – dort ist zumindest bis 2025 mit einem Anwachsen der Bevölkerung zu rechnen.

2. Altersstruktur der Bevölkerung

In absoluten Zahlen stellt sich die Altersstruktur der Bevölkerung in Marl wie folgt dar:

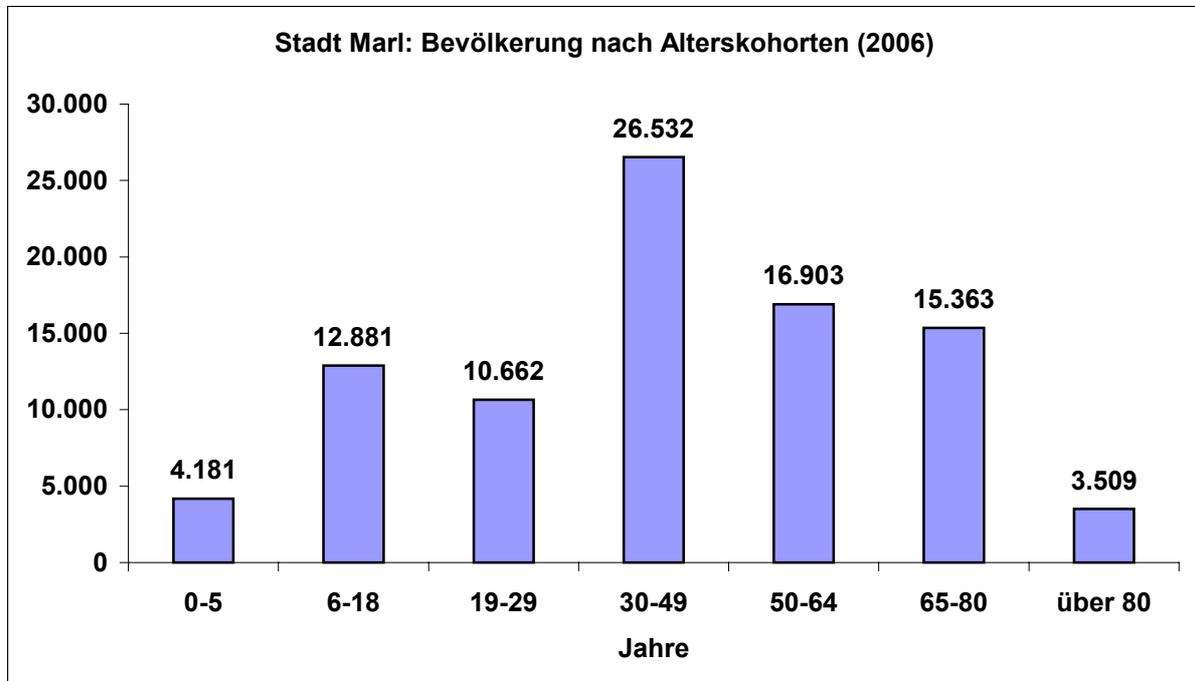


Abb. 6: Bevölkerungsstruktur in Marl nach Altersgruppen (2006)

Vergleicht man die Altersstruktur der Bevölkerung in Marl mit der im Kreis Recklinghausen bzw. im Land NRW, so lässt sich feststellen, dass zwischen der Altersstruktur im Kreis Recklinghausen und der in Marl keine wesentlichen Abweichungen bestehen. Im Vergleich zur Altersstruktur im Land NRW sind sowohl in Marl als auch im Kreis Recklinghausen verhältnismäßig mehr Menschen 50 Jahre und älter.

Die unterschiedlichen zu erwartenden Bevölkerungsrückgänge in Marl, dem Kreis Recklinghausen und dem Land NRW lassen sich jedoch nicht ausschließlich mit der Altersstruktur der Bevölkerung erklären. Hier spielt neben der Geburtenquote vor allem das Wanderungsverhalten der Bevölkerung eine Rolle.

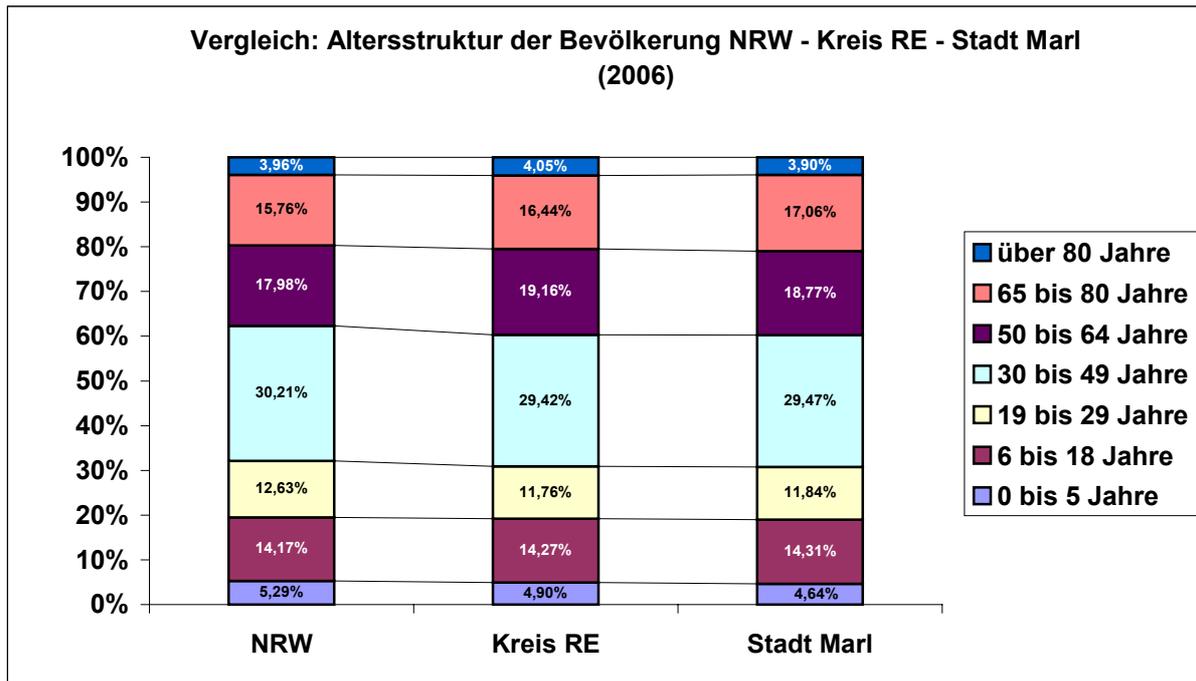


Abb. 7: Vergleich der Altersstruktur der Bevölkerung in NRW - Kreis RE - Stadt Marl 2006

Die Fertilitätsrate (Verhältnis Geburtenzahl zu Anzahl der Frauen) liegt in Westdeutschland seit Mitte der siebziger Jahre zwischen 1,3 und 1,4 Kindern. Bei diesem Niveau wird die Zahl der in Deutschland geborenen Kinder pro Generation um rund ein Drittel abnehmen. Damit ist auch für Marl perspektivisch mit einer sinkenden Zahl von Kindern zu rechnen.

Aufgrund der sinkenden Geburtenrate, aber auch aufgrund der steigenden Lebenserwartung ist daher für Marl künftig mit einem steigenden Anteil der älteren Menschen zu rechnen.

Das Verhältnis von jüngeren zu älteren Bevölkerungsgruppen lässt sich in so genannten Bevölkerungspyramiden darstellen, wobei dieses Verhältnis in Marl – so wie in nahezu allen Städten und Gemeinden in NRW – schon längst keine Pyramidenform aufweist. In der nachfolgenden Grafik sind zwei „Pyramiden“ der Bevölkerungsprognosen der Stadt Marl für die Jahre 2015 bzw. 2025 dargestellt. Zum Vergleich dazu ist in jede „Pyramide“ die Silhouette „Bevölkerungspyramide 2004“ eingezeichnet. Deutlich zu erkennen ist, dass die „Pilz-Form“ aus dem Jahre 2004 bis zum Jahr 2025 die Form eines „Dönerspieß“ annimmt. Während in 2004 die Gruppe der 35- bis 45-jährigen am stärksten vertreten war, wird im Jahr 2025 die Gruppe der 55- bis 65-jährigen am präsentesten sein. Hier zeigt sich deutlich der

Mitte der 1960er Jahre eintretende so genannte „Pillenknick“ mit deutlich niedrigeren Geburtenzahlen als in der Phase zwischen 1955 und 1965.

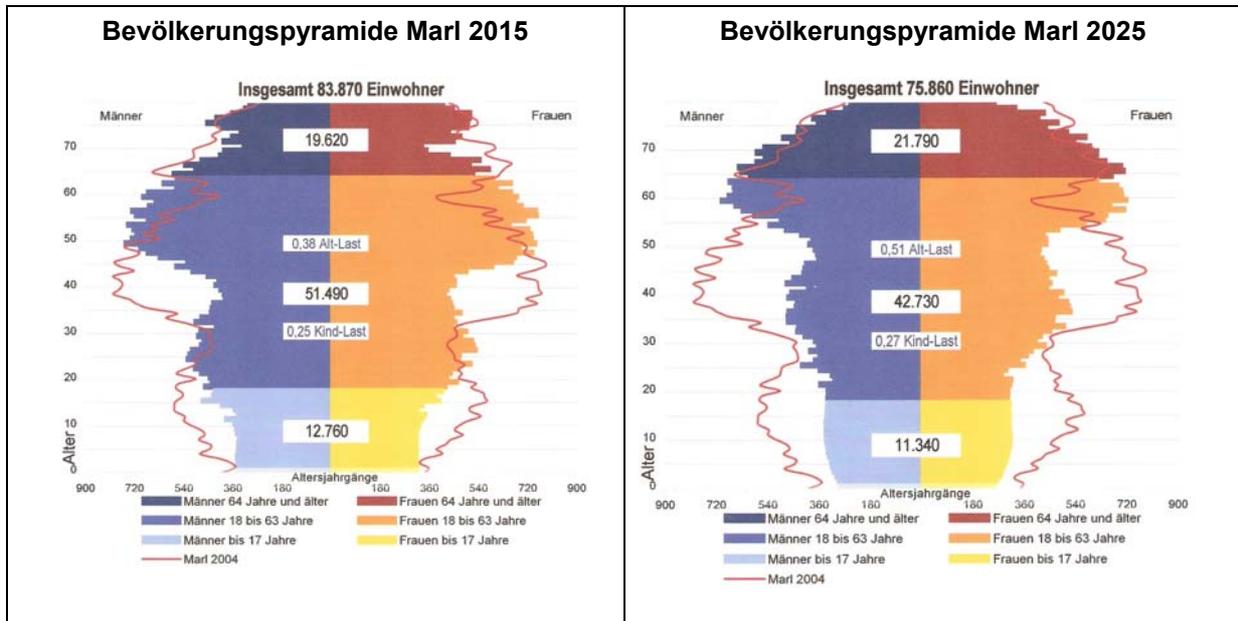


Abb. 8: Bevölkerungspyramiden Marl 2015 und 2025

3. Deutsche und nichtdeutsche Bevölkerung

Der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung liegt in Marl mit knapp 9% nahezu genauso hoch wie im Kreis Recklinghausen und deutlich unter dem Landesdurchschnitt.

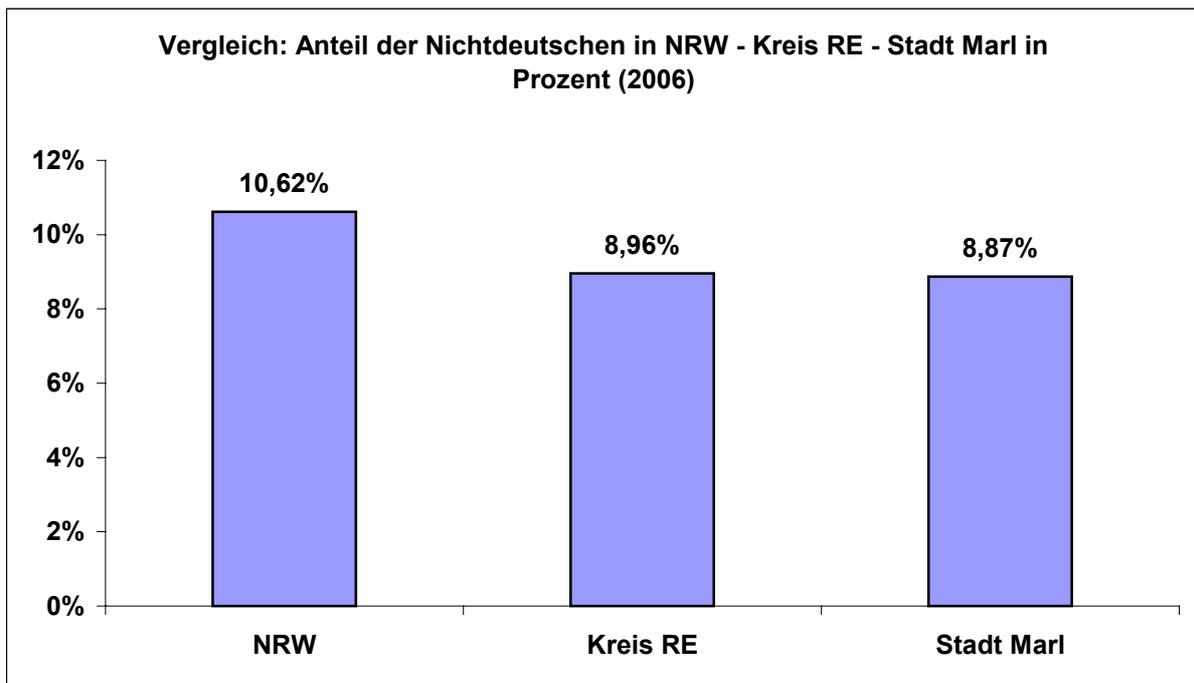


Abb. 9: Vergleich des Anteil der Nichtdeutschen in NRW - Kreis RE - Stadt Marl in Prozent 2006

Sowohl im Vergleich zum Landes- als auch zum Kreisdurchschnitt ist die nichtdeutsche Bevölkerung in Marl verhältnismäßig jung. In Marl ist rund jeder vierte Nichtdeutsche unter 18 Jahre alt, im Landesdurchschnitt nur jeder fünfte. Genau anders herum verhält es sich mit den Gruppen der älteren Nichtdeutschen: in Marl ist nur rund jeder fünfte Nichtdeutsche über 65 Jahre alt, im Landes- und Kreisdurchschnitt fast jeder Vierte. Die deutsche Bevölkerung ist in Marl etwas älter als im Landesdurchschnitt. Während der Anteil der über 50jährigen im Landesdurchschnitt bei 39,25% liegt, liegt er in Marl bei 41,63%.

Es ist davon auszugehen, dass die Fertilitätsrate von nichtdeutschen Frauen höher liegt als die der Gesamtbevölkerung, allerdings fehlen diesbezüglich konkrete Zahlen. Bei einer Erhebung des statistischen Bundesamts aus dem Jahr 2005 wurde z.B. festgestellt, dass 9,2% aller in Deutschland im Jahr 2004 geborenen Kinder muslimische Eltern hatten, wobei Menschen muslimischen Glaubens einen Anteil an der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung von etwa 5% aufweisen.

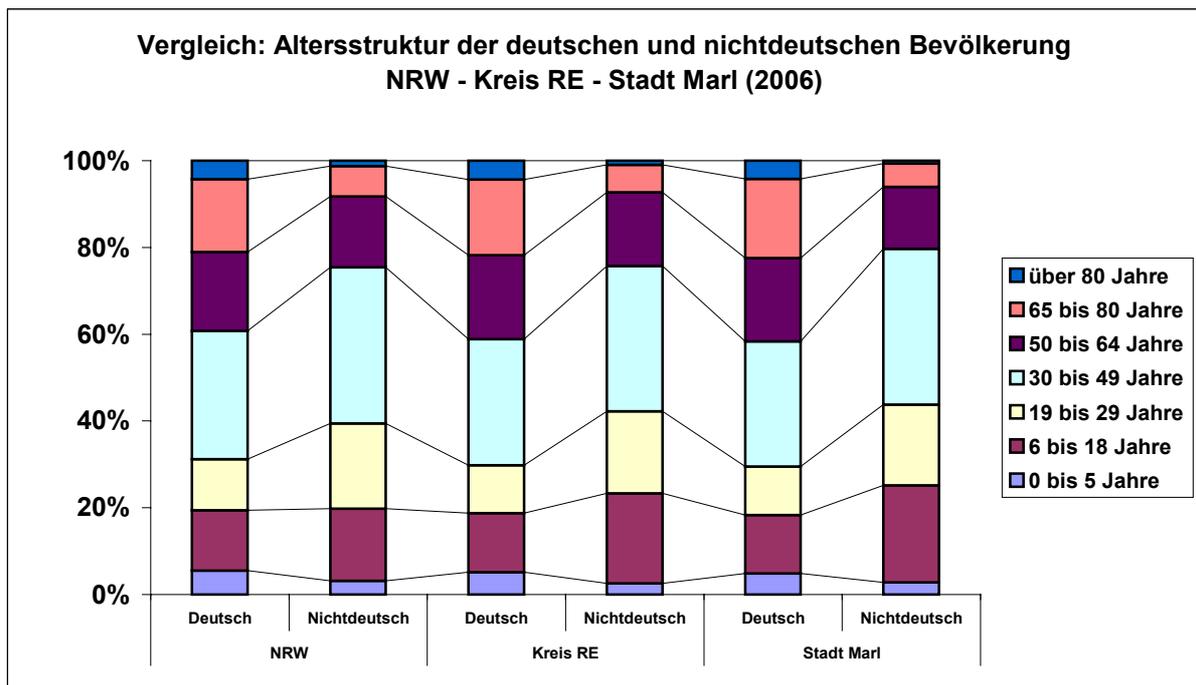


Abb. 10: Altersstruktur der deutschen und nichtdeutschen Bevölkerung NRW - Kreis RE - Stadt Marl im Vergleich (2006)

Die höhere Fertilitätsrate von nichtdeutschen Frauen ist jedoch zumindest zum Teil auf den jüngeren Altersdurchschnitt der nichtdeutschen Bevölkerung zurückzuführen.

Perspektivisch ist davon auszugehen, dass sich die durchschnittliche Kinderzahl von Nichtdeutschen jener der deutschen Bevölkerung mit der Zeit angleicht.

Dennoch wird man davon ausgehen können, dass der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung in Marl zukünftig zunehmen wird.

4. Arbeitslosigkeit

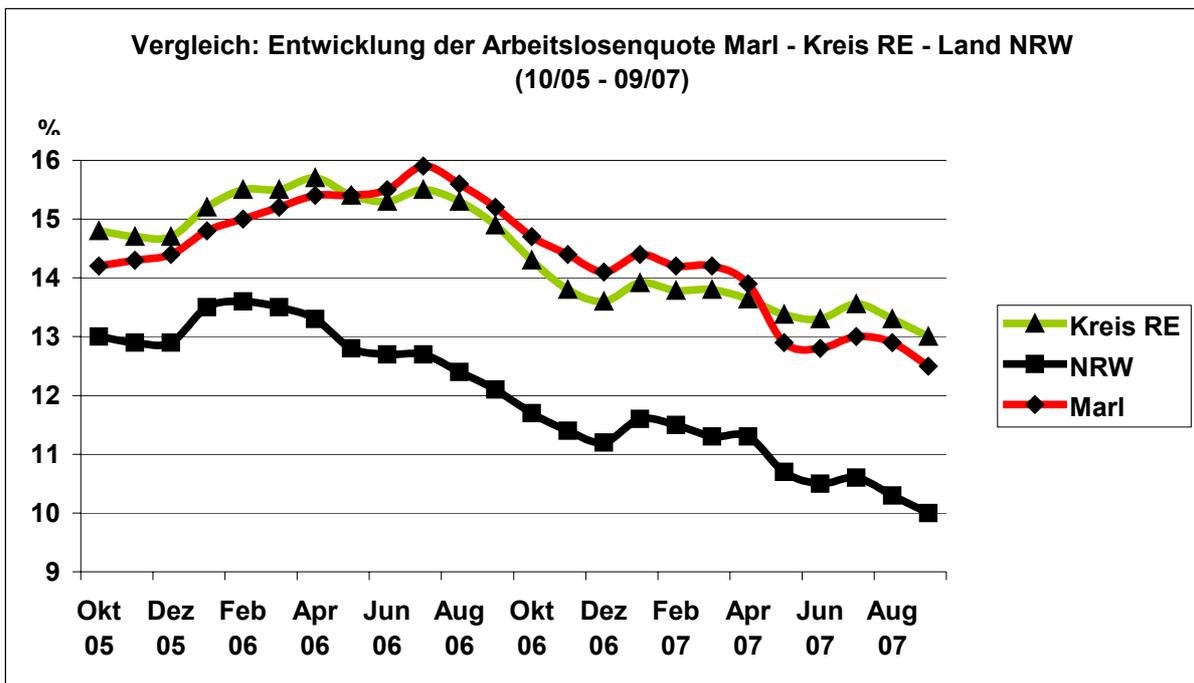


Abb. 11: Entwicklung der Arbeitslosenquote Marl - Kreis RE - Land NRW im Vergleich (10/05 - 09/07)

In der obenstehenden Grafik ist die Entwicklung der Arbeitslosenquote in Marl, im Kreis Recklinghausen und im Land NRW dargestellt.

Hinweis:

Anzumerken ist, dass die Berechnungsgrundlage hier die Zahl der abhängigen Erwerbspersonen bildet. Im Gegensatz dazu bildet bei den in den Abschnitten II. und III. vorgenommenen innerstädtischen Vergleichen die Zahl der Einwohner im erwerbsfähigen Alter die Berechnungsgrundlage, da keine Angaben zu stadtteilspezifischen Erwerbspersonenzahlen existieren. Dadurch ergeben sich entsprechende Abweichungen in der gesamtstädtischen Arbeitslosenquote!

Seit Juli 2006 ist die Arbeitslosenquote in Marl und im Kreis Recklinghausen rückläufig, im Landesdurchschnitt begann diese Entwicklung rund fünf Monate früher. Die Arbeitslosigkeit liegt in Marl deutlich über dem Durchschnitt des Landes NRW. Seit Mai 2007 liegt die Arbeitslosenquote in Marl um rund einen halben Prozentpunkt unter der Quote im Kreis Recklinghausen, während sie in den zwölf Monaten davor darüber lag.

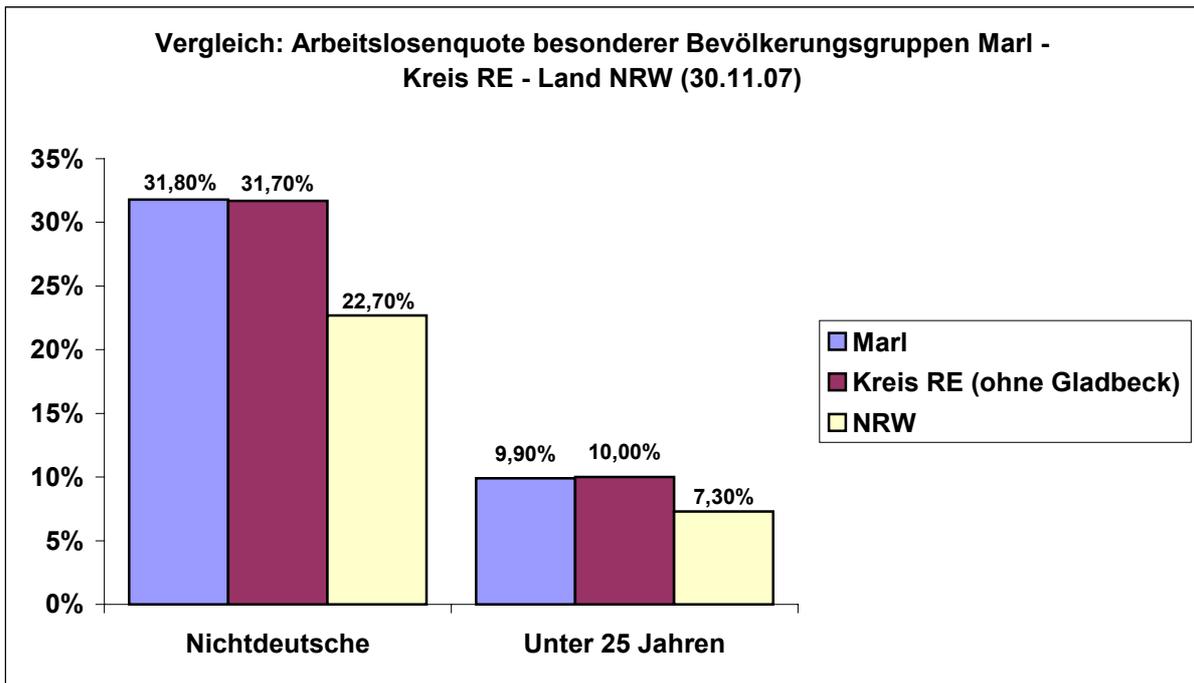


Abb. 12: Arbeitslosenquote besonderer Bevölkerungsgruppen Marl - Kreis RE - Land NRW im Vergleich (30.11.07)

Im Vergleich zum Landesdurchschnitt liegt die Arbeitslosenquote sowohl bei Nichtdeutschen als auch bei Jüngeren unter 25 Jahren in Marl und im Kreis Recklinghausen ausgesprochen hoch. Während die Arbeitslosenquote bei Jüngeren unter der Gesamtarbeitslosenquote liegt, ist die Arbeitslosenquote bei Nichtdeutschen rund 2,5 mal so hoch wie die Gesamtarbeitslosenquote.

Hinweis:

Anzumerken ist, dass hier die Arbeitslosenquote (Berechnungsgröße: Zahl der abhängigen Erwerbspersonen) dargestellt ist. Da die Arbeitslosenquote nicht stadtteilspezifisch erhoben wird, sind im Gegensatz dazu bei den in den Abschnitten II. und III. vorgenommenen innerstädtischen Vergleichen die Anteile der Nichtdeutschen bzw. der Jüngeren an den Arbeitslosen dargestellt. Die Arbeitslosenquote bei besonderen Bevölkerungsgruppen entspricht also nicht den Anteilen dieser Bevölkerungsgruppen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen!

5. Schulübergangsquoten

Das Risiko, arbeitslos zu werden, ist eng mit dem Bildungsstand einer Person verknüpft. Je höher die Qualifikation, desto geringer ist das Risiko, den Arbeitsplatz zu verlieren oder arbeitslos zu bleiben. Messprobleme ergeben sich dahingehend, dass keine amtlichen Statistiken über Bildungsbiografien vorliegen. Es ist mit den statistischen Veröffentlichungen nicht möglich, kombinierte Informationen sowohl über den Schulabschluss als auch über den Berufsabschluss von Personen zu erhalten.

Das Bildungsniveau von Menschen und damit ihre berufliche Perspektive und die Chance einer erfolgreichen gesellschaftlichen Teilhabe wird durch die Form der weiterführenden Schule beeinflusst, die nach dem Wechsel von der Grundschule besucht wird. Die Schulübergangsquoten liefern also deutliche Hinweise auf das künftige Bildungsniveau einer Stadt.

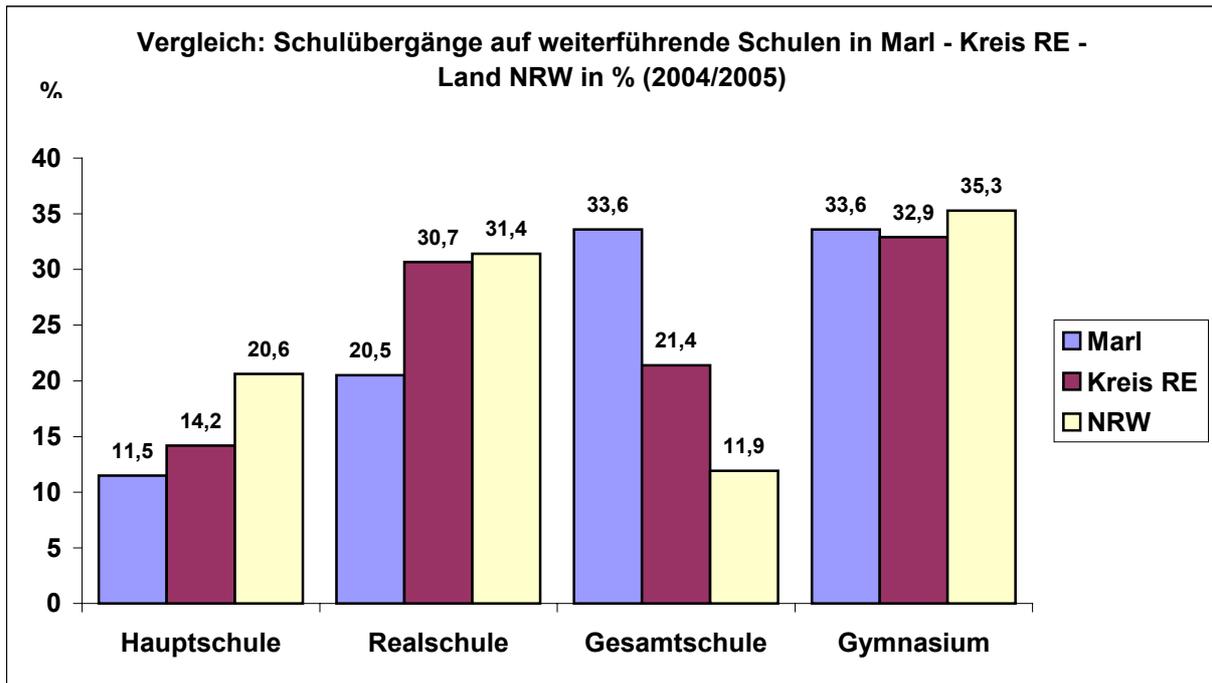


Abb. 13: Vergleich der Schulübergänge auf weiterführende Schulen in Marl - Kreis RE - Land NRW (2004/2005)

Die obenstehende Grafik zeigt, dass Kinder in Marl sowohl im Vergleich zum Landes- als auch zum Kreisdurchschnitt vergleichsweise selten nach der Grundschule auf eine Haupt- oder eine Realschule wechseln. Die Übergangsquote zum Gymnasium liegt etwas über dem Kreisdurchschnitt und etwas unter dem Landesdurchschnitt.

Auffällig ist die ausgesprochen hohe Übergangsquote zur Gesamtschule. Diese liegt in Marl auf dem gleichen Niveau wie die Übergangsquote zum Gymnasium beziehungsweise rund dreimal so hoch wie im Landes- und rund 1,5 mal so hoch wie im Durchschnitt des Kreises Recklinghausen. Untersuchungen des Instituts ZEFIR zeigen, dass das Schulwahlverhalten und die ethnische Herkunft im engen Zusammenhang stehen. So wechselt im Ruhrgebiet jedes dritte nichtdeutsche, aber nur jedes vierte deutsche Kind nach der Grundschule auf die Gesamtschule. Ein weiteres Viertel der nichtdeutschen Kinder wechselt auf eine Hauptschule, nur 14 % wechseln auf ein Gymnasium (Deutsche: 41%).

Hier ist anzumerken, dass das Risiko von Bildungsarmut im unmittelbaren Zusammenhang mit der besuchten Schulform steht. Nach den Testverfahren der PISA-Studie liegt Bildungsarmut vor, wenn ein Schüler höchstens die unterste Kompetenzstufe (nicht ausreichende Kompetenzen für das Erlernen eines Berufs)

erreicht. Die PISA-Studie aus dem Jahr 2003 (Bereich Mathematik) ergab, dass rund 22% aller Schüler zu dieser Risikogruppe zählen. Die Risikogruppe setzt sich zu 0,5% aus Gymnasiasten, zu 12% aus Realschülern, zu 23,4% aus Gesamtschülern und zu 49,9% aus Hauptschülern zusammen.

Bildungsarmut steht zudem in einem engen Zusammenhang mit der ethnischen Herkunft. So hat das Institut der Deutschen Wirtschaft festgestellt, dass 21% aller bildungsarmen Kinder im Ausland geboren sind und dass in einem Viertel aller Familien bildungsarmer Kinder zu Hause nicht Deutsch gesprochen wird.

Die Ergebnisse der PISA-Studien belegen zudem die Wechselwirkungen zwischen sozialer Herkunft und Bildungschancen. Der soziale Hintergrund und der ökonomische Status der Familie stehen im engen Zusammenhang mit dem schulischen Erfolg des Kindes; sie wirken sich z.B. auf den Wechsel zu bestimmten Schulformen, das Erreichen von Schulabschlüssen und das erfolgreiche Absolvieren eines Berufsbildungsabschlusses aus.

6. Beeinträchtigung in der Visuomotorik bei Erstklässlern

Bei den vom Kreis Recklinghausen durchgeführten Einschulungsuntersuchungen werden unter anderem die visuomotorischen Fähigkeiten der Kinder getestet. Unter visuomotorischen Fähigkeiten versteht man die Fähigkeiten, visuelle Reize aufzunehmen und mittels einer adäquaten Auge-Hand-Koordination in Bewegungen umzusetzen. Darunter fallen zum Beispiel die Fähigkeit, nach einer Vorlage geometrische Figuren (Kreis, Dreieck, etc.) nachzuzeichnen oder, einen zugeworfenen Ball aufzufangen. Visuomotorische Fähigkeiten stellen damit einen wesentlichen Aspekt der kognitiven Entwicklung von Kindern dar. Eine altersgerechte Ausbildung der Visuomotorik ist die grundlegende Voraussetzung, lesen und schreiben zu lernen, visuomotorische Beeinträchtigungen sind die häufigste Ursache von Lernstörungen.

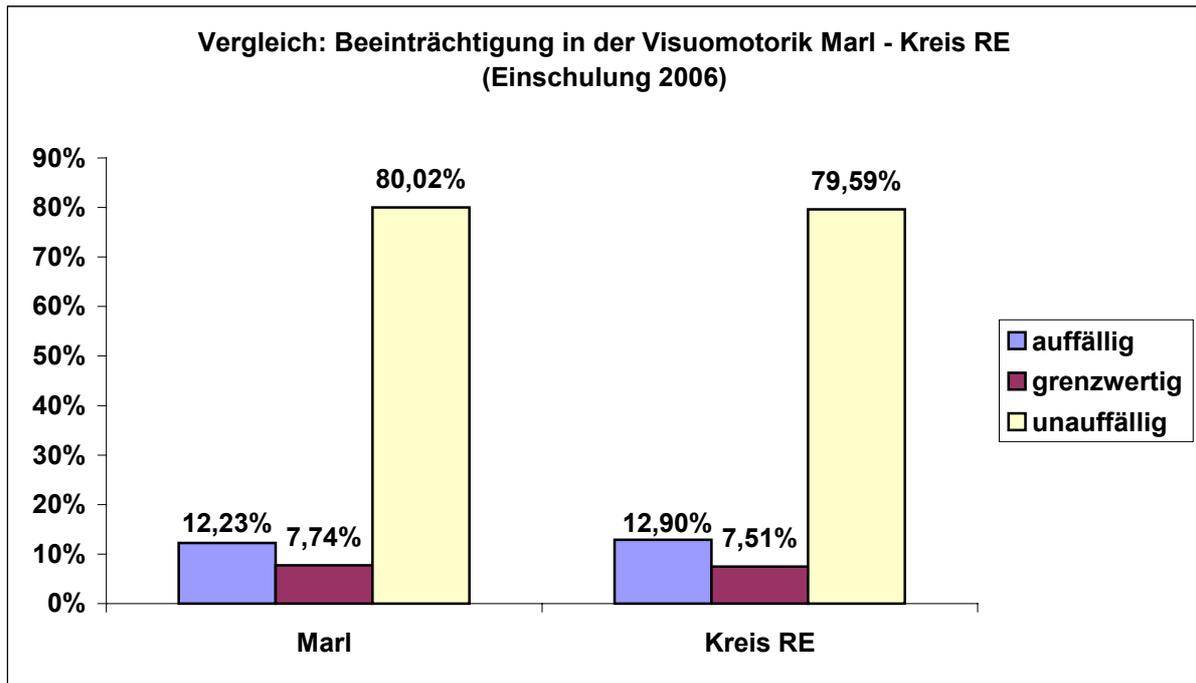


Abb. 14: Beeinträchtigung in der Visuomotorik in Marl - Kreis RE im Vergleich (Einschulung 2006)

Sowohl im kreisweiten Durchschnitt als auch im gesamtstädtischen Durchschnitt weisen vier von fünf Kindern keine Beeinträchtigungen in der Visuomotorik auf. Die Quoten ‚auffällig‘ und ‚grenzwertig‘ liegen ebenfalls in etwa auf gleichem Niveau.

Anzumerken ist, dass das Landesinstitut für den öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (LÖGD) in seinem Bericht ‚Schulärztliche Untersuchungen in NRW‘ (2005) die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchungen sämtlicher Gesundheitsämter in NRW (mit Ausnahme Kreis Heinsberg, Kreis Steinfurt, Kreis Paderborn, Rhein-Sieg-Kreis und Stadt Bonn) aus dem Jahr 2004 zusammengefasst hat. Danach weisen 88,3% der Kinder keine Beeinträchtigungen im Bereich Visuomotorik auf, also deutlich mehr als im Kreis Recklinghausen bzw. in der Stadt Marl. Da das LÖGD jedoch keine Unterscheidung zwischen den Einstufungen ‚grenzwertig‘ und ‚auffällig‘ vornimmt, ist die Vergleichbarkeit der Daten des Kreises Recklinghausen und des LÖGD nur bedingt gegeben. Aus diesem Grund wurde auf eine Einbeziehung des landesweiten Durchschnitts in obige Grafik verzichtet.

Festzuhalten ist jedoch, dass Beeinträchtigungen in der Visuomotorik von Erstklässlern in Marl und im Kreis Recklinghausen deutlich häufiger vorkommen als dies im Landesdurchschnitt der Fall ist.

Das Gesundheitsamt des Kreises Recklinghausen stellt zudem klar, dass Kinder aus nicht deutschsprachlichen Familien deutlich häufiger von Beeinträchtigungen in der Visuomotorik betroffen sind als deutsche Kinder. Zudem korrespondieren visuomotorische Fähigkeiten eng mit dem Bildungsstand der Eltern: Der Anteil der auffälligen Kinder ist umso höher, je niedriger der Bildungsstand der Eltern ist.

7. Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen

Das Programm der Früherkennungsuntersuchungen für Kinder umfasst 10 Untersuchungen. Sechs davon (U1 – U6) fallen in das erste Lebensjahr, die siebte Untersuchung (U7) findet am Ende des zweiten Lebensjahres, die achte (U8) im dritten und die neunte (U9) im fünften Lebensjahr statt. Die zehnte Untersuchung (J1) wird erst nach dem zehnten Lebensjahr durchgeführt.

Auffällig ist, dass Kinder in Marl diese Untersuchungen im kreisweiten Vergleich deutlich seltener in Anspruch nehmen. Dies spricht zum einen dafür, dass der Informationsstand der Eltern über die Früherkennungsuntersuchungen in Marl vergleichsweise gering ist.

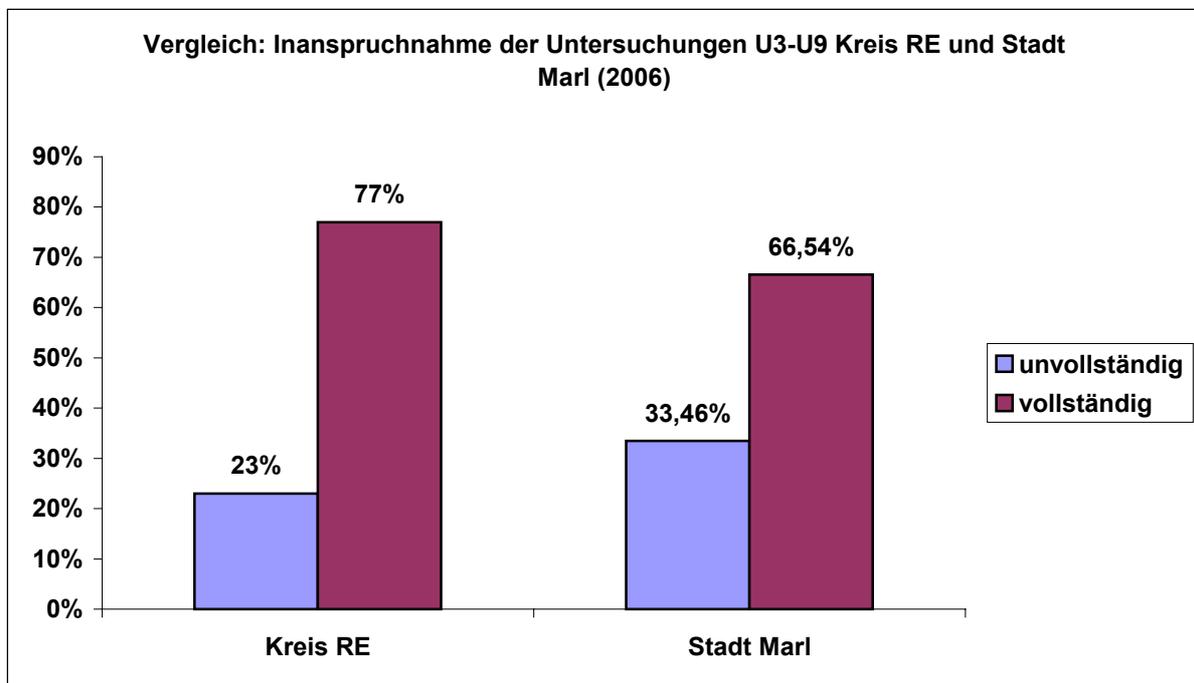


Abb. 15: Vergleich: Inanspruchnahme der Untersuchungen U3-U9 Kreis RE und Stadt Marl (2006)

Zum anderen spricht dies dafür, dass über die Früherkennungsuntersuchungen hinaus das Gesundheitsbewusstsein der Bürger in Marl vergleichsweise niedrig ist.

Die Landesregierung hat vor einigen Monaten ein Handlungskonzept beschlossen, mit dem (z.B. durch eine positive Meldepflicht der Kinderärzte) die Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen sichergestellt werden. Ziel ist es, die Eltern der Kinder, die erstmals oder wiederholt an einer Früherkennungsuntersuchung nicht teilnehmen, anzusprechen und über die Bedeutung der Früherkennungsuntersuchungen zu informieren. Wird dieses Handlungskonzept umgesetzt, so wird sich sicherlich der Informationsstand der Eltern hinsichtlich der Früherkennungsuntersuchungen verbessern. Es ist allerdings nicht davon auszugehen, dass sich dadurch das Gesundheitsbewusstsein der Bürger insgesamt verbessern wird.

Das Gesundheitsamt des Kreises Recklinghausen hat einen deutlichen Zusammenhang zwischen ethnischer Herkunft und der Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen festgestellt. So haben fast die Hälfte der Kinder aus nichtdeutschsprechenden Familien die Früherkennungsuntersuchungen nicht vollständig in Anspruch genommen, bei deutschsprachigen Kindern ist dies bei nur 17% der Fall.

Zudem besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und der Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen – das Risiko für Kinder, nicht alle Untersuchungen zu erhalten, wird umso größer, je niedriger der Bildungsindex des Haushaltes ist, in dem sie aufwachsen. Nur rund die Hälfte der Kinder, deren Eltern keinen Schul- und keinen Berufsabschluss haben, erhalten sämtliche Früherkennungsuntersuchungen. Bei Kindern, deren Eltern einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss aufweisen, liegt die Quote bei 87%.

8. Gewichtsprobleme bei Erstklässlern

Im Rahmen der Einschulungsuntersuchungen wird der Body-Mass-Index (BMI) von Kindern bestimmt. Mit Hilfe des BMI lässt sich einschätzen, ob ein Kind normal-, über- oder untergewichtig ist.

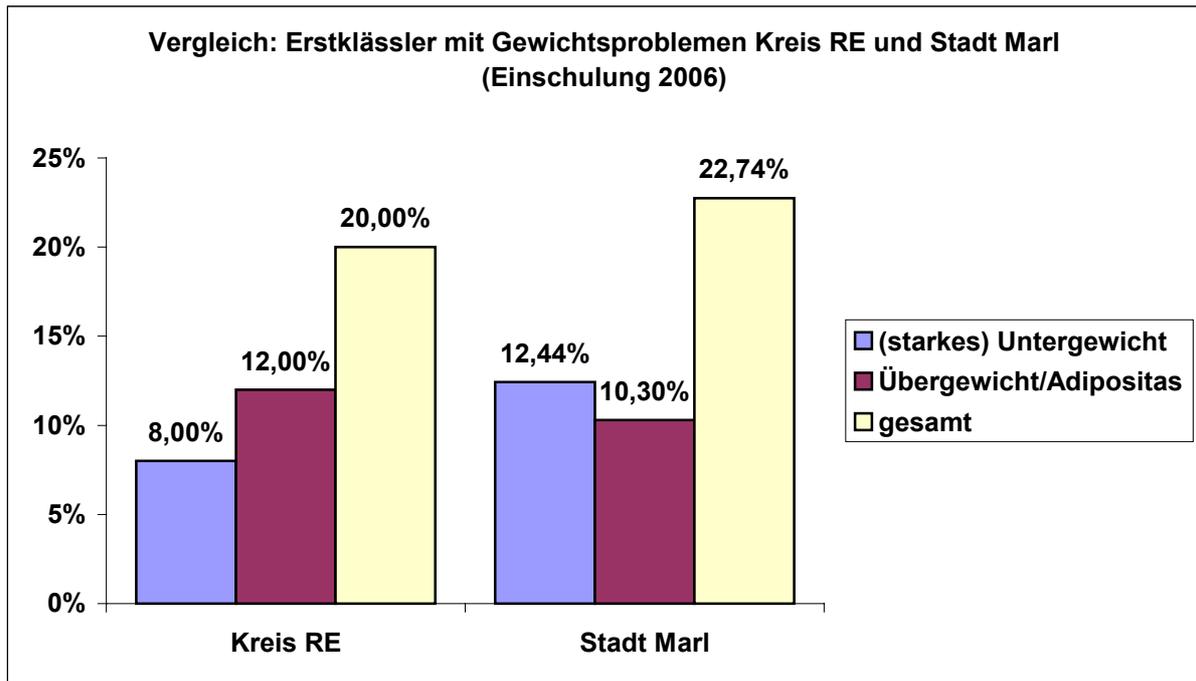


Abb. 16: Vergleich der Erstklässler mit Gewichtsproblemen in Kreis RE und Stadt Marl (Einschulung 2006)

Im Durchschnitt der Stadt Marl haben rund 10% mehr Erstklässler Gewichtsprobleme als dies im Kreis Recklinghausen der Fall ist. Im Vergleich zum Kreis Recklinghausen liegt der Anteil der untergewichtigen Kinder in Marl deutlich höher, der Anteil der übergewichtigen Kinder deutlich niedriger.

Das Gesundheitsamt des Kreises Recklinghausen hat zudem festgestellt, dass Kinder aus deutschsprachigen Familien häufiger untergewichtig und seltener übergewichtig sind als Kinder aus anderssprachigen Familien.

Zudem besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Eltern und der Gewichtsproblematik von Erstklässlern: Je niedriger das Bildungsniveau der Eltern, desto höher der Anteil der Kinder mit Übergewicht – und je höher das Bildungsniveau der Eltern, desto höher der Anteil der Kinder mit Untergewicht.

II. Vergleich: Sozio-demografische Situation und Entwicklung der Stadtteile

Im folgenden Abschnitt werden die einzelnen Marler Stadtteile (mit Ausnahme der Chemiezone) hinsichtlich ihrer sozio-demografische Situation und Entwicklung miteinander verglichen. Dabei werden die Parameter einzelner sozio-demografischer Themenfelder (Bevölkerung / Ethnizität / Soziales / Kinder, Jugendliche und Bildung / Gesundheit) dargestellt.

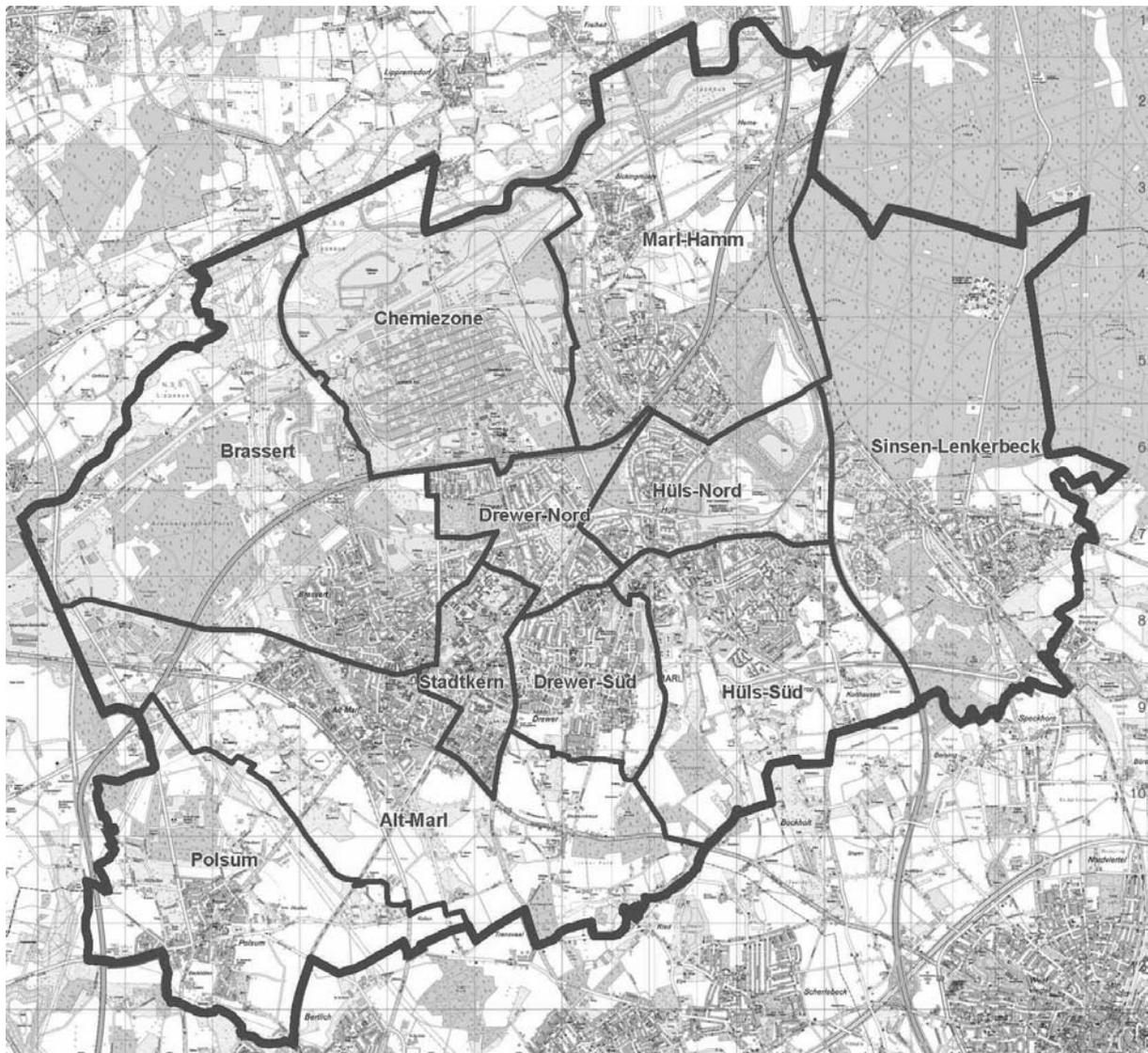


Abb. 17: Stadtteile von Marl

1. Bevölkerung

1.1 Bevölkerungsentwicklung seit 1999

Marl ist insgesamt eine schrumpfende Stadt, die Bevölkerungszahl ist seit 1999 deutlich rückläufig. Sämtliche Stadtteile mussten von 1999 bis 2006 Bevölkerungsverluste verzeichnen, diese fielen jedoch je nach Stadtteile deutlich unterschiedlich aus.

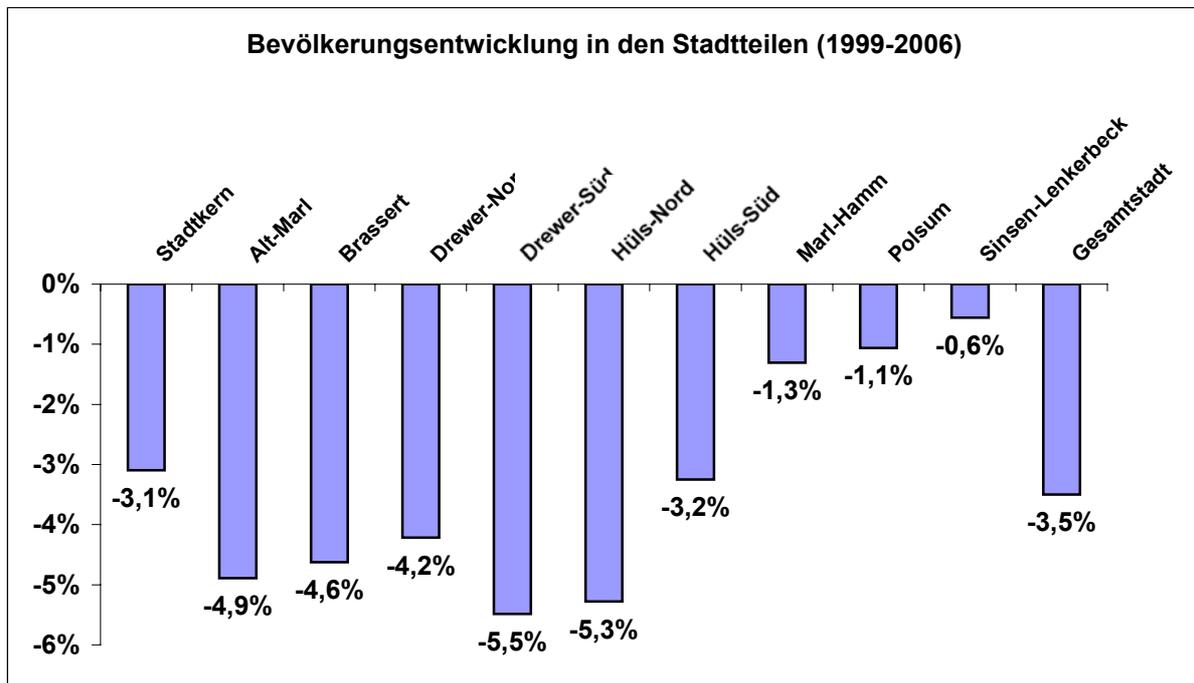


Abb. 18: Die Bevölkerungsentwicklung in den Marler Stadtteilen (1999-2006)

Während für Drewer-Süd, Hüls-Nord und Alt-Marl in den letzten Jahren deutliche Rückgänge zu verzeichnen waren, waren Sinsen-Lenkerbeck, Polsum und Hamm bislang nur im geringen Maß von rückläufigen Bevölkerungszahlen geprägt.

1.2 Altersstruktur, Sterbefallüberhang und Wanderungssaldo in den Stadtteilen

Der Bevölkerungsrückgang der letzten Jahre steht im engen Zusammenhang mit der Altersstruktur der Bevölkerung, dem Sterbefallüberhang und dem Wanderungssaldo.

Während die Altersstruktur der Marler Bevölkerung insgesamt nicht wesentlich von der Altersstruktur im Kreis Recklinghausen und im Land NRW abweicht, weicht die Altersstruktur in den einzelnen Stadtteilen teilweise deutlich voneinander ab.

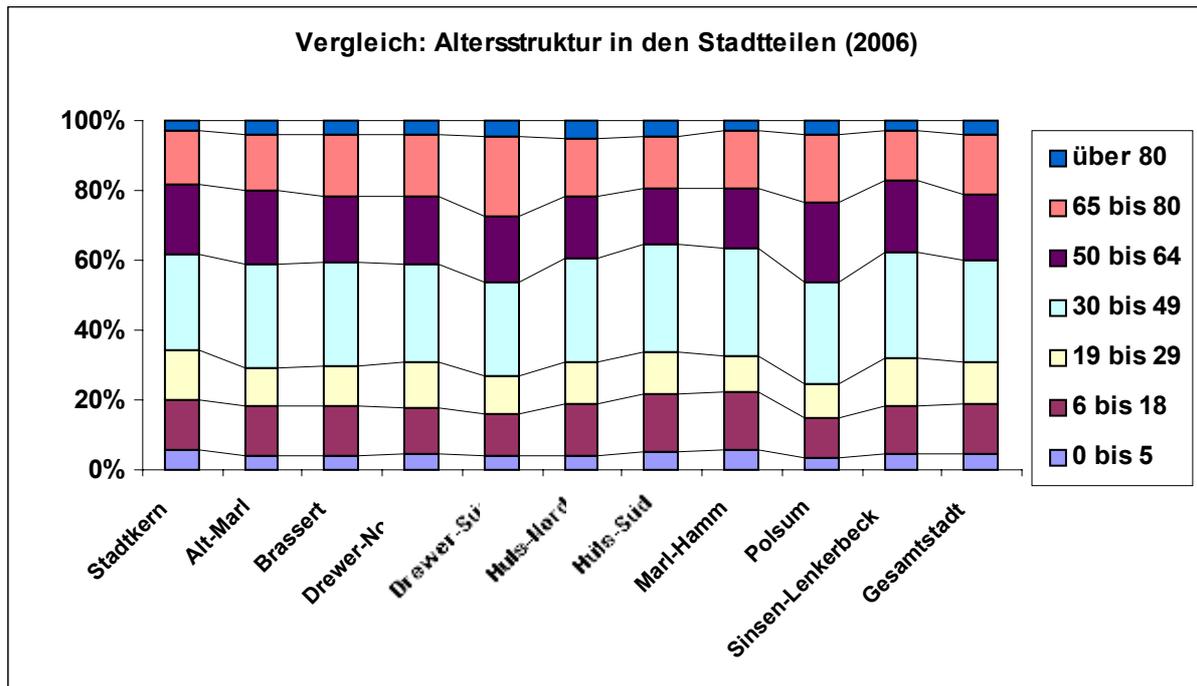


Abb. 19: Vergleich der Altersstruktur in den Stadtteilen (2006)

So machen in Drewer-Süd und Polsum Menschen über 50 Jahren schon heute fast die Hälfte der Bevölkerung aus. Hüls-Süd, der Stadtkern und Hamm hingegen sind neben Sinsen-Lenkerbeck vergleichsweise junge Stadtteile, in denen die Anteile der unter 50jährigen an der Gesamtbevölkerung bei deutlich über 60% liegen. Wie sich die Anteile einzelner Altersgruppen in Zukunft einzelnen darstellen werden, lässt sich kaum prognostizieren, da die künftige Zusammensetzung der Altersgruppen erheblich durch die Altersstruktur von Zuzüglern beeinflusst wird.

Das zahlenmäßige Verhältnis von älteren und jüngeren Menschen hat einen Einfluss auf die Geburten- und Sterbefallzahlen in den Stadtteilen. Je höher der Anteil älterer Menschen und je niedriger der der Jüngeren, desto weniger Geburten und desto mehr Sterbefälle sind zu erwarten. Falls die Zahl der Sterbefälle die Zahl der Geburten übersteigt, wird von einem Sterbefallüberhang gesprochen. Ein Sterbefallüberhang bewirkt, dass sich die Bevölkerungszahl weiter rückläufig entwickeln wird, sofern der Überhang nicht durch Zuzüge kompensiert wird.

Die folgende Grafik stellt die durchschnittliche Anzahl der Sterbefälle pro Geburt in den einzelnen Marler Stadtteilen in den Jahren 2004 bis 2007 dar.

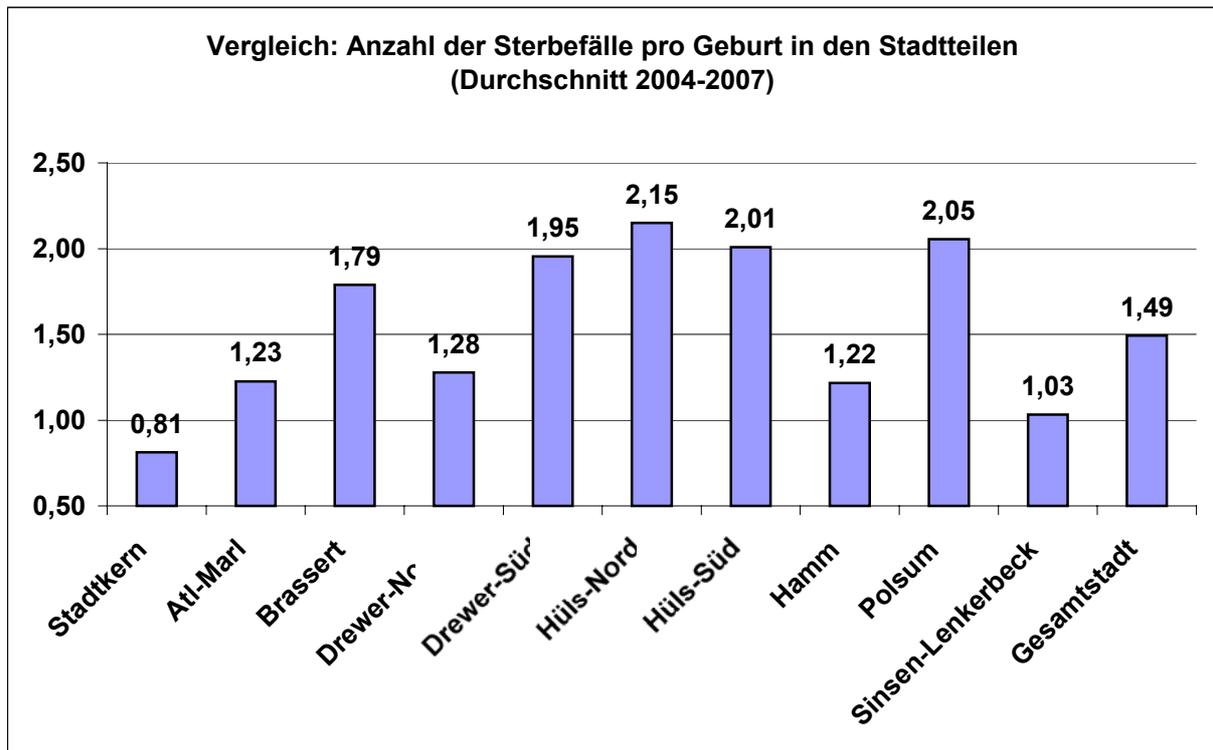


Abb. 20: Anzahl der Sterbefälle pro Geburt in den Stadtteilen (Durchschnitt 2004-2007)

Insgesamt weist Marl einen deutlichen Sterbefallüberhang auf: Auf zwei Geburten entfallen drei Sterbefälle. Der Stadtkern ist der einzige Stadtteil, bei dem die Geburtenzahlen die Sterbefallzahlen übersteigt – im Durchschnitt entfallen dort acht Sterbefälle auf zehn Geburten. In Sinsen-Lenkerbeck ist das Verhältnis von Sterbefällen zu Geburten nahezu ausgeglichen. In den Stadtteilen Hüls-Nord, Polsum, Hüls-Süd und Drewer-Süd ist ein ausgesprochen hoher Sterbefallüberhang zu verzeichnen – dort entfallen im Durchschnitt nur eine Geburt auf zwei Sterbefälle.

Der Bevölkerungsrückgang steht zudem im engen Zusammenhang mit dem Wanderungsverhalten. Hier ist zu unterscheiden zwischen dem Verhältnis von Fortzügen in andere Städte und Zuzügen aus anderen Städten (Zuzugssaldo) sowie dem Verhältnis von innerstädtischen Umzügen in andere Stadtteile bzw. aus anderen Stadtteilen (Umzugssaldo). Der Wanderungssaldo bildet das Verhältnis sämtlicher Wanderungsbewegungen ab, er umfasst damit sowohl den Zuzugssaldo als auch den Umzugssaldo. Falls die Fort- und Umzüge aus einem Stadtteil nicht durch Zu- und Umzüge in diesen Stadtteil kompensiert werden, liegt ein negativer Wanderungssaldo vor – es kommt zu einem wanderungsbedingten Bevölkerungsrückgang.

Insgesamt weist die Stadt Marl einen negativen Wanderungssaldo auf, auf zehn Fortzüge in andere Städte entfielen in 2006 nur neun Zuzüge aus anderen Städten. Das innerstädtische Umzugsverhalten ist bei gesamtstädtischer Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung unerheblich. Demnach ist der Bevölkerungsrückgang in Marl nicht nur auf einen deutlichen Sterbefallüberhang, sondern auch auf ein deutliches Abwanderungsverhalten der Bevölkerung zurückzuführen.

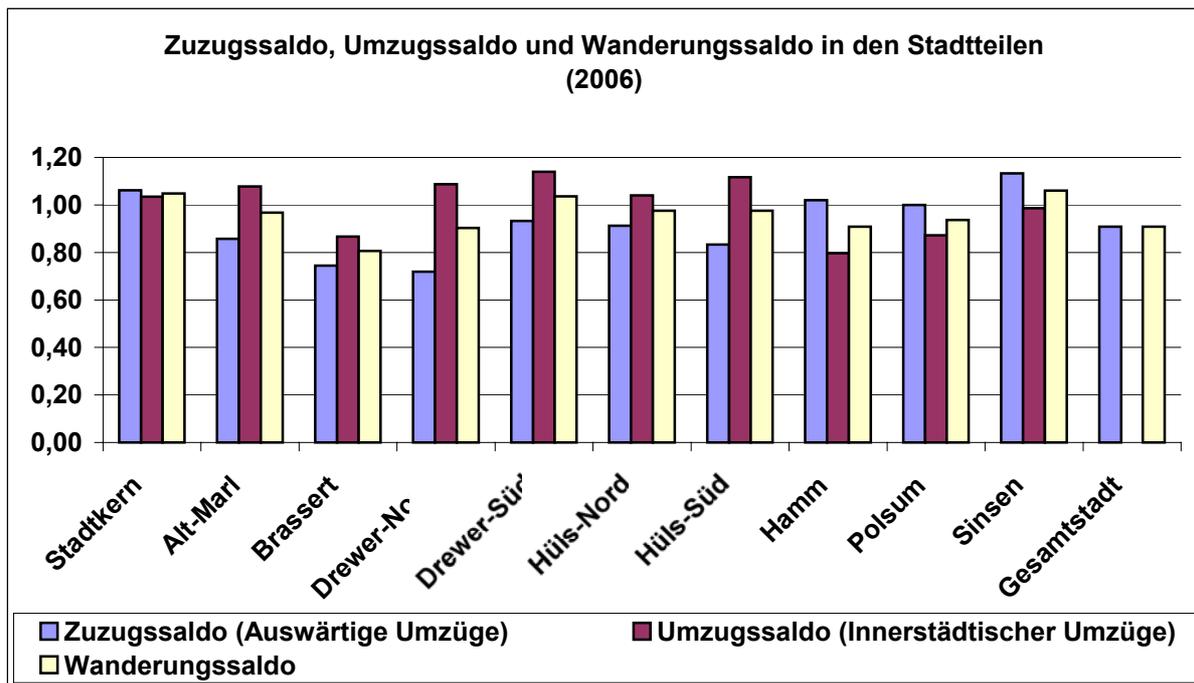


Abb. 21: Wanderungsbewegungen in den Stadtteilen (2006)

Auch beim Wanderungssaldo sind zwischen den einzelnen Stadtteilen deutliche Unterschiede festzustellen. Insgesamt ist für 2006 lediglich im Stadtkern, in Drewer-Süd und in Sinsen-Lenkerbeck ein positiver Wanderungssaldo festzustellen. Alle anderen Stadtteile weisen einen negativen Wanderungssaldo auf – hier übersteigt die Abwanderung die Zuzüge. Besonders auffällig sind hier die Stadtteile Hamm, Polsum und Sinsen-Lenkerbeck – in diesen Stadtteilen übersteigt der Zuzugssaldo den Umzugssaldo. Diese Stadtteile sind scheinbar für Zuzügler von Auswärts von besonderem Interesse. Mit Ausnahme des Stadtkerns übersteigt in den übrigen Stadtteilen der Umzugssaldo den Zuzugssaldo.

Um eine Stagnation in der Bevölkerungsentwicklung in Marl zu erreichen, müsste der Wanderungssaldo genauso groß sein wie der Sterbefallüberhang – jeder Sterbefall,

der nicht durch eine Geburt kompensiert wird, müsste durch Zuzug kompensiert werden.

Unterstellt man, dass es sich beim Sterbefallüberhang von rund 1,5 Sterbefällen pro Geburt um eine statische Größe handelt, so wäre ein Wanderungssaldo von ebenfalls 1,5 erforderlich. Auf jeden Fortzug müssten 1,5 Zuzüge entfallen – derzeit liegt der Wert jedoch nur bei 0,9.

1.3 Bevölkerungsprognosen

Sowohl nach der linearen Fortschreibung als auch nach der Trendfortschreibung werden die Bevölkerungszahl in Marl in den nächsten Jahren insgesamt weiter zurückgehen. In welchem Umfang dieser Rückgang erfolgen wird und welche Stadtteile davon besonders betroffen sind, hängt entscheidend davon ab, ob es gelingt, Menschen aus anderen Städten zu einem Umzug nach Marl zu bewegen.

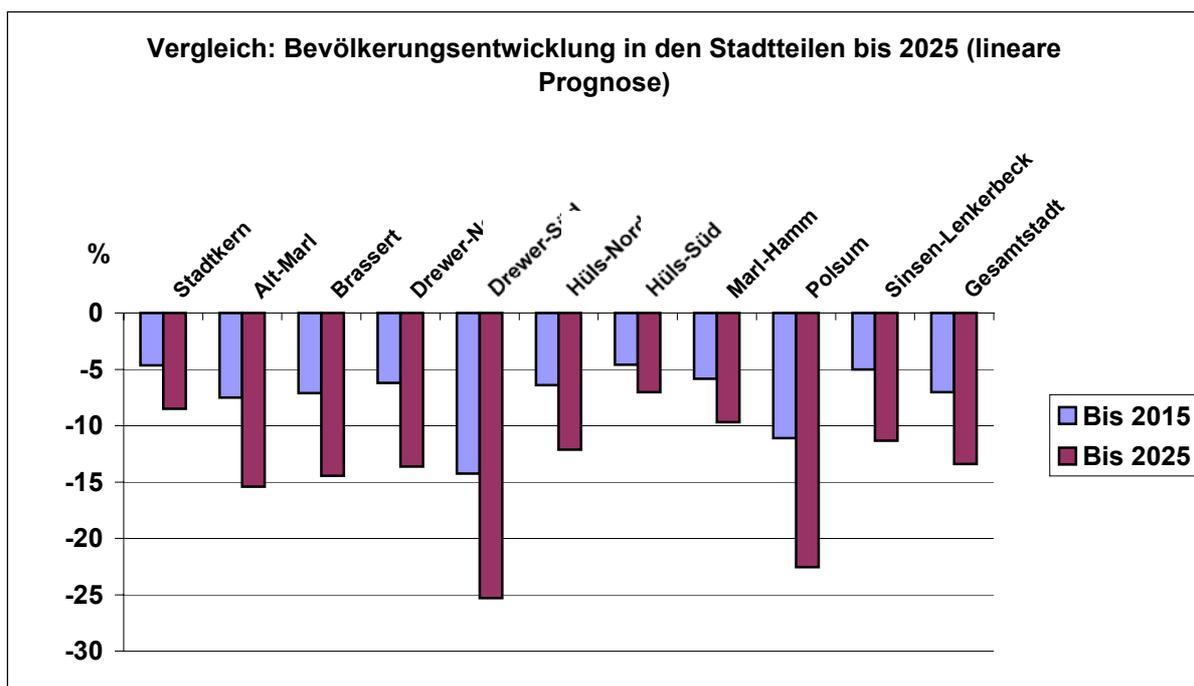


Abb. 22: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen bis 2025 im Vergleich (lineare Prognose)

Nach der Fortschreibung der Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre (lineare Prognose) wären sämtliche Marler Stadtteile von einem Bevölkerungsrückgang betroffen – allerdings in durchaus unterschiedlichem Ausmaß. Der deutlichste Rückgang ist danach für die Stadtteile Drewer-Süd und Polsum zu erwarten, im Stadtkern, in Hüls-Süd und in Hamm würde der Rückgang am geringsten ausfallen.

Bei einer linearen Bevölkerungsprognose ist davon auszugehen, dass sich die Altersstruktur dahingehend verändert, dass die Anteile älterer Menschen zunehmen und die Anteile jüngerer Menschen abnehmen.

Die Bevölkerungsprognose nach der Trendfortschreibung, bei der die Realisierung verschiedener Neubauprojekte in Alt-Marl, Drewer-Süd, Hüls-Süd, Hamm und teilweise auch in Brassert, Polsum und Sinsen-Lenkerbeck mit entsprechenden Umzügen und Zuzügen zugrunde gelegt wird, weicht wesentlich von der oben beschriebenen linearen Fortschreibung ab. Zwar würde Marl insgesamt einen Bevölkerungsrückgang zu erwarten haben, dieser fällt jedoch deutlich niedriger aus als bei der linearen Fortschreibung.

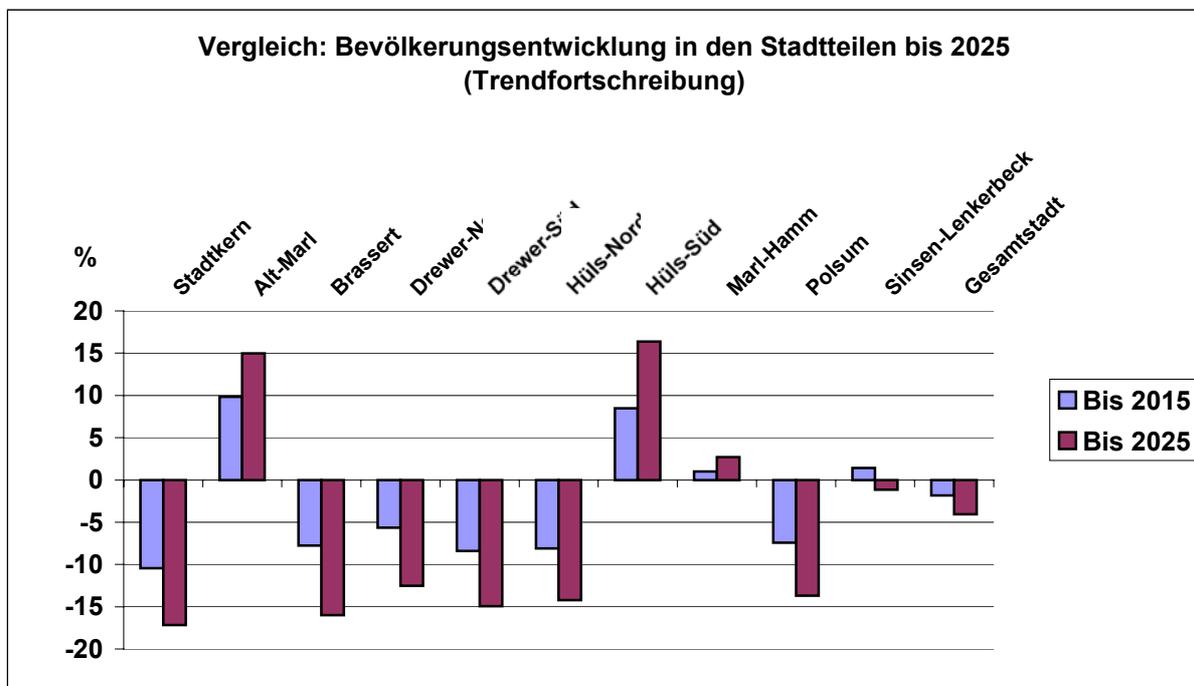


Abb. 23: Vergleich der Bevölkerungsentwicklung in den Stadtteilen bis 2025 (Trendfortschreibung)

Zudem wird sich danach die Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Stadtteilen höchst heterogen darstellen. In den Stadtteilen Alt-Marl, Hüls-Süd, Hamm und bis 2015 auch in Sinsen-Lenkerbeck ist mit anwachsenden Bevölkerungszahlen zu rechnen, während die Bevölkerungszahlen in den übrigen Stadtteilen zurückgehen werden. Im Stadtkern hingegen ist mit einem deutlich stärkeren Bevölkerungsrückgang als nach der linearen Fortschreibung zu rechnen. Ebenfalls stärkere Bevölkerungsrückgänge sind für Brassert und Hüls-Nord zu erwarten,

während in den Stadtteilen Drewer-Süd und Polsum der Bevölkerungsrückgang geringer ausfallen wird.

Man wird grundsätzlich davon ausgehen können, dass jüngere Menschen in zuzugsgeprägten Stadtteilen größere Anteile an der Gesamtbevölkerung haben werden und dass schrumpfende Stadtteile von einer zunehmenden Überalterung geprägt sein werden. Allerdings lässt sich auch hier nicht belastbar prognostizieren, wie sich die Altersstruktur der Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen konkret darstellen wird.

Die nach der Trendfortschreibung prognostizierte Bevölkerungsentwicklung stellt sich damit insgesamt positiver dar. Ob sich diese realisieren wird, hängt jedoch entscheidend davon, ob es gelingt, Menschen aus anderen Städten für einen Zuzug nach Marl zu gewinnen. In einer insgesamt schrumpfenden Region und ähnlichen Bestrebungen der umliegenden Städte und Gemeinden dürfte sich dies nach Ansicht des Städte-Netzwerk NRW als nicht einfach darstellen.

1.4 Mögliche Auswirkungen der Neubauplanungen auf die Bevölkerungszahlen

Bis zum Jahr 2010 ist in Marl der Baubeginn von insgesamt 1.295 neuen Wohneinheiten (WE) möglich. Schwerpunkte bilden Bauvorhaben in Hüls-Süd (615 WE), Alt-Marl (231 WE) und Drewer-Süd (198 WE). Ob diese Bauvorhaben tatsächlich im vollen Umfang realisiert werden, kann derzeit nicht beurteilt werden.

Nach den Erfahrungen der Stadt Marl ist mit einer Zeitspanne von fünf Jahren zwischen Baubeginn und vollständigem Bezug der Wohneinheiten zu rechnen. Die bis 2010 geplanten Neubauvorhaben dürften demnach bis zum Jahr 2015 fertig gestellt und bezogen sein. Bei einer zu erwartenden Zahl von 2,2 Personen je Wohneinheit wird demnach neuer Wohnraum für 2.849 Personen geschaffen – dies entspricht rund 3% der aktuellen Gesamtbevölkerung in Marl.

Nach den Erfahrungen der Stadt Marl werden neugebaute Wohneinheiten zu rund einem Drittel von Zuzüglern von Auswärts bezogen, die übrigen zwei Drittel werden im Rahmen von innerstädtischen Umzügen bezogen.

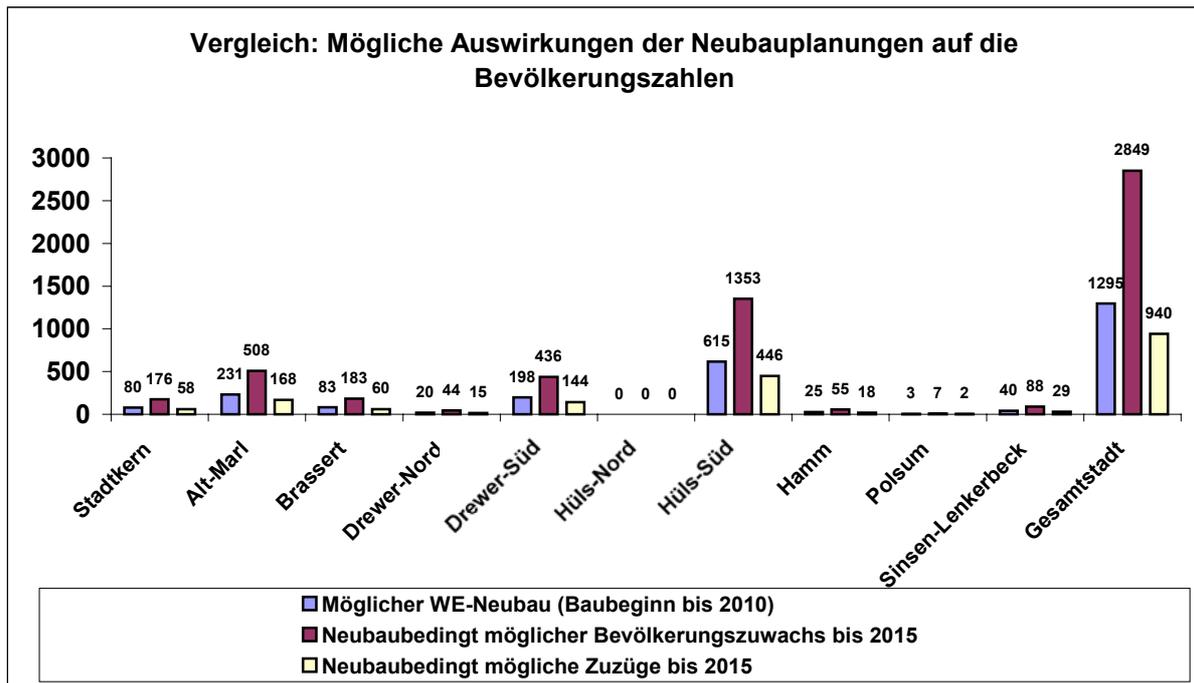


Abb. 24: Mögliche Auswirkungen der Neubauplanungen auf die Bevölkerungszahlen

Damit ist bei einer vollständigen Realisierung der geplanten Bauvorhaben mit einem neubaubedingten Zuzug von 940 Personen zu rechnen.

1.5 Bevölkerungsentwicklung und Segregation

Schon heute sind einige Stadtteile Marls von einer hohen wanderungsbedingten Bevölkerungsfuktuation geprägt. So sind im Jahr 2006 im Stadtkern, in Drewer-Nord und in Hüls-Süd zwischen 17,2% und 18,5% der Bevölkerung zu- bzw. fortgezogen.

Es ist davon auszugehen, dass diese wanderungsbedingte Bevölkerungsfuktuation durch die sich seit 1999 rückläufig entwickelnde Bevölkerungszahl begünstigt wurde. Das Schrumpfen einer Stadt bewirkt grundsätzlich eine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt, die lokale Wohnungsmarktlage übt einen starken Einfluss auf die Intensität innerstädtischer Umzüge aus. Überhänge im Wohnungsmarkt erleichtern innerstädtische Wohnungswechsel, so dass aufstiegsorientierte Haushalte übermäßig benachteiligte Stadtteile verlassen.

Wer es sich finanziell erlauben kann, in einen „attraktiveren“ Stadtteil umzuziehen, wird dies um so eher tun, je größer das Wohnungsangebot und je geringer die Wohnungsnachfrage ist. So können Umzugsketten ausgelöst werden, die durch selektive Fortzüge der beruflich Erfolgreicheren und finanziell besser Gestellteren

negative Effekte für die ohnehin schon benachteiligten Stadtteile und der dort verbleibenden Menschen bewirken.

Grundsätzlich bewirkt das Schrumpfen einer Stadt also nicht nur die Entspannung des Wohnungsmarkts, sondern auch die Dynamisierung von Segregation. Sowohl nach der linearen Fortschreibung als auch nach der Trendfortschreibung ist für Marl mit weiter rückläufigen Bevölkerungszahlen zu rechnen, wenn auch in unterschiedlich hoher Intensität. Bei der Realisierung der geplanten Neubauvorhaben besteht grundsätzlich die Gefahr, dass Zuzüge von Auswärts nicht das anvisierte Ausmaß erreichen und dass sich ein Überangebot an Wohnraum entwickelt. In diesem Zusammenhang erweist sich insbesondere die Prognose der Trendfortschreibung für den Stadtkern bedenklich: Hier ist nach der Trendfortschreibung mit einem erheblichen Bevölkerungsrückgang zu rechnen, der vor allem durch Abwanderungen verursacht wird und durchaus die Bezeichnung „Stadtteilflucht“ verdient.

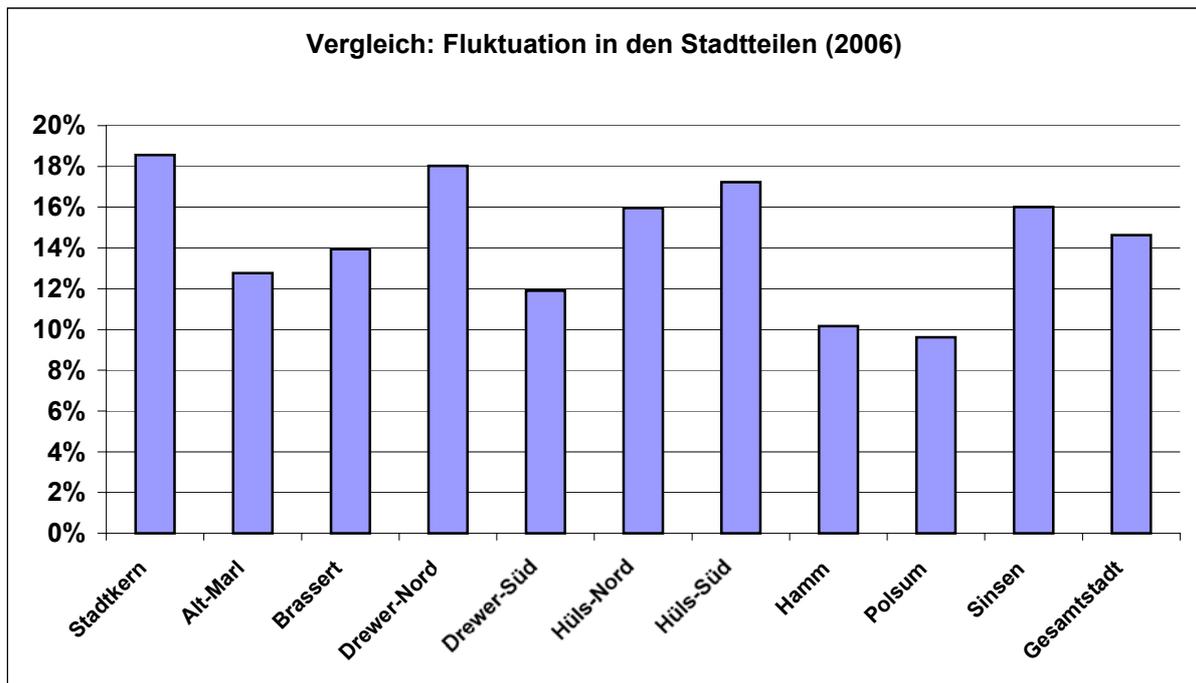


Abb. 25: Vergleich der Fluktuation in den Stadtteilen (2006)

Der Stadtkern ist schon heute durch die Kumulation verschiedener sozio-demografischer Risikofaktoren geprägt. Ein abwanderungsbedingter Bevölkerungsrückgang hätte eine deutliche Zunahme von Segregationseffekten zur

Folge – es besteht die konkrete Gefahr, dass das Sozialgefüge im Stadtkern noch weiter ‚kippt‘.

Diese Segregationsprozesse stellen eine besondere Herausforderung für die Stadt Marl dar. Soziodemographische Differenzierungen innerhalb eines Stadtgebietes sind keine neuen Phänomene - neu ist vielmehr die Dynamik, die in der Kombination der verschiedenen Merkmale untereinander liegt. Segregationsprozesse sind vor allem dann problematisch, wenn damit eine Verfestigung und Verstärkung von Ungleichheiten und Benachteiligungen einhergeht. Etablierte Bevölkerungsgruppen mit höheren Einkommen leben in der Regel besonders stark segregiert, ohne dass dies als Problem anzusehen ist. Probleme entstehen jedoch in der Konzentration unterschiedlich benachteiligter Bevölkerungsgruppen in bestimmten Stadtteilen, also im Zurückbleiben benachteiligter Bevölkerungsgruppen, die nicht über ausreichende finanzielle und soziale Ressourcen verfügen, um belastete Stadtteile zu verlassen. Durch soziale und ethnische Entmischung werden dann vorhandene Polarisierungstendenzen verstärkt. Nicht nur die Herkunft, sondern auch Arbeitslosigkeit, Armut, Kinderreichtum und Bildungsstand wird man daher künftig verstärkt an der Adresse ablesen können.

Die räumliche Kumulation sozialer und demographischer Problemlagen wirkt dabei zusätzlich problemverstärkend: durch die in einem Stadtteil vorherrschenden sozial benachteiligten Gruppen werden bestimmte Verhaltens- und Denkweisen geprägt. Soziale Rollen, die ein ‚normales‘ Leben ausmachen (z.B. Erwerbstätigkeit, regelmäßiger Schulbesuch, bewusste Ernährung, etc.) sind in benachteiligten Stadtteilen immer weniger anzutreffen.

Dadurch werden insbesondere für Kinder und Jugendlichen die Möglichkeiten sozialen Lernens eingeschränkt. Die fortschreitenden Segregationsprozesse bewirken, dass Erfahrungsmöglichkeiten mit positiv besetzten Rollen und gesellschaftlich akzeptierten Normen und Verhaltensweisen zunehmend geringer werden. Im Gegenteil werden durch die bestehenden Sozialisationsbedingungen Verhaltensweisen bewirkt, die von der übrigen Gesellschaft nicht geteilt und daher mit Ausgrenzung beantwortet werden.

In bestimmten Marler Stadtteilen in (z.B. im Stadtkern und in Hüls-Süd) resultieren darüber hinaus durch die Überlagerung sozialer Probleme mit baulichen Problemen des Wohnungs- und Infrastrukturbestandes negative Effekte für die Lebenssituation der Bevölkerung und das Wohnumfeld.

1.6 Zusammenfassung: Bevölkerungsentwicklung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich der zu erwartende Bevölkerungsrückgang in Marl nur dann entsprechend der Trendfortschreibung abmildern lässt, wenn es zu einem nicht unerheblichen Zuzugsverhalten aus anderen Kommunen nach Marl kommt.

Derzeit ist das Gegenteil der Fall, so ist im Jahr 2006 ein Fortzugsüberhang von rund 250 Personen zu verzeichnen. Allein der Fortzugsüberhang der Stadtteile Hüls-Süd und Alt-Marl machte fast die Hälfte des Gesamtsaldos aus – Stadtteile, für die in der Trendfortschreibung schon bis 2015 ein Bevölkerungszuwachs von 8 bzw. 10% prognostiziert wird.

Auch wenn man berücksichtigt, dass Zuzügler von Auswärts nicht nur neugebaute, sondern auch bereits bestehende Wohneinheiten beziehen, scheint es in Anbetracht des negativen Wanderungssaldos und des signifikanten Sterbefallüberhangs kaum realistisch, dass der nach der linearen Prognose zu erwartende Bevölkerungsrückgang durch Zuzüge von Auswärts nennenswert abmildern lässt.

Danach sind drei Aspekte von entscheidender Bedeutung:

- 1) Die Lebensqualität in Marl muss deutlich verbessert werden – und zwar über das Maß hinaus, in dem es sich in den anderen Kommunen in der Region verbessern wird.
- 2) Die Verbesserung der Lebensqualität muss erfolgreich nach außen kommuniziert werden. Die Stadt Marl muss ein Image als attraktiver Wohnstandort im nördlichen Ruhrgebiet und südlichen Münsterland entwickeln.
- 3) Sinkende Bevölkerungszahlen begünstigen Segregationsprozesse.

2. Ethnizität

2.1 Nichtdeutsche

Schon heute sind die Anteile der nichtdeutschen Bevölkerung je nach Stadtteil höchst unterschiedlich ausgeprägt. Während in Polsum, Drewer-Süd und Alt-Marl der Anteil der Nichtdeutschen weit unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt liegt, sind vor allem der Stadtkern und Hüls-Nord, aber auch Hamm und Hüls-Süd von vergleichsweise hohen Nichtdeutschenanteilen geprägt. Schon heute ist also in einigen Stadtteilen Marls eine ethnische Segregation festzustellen. Hier besteht die Gefahr, dass es zu Rückzug, Abschottung und zur Ausbildung von Parallelgesellschaften kommt. Durch die räumliche Ballung von Nichtdeutschen wird deren Sichtbarkeit und Problemwahrnehmung erhöht, was Konflikte zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheitsgesellschaft verschärft.

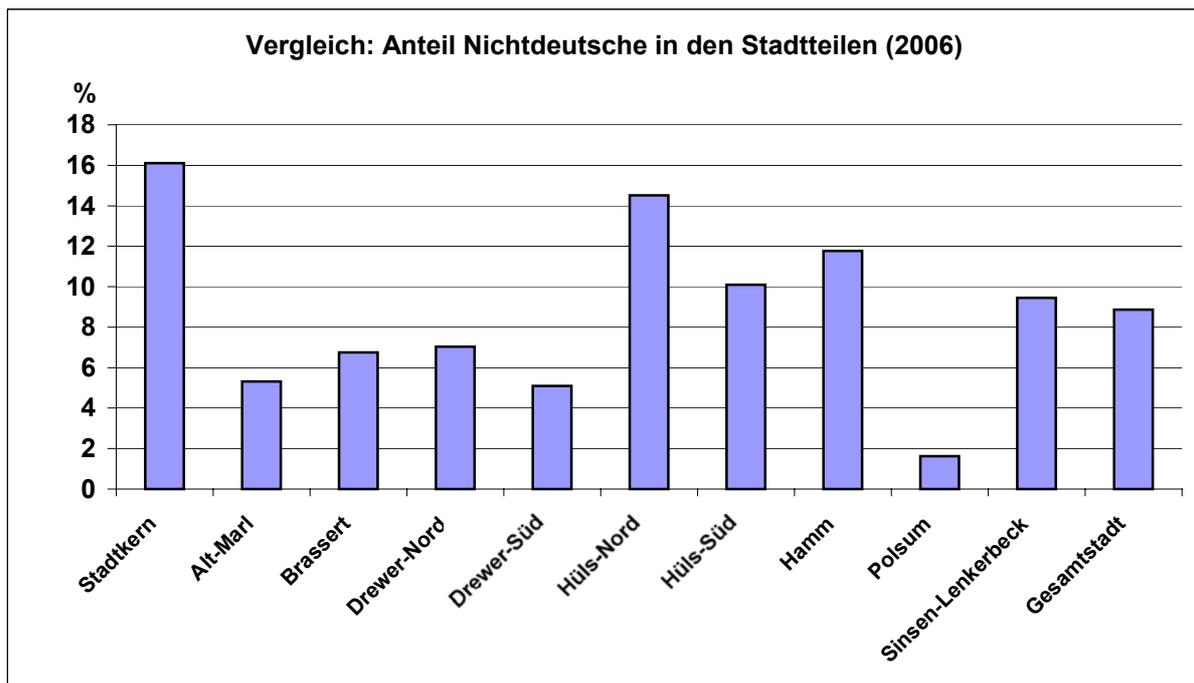


Abb. 26: Anteil Nichtdeutsche in den Stadtteilen im Vergleich (2006)

Zudem liegt das Armutsrisiko bei Menschen mit Migrationshintergrund im bundesweiten Durchschnitt mit 24 % fast doppelt so hoch wie bei Deutschen. Die Armutsrisikoquote ist der Anteil der Personen an der Gesamtbevölkerung, deren „bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen“ weniger als 60 Prozent des Median

beträgt, also unter der Armutsrisikogrenze liegt. Ein hohes Ausmaß ethnischer Segregation wird demnach überwiegend als integrationserschwerend bewertet.

Nichtdeutsche sind im Durchschnitt wesentlich jünger als Deutsche. So ist in Marl rund jeder vierte Nichtdeutsche unter 18 Jahre alt, aber nur jeder fünfte Deutsche (vgl. Kap. 1.3.). Nach Ermittlungen der Ruhr-Universität Bochum handelt es sich im Durchschnitt bei jedem zweiten nichtdeutschen Haushalt um eine Familie mit Kindern, in der deutschen Bevölkerung ist dies nur bei jedem vierten Haushalt der Fall. Zudem ist die Fertilitätsrate bei Nichtdeutschen höher als bei Deutschen.

2.2 Menschen mit Migrationshintergrund

Anzumerken ist, dass sich die Aussagekraft der Nichtdeutschenquote seit der Änderung des Staatsbürgerschaftsrechts im Jahr 2000 zunehmend an Bedeutung verloren hat, da seitdem die in Deutschland geborenen Kinder ausländischer Eltern obligatorisch die doppelte Staatsbürgerschaft erhalten, sofern mindestens ein Elternteil einen Einbürgerungsanspruch aufweist.

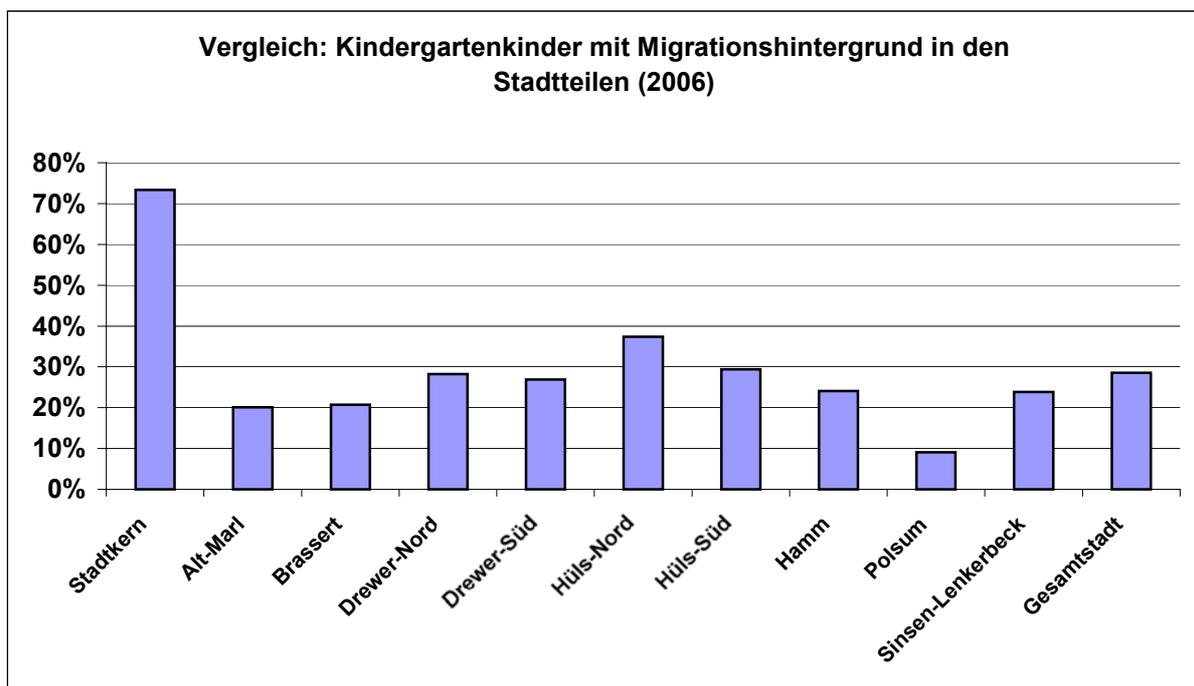


Abb. 27: Vergleich der Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund in den Stadtteilen (2006)

Diese Kinder werden statistisch als deutsche Staatsbürger erfasst, landes- oder bundeseinheitliche Statistiken über den Bevölkerungsanteil der Menschen mit Migrationshintergrund existieren nicht. Um diesbezüglich konkretere Erkenntnisse zu

erhalten, erhebt die Stadt Marl Daten bezüglich des Migrationshintergrunds von Kindergartenkindern. Hier zeigt sich, dass die Anteile der Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund von Stadtteil zu Stadtteil erheblich variieren. Während der Kindergartenbesuch in Polsum eine „rein deutsche Angelegenheit“ ist, liegt der Anteil der migrantischen Kindergartenkinder vor allem im Stadtkern, aber auch in Hüls-Nord und Hüls-Süd signifikant hoch.

2.3 Zusammenfassung: Ethnizität

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Bevölkerungsanteil von Menschen mit Migrationshintergrund das statistisch bedeutendste Unterscheidungsmerkmal von Stadtteilen darstellt, denn er ist zugleich ein Indikator für die demografische Struktur und ein Armutsindikator.

Gerade im Stadtkern, in Hüls-Nord, in Hamm und in Hüls-Süd ist künftig mit einer zunehmenden räumlichen Konzentration von Menschen mit Migrationshintergrund zu rechnen. Unterstellt man, dass diese Kinder im jeweiligen Stadtteil wohnen bleiben, hätten in 10-15 Jahren im Stadtkern drei von vier und in Hüls-Nord jeder dritte 18jährige einen Migrationshintergrund.

3. Soziales

Hinsichtlich der Verteilung von Wohlstand bzw. relativer Armut im Stadtgebiet Marl liegt nur eine beschränkte Datenbasis vor. Die Stadt Marl ermittelt zwar die Verteilung von Arbeitslosigkeit und den Anteil der Bevölkerung, der in Bedarfsgemeinschaften lebt, es fehlen aber die Erhebungen etwa zum Durchschnittseinkommen oder zu einzelnen Einkommenskohorten. Damit lässt sich für Marl zwar die Verteilung von Armut stadtteilspezifisch recht genau darstellen, allerdings nicht die Verteilung von Wohlstand.

3.1 Arbeitslosigkeit

Da das Armutsrisiko bei Arbeitslosen jedoch fast sechsmal höher liegt als etwa bei Angestellten, kann man davon ausgehen, dass in Stadtteilen mit hoher Arbeitslosigkeit bzw. einem hohen Anteil von Menschen in Bedarfsgemeinschaften das Durchschnittseinkommen relativ niedrig liegt und umgekehrt. So sind im

Stadtkern rund 14% der Personen im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) von Arbeitslosigkeit betroffen, in Sinsen-Lenkerbeck, Hüls-Nord und Hüls-Süd liegt der Anteil bei rund 11%. Anzumerken ist, dass es sich hier nicht um eine Arbeitslosenquote im eigentlichen Sinne handelt (vgl. Kap. I. 4.).

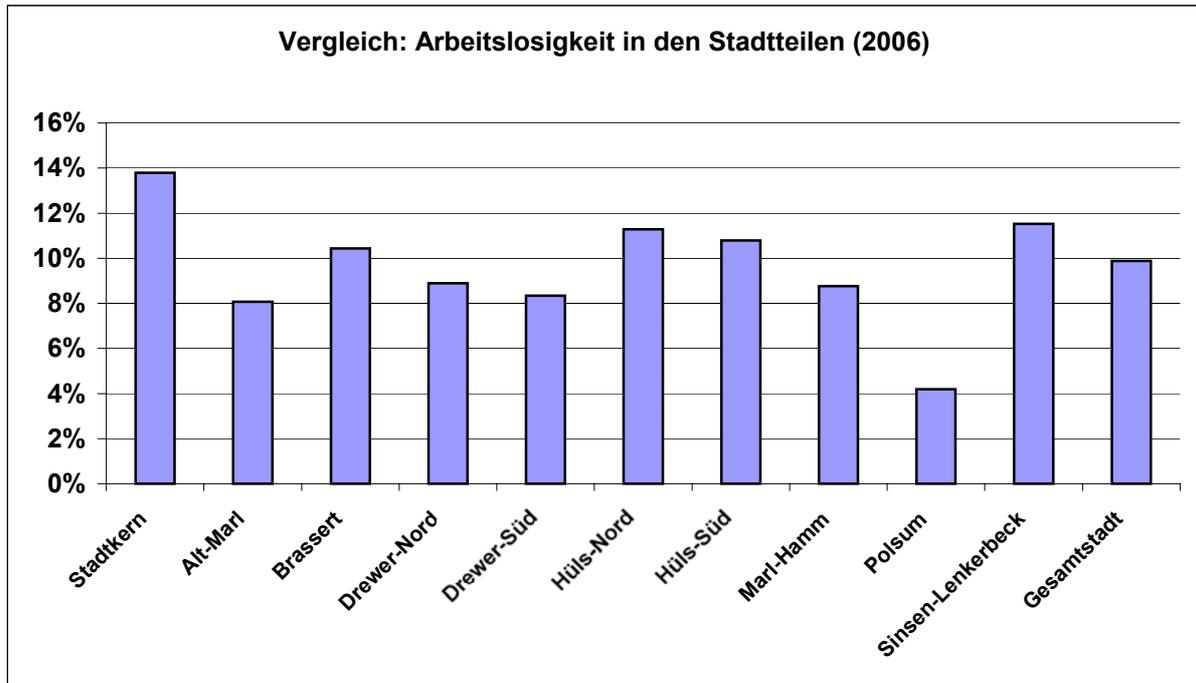


Abb. 28: Arbeitslosigkeit in den Stadtteilen im Vergleich (2006)

Auf der anderen Seite ist der Stadtteil Polsum kaum von Arbeitslosigkeit betroffen, auch in Alt-Marl, Drewer-Süd, Drewer-Nord und Hamm liegt die Arbeitslosigkeit unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Betrachtet man die Gruppe der jungen Erwachsenen (20-24 Jahre), so deckt sich die diesbezügliche stadtteilspezifische Verteilung von Arbeitslosigkeit mit der Verteilung von Arbeitslosigkeit insgesamt. Allerdings sind junge Erwachsene durchweg überproportional häufig von Arbeitslosigkeit betroffen, im Stadtkern etwa ist rund jeder Sechste arbeitslos – sechsmal mehr als in Polsum.

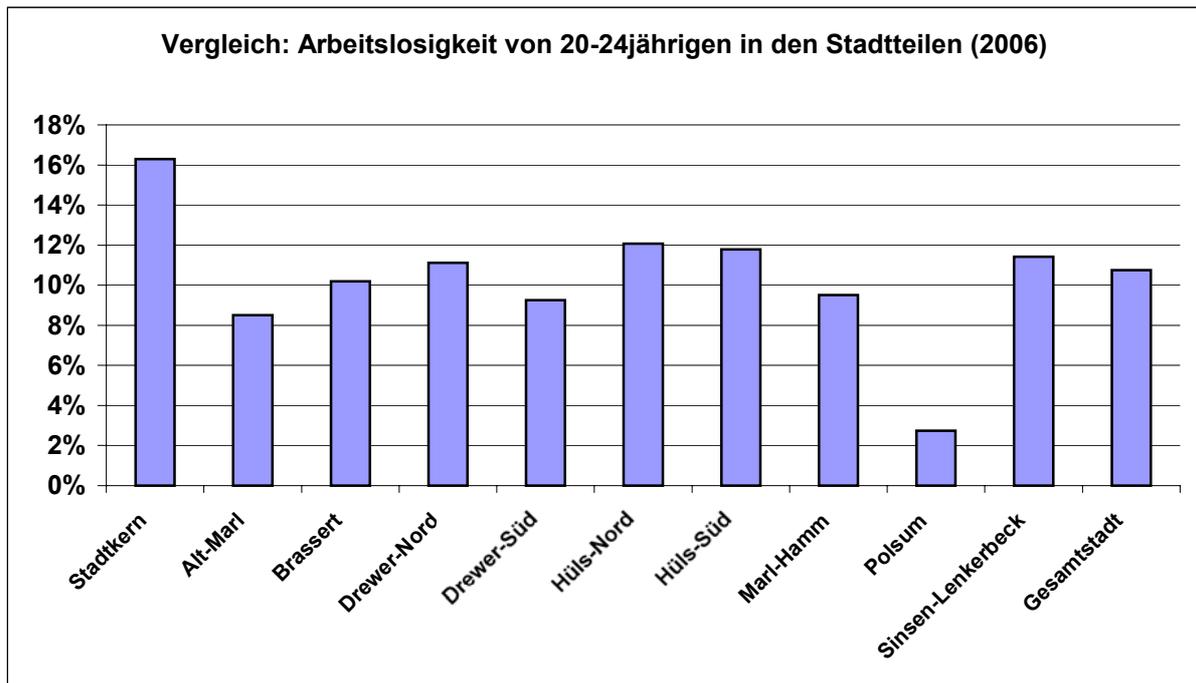


Abb. 29: Vergleich der Arbeitslosigkeit von 20-24jährigen in den Stadtteilen (2006)

Überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen ist zudem die Gruppe der Nichtdeutschen.

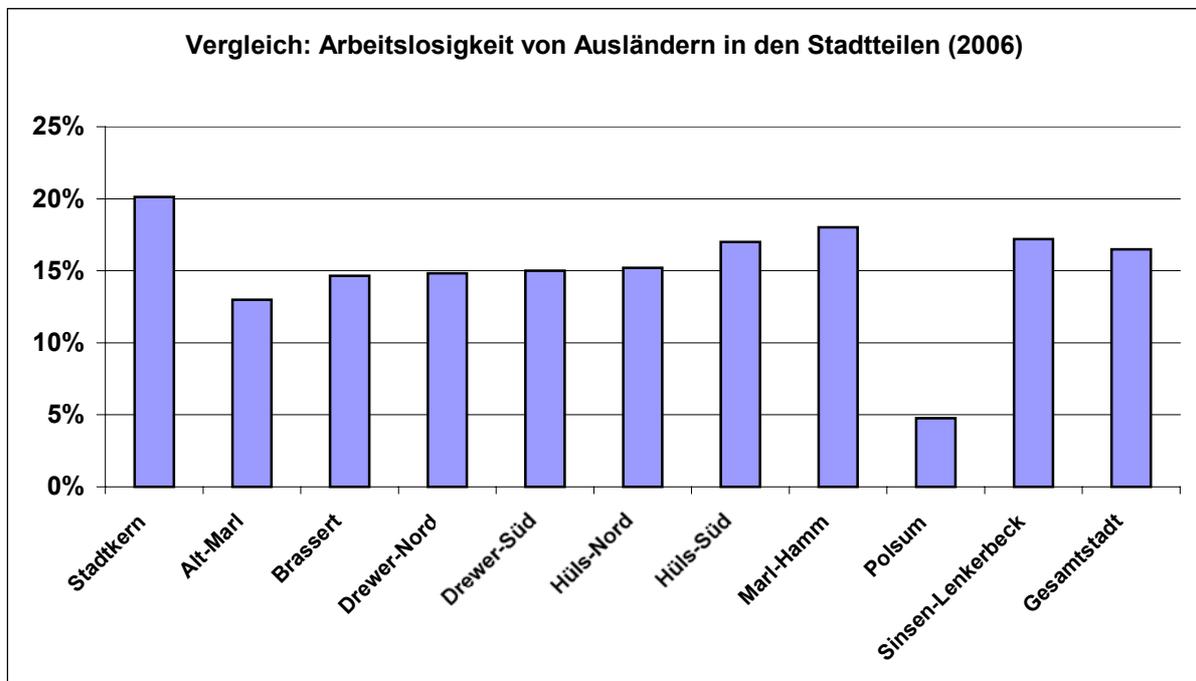


Abb. 30: Vergleich: Arbeitslosigkeit von Ausländern in den Stadtteilen (2006)

Rund jeder elfte Einwohner, aber jeder sechste Arbeitslose in Marl ist nichtdeutsch. Insbesondere im Stadtkern, in Hamm und in Hüls-Süd ist die Arbeitslosigkeit bei Nichtdeutschen besonders stark ausgeprägt.

Es ist davon auszugehen, dass auch für deutsche Staatsbürger mit Migrationshintergrund perspektivisch ein deutlich erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko bestehen wird. Damit wären mittel- bis langfristig die Stadtteile mit hohen Anteilen migrantischer Kinder – also Stadtkern, Hüls-Nord und Hüls-Süd – von steigender Arbeitslosigkeit betroffen.

3.2 Bedarfsgemeinschaften

In den Stadtteilen mit hoher Arbeitslosigkeit leben zudem überproportional viele Menschen in Bedarfsgemeinschaften.

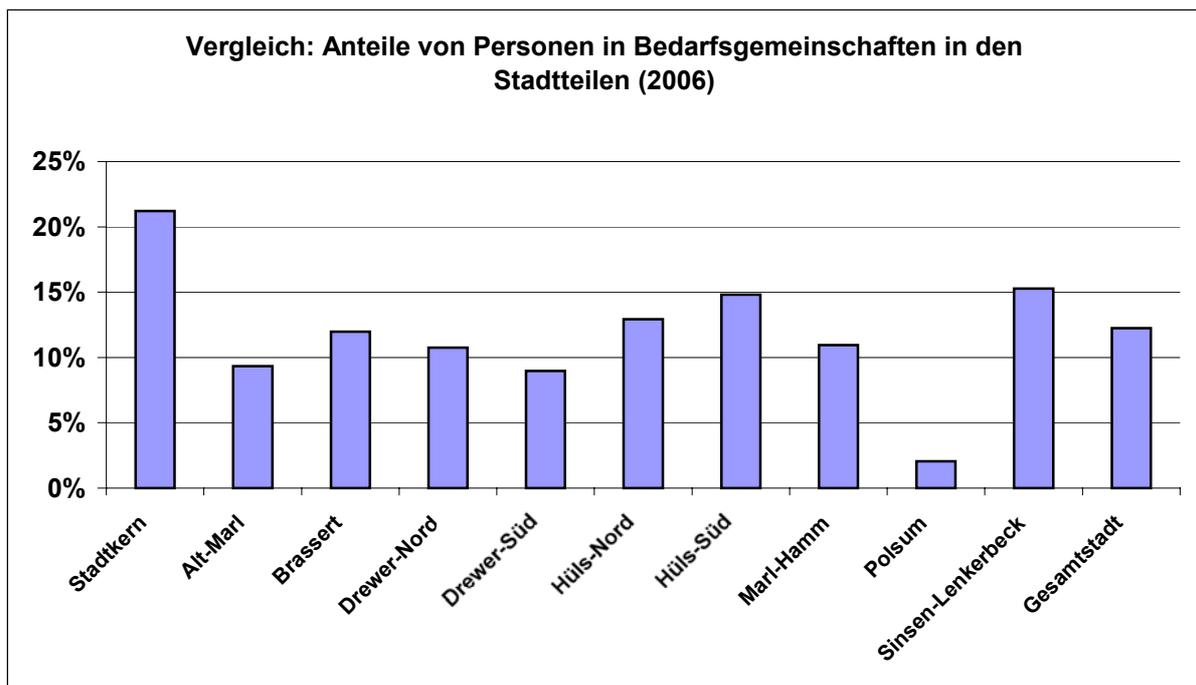


Abb. 31: Anteile von Personen in Bedarfsgemeinschaften in den Stadtteilen im Vergleich (2006)

So lebt im Stadtkern mehr als jeder fünfte Einwohner in einer Bedarfsgemeinschaft, in Hüls-Süd und Sinsen-Lenkerbeck mehr als jeder siebte. In diesen Stadtteilen ist daher von einer relativ hohen Armutskonzentration auszugehen. In Stadtteilen mit relativ niedriger Arbeitslosigkeit (Polsum, Alt-Marl, Drewer-Süd, Drewer-Nord und Hamm) leben deutlich weniger Menschen in Bedarfsgemeinschaften, hier ist von einer relativ hohen Wohlstandskonzentration auszugehen.

3.3 Zusammenfassung: Soziales

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass schon heute eine deutliche Auseinanderentwicklung von armen und wohlhabenden Stadtteilen besteht. Bezieht man hier den Umstand ein, dass ein sich weiter entspannender Wohnungsmarkt zu steigenden innerstädtischen Wanderungsbewegungen führt, so ist davon auszugehen, dass sich die sozial benachteiligten und die sozial begünstigten Stadtteile weiter auseinander bewegen werden. Perspektivisch ist davon auszugehen, dass es zu einer innerstädtischen sozialen Polarisierung zwischen einzelnen Stadtteilen kommen wird.

4. Kinder, Jugendliche und Bildung

In Marl stellt sich die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen und deren Bildungschancen je nach Stadtteil höchst unterschiedlich dar.

4.1 Kinder in alleinerziehenden Haushalten

Das Armutsrisiko für Kinder und Jugendliche, die alleinerziehend aufwachsen, liegt nach dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (2003) mit über 35% mehr als 2,5mal so hoch wie bei Paaren mit zwei Kindern.

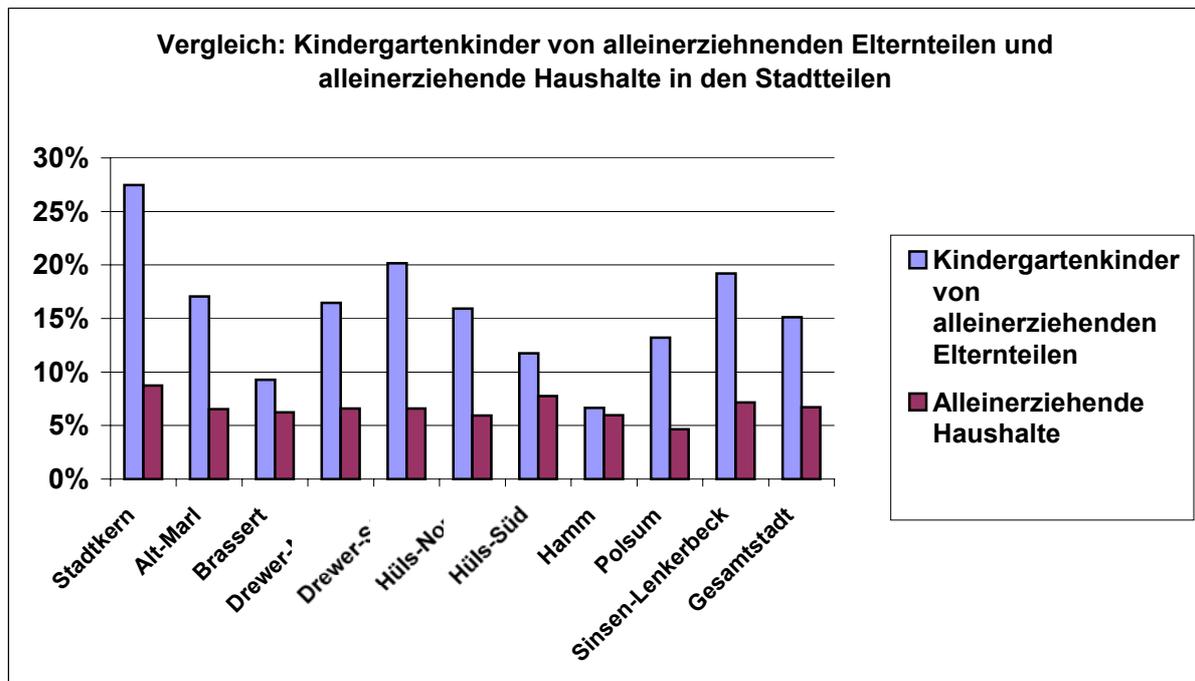


Abb. 32: Vergleich: Kindergartenkinder von alleinerziehenden Elternteilen und alleinerziehende Haushalte in den Stadtteilen

Während in Marl die Anteile der alleinerziehenden Haushalte zwischen 4,6% (Polsum) und 8,7% (Stadtkern) liegen, sind stadtteilspezifisch deutlich stärkere Schwankungen bei den Anteilen alleinerziehend aufwachsender Kindergartenkinder festzustellen.

So wächst im Stadtkern mehr als jedes vierte Kindergartenkind in einem alleinerziehenden Haushalt auf, in Drewer-Süd und Sinsen-Lenkerbeck immer noch rund jedes fünfte, in Hamm hingegen nur jedes fünfzehnte. Zwar liegt der Anteil der alleinerziehenden Haushalte im Stadtkern und in Sinsen-Lenkerbeck über dem gesamtstädtischen Durchschnitt, die Abweichungen vom Durchschnitt sind aber längst nicht so gravierend wie bei der Anzahl der alleinerziehend aufwachsenden Kindergartenkinder.

Demnach muss die Kinderzahl alleinerziehender Haushalte im Stadtkern, in Drewer-Süd oder in Sinsen-Lenkerbeck deutlich über der Kinderzahl jener Haushalte etwa in Brassert, Hamm oder Polsum liegen.

4.2 Aktivitäten des Jugendamts

Auch hinsichtlich der Aktivitäten des Jugendamts im Rahmen der Jugendgerichtshilfe (JGH) sowie der Hilfe zur Erziehung (HZE) liegen je nach Stadtteil deutliche Unterschiede vor.

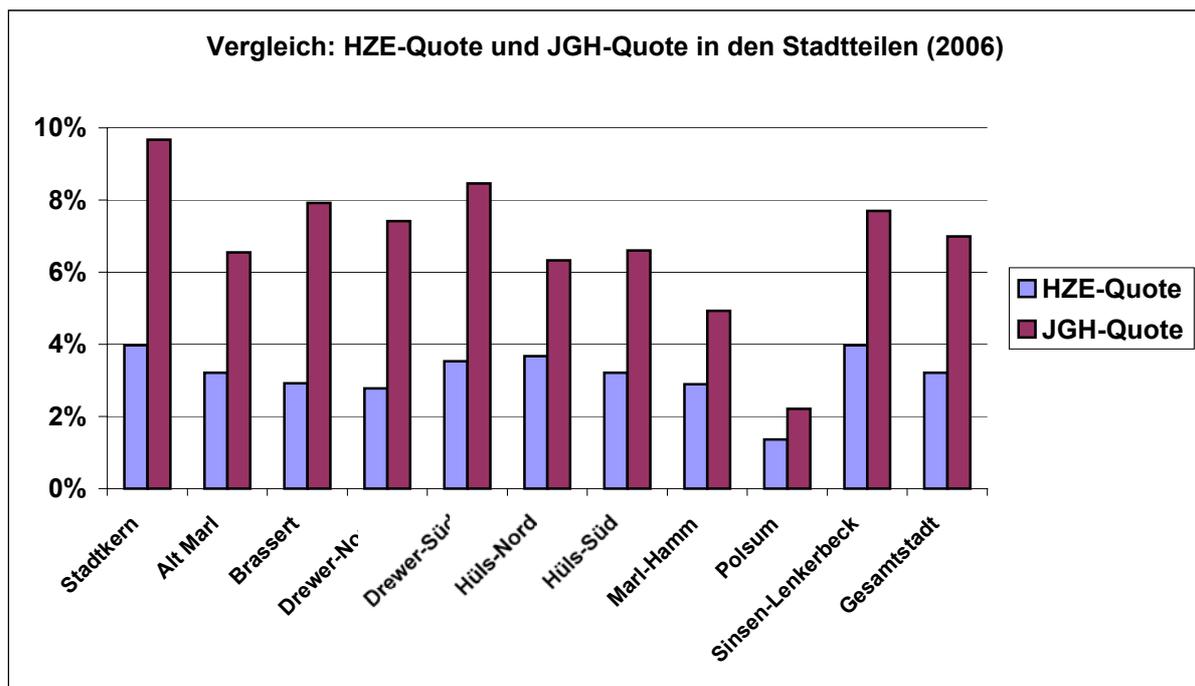


Abb. 33: Vergleich von HZE-Quote und JGH-Quote in den Stadtteilen (2006)

So lag 2006 im Stadtkern bei fast jedem zehnten Jugendlichen und Heranwachsenden ein rechtshängiges Strafverfahren vor, in Drewer-Nord, in Brassert und in Sinsen-Lenkerbeck bei rund jedem zwölften. Der Stadtkern und Sinsen-Lenkerbeck sind zugleich die Stadtteile mit der höchsten HZE-Quote und einer ausgesprochen hohen Arbeitslosigkeit.

Neben Hamm ist insbesondere in Polsum die Jugendstraffälligkeit ausgesprochen gering ausgeprägt. Diese Stadtteile weisen zudem eine vergleichsweise niedrige HZE-Quote und eine geringe Arbeitslosigkeit auf.

4.3 Visuomotorik

Die Ausprägung einer altersgerechten Visuomotorik bei Erstklässlern, also die Koordination von optischen Wahrnehmungen und darauf aufbauenden Bewegungen, ist in den Marler Stadtteilen unterschiedlich verteilt. Während in Sinsen-Lenkerbeck mehr als jeder vierte und im Stadtkern und in Hüls-Süd fast jeder vierte Erstklässler eine nicht altersgemäß ausgeprägte Visuomotorik aufweist, ist dies in Alt-Marl, Brassert und Polsum bei deutlich weniger Kindern der Fall.

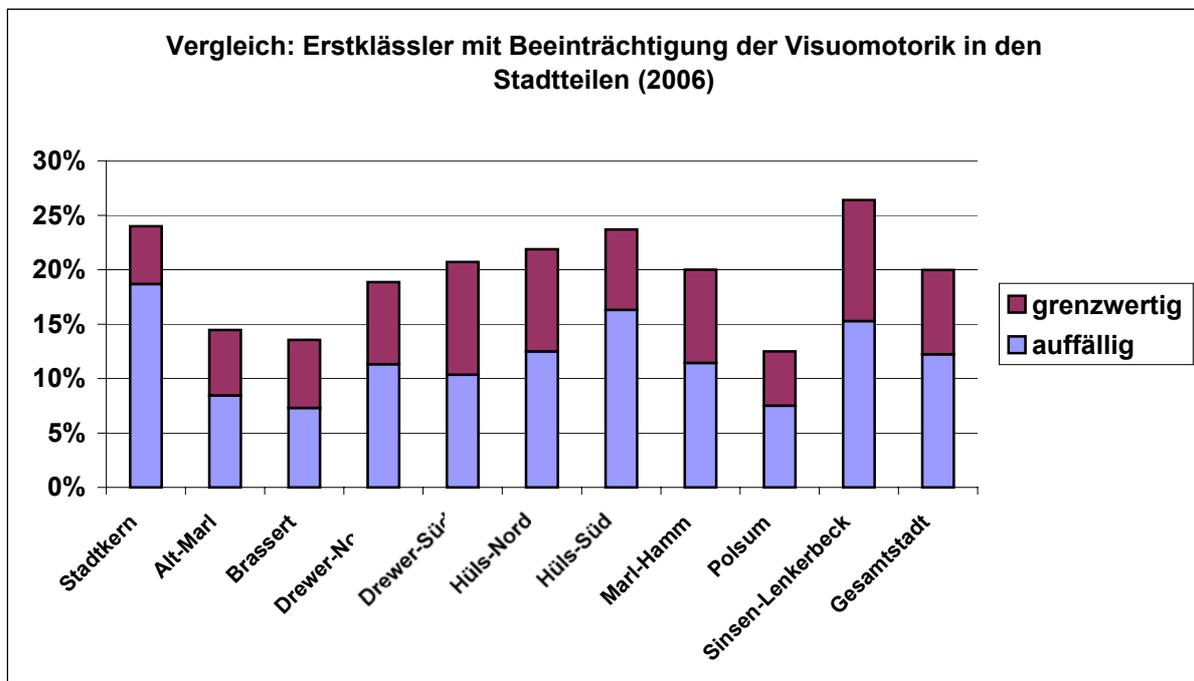


Abb. 34: Erstklässler mit Beeinträchtigung der Visuomotorik in den Stadtteilen im Vergleich (2006)

Kinder aus nicht deutschsprachlichen Familien sind nach Feststellungen des Gesundheitsamts Recklinghausen deutlich häufiger von Beeinträchtigungen in der

Visuomotorik betroffen als deutsche Kinder. Diese Aussage deckt sich mit der Tatsache, dass in den Stadtteilen mit überdurchschnittlich hohen Beeinträchtigungen der Visuomotorik zugleich der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung überdurchschnittlich groß ist – allerdings bildet Drewer-Süd mit einem geringen Anteil an Nichtdeutschen eine Ausnahme.

Visuomotorische Fähigkeiten von Kindern korrespondieren grundsätzlich mit dem Bildungsstand der Eltern. Zwar liegen keine stadtteilspezifischen Kenntnisse über das Bildungsniveau vor, auffällig ist jedoch, dass es sich bei den Stadtteilen mit überdurchschnittlich hohen Beeinträchtigungen der Visuomotorik zugleich um die Stadtteile mit einer hohen Arbeitslosigkeit handelt - wobei auch hier wiederum Drewer-Süd mit einer eher niedrigen Arbeitslosigkeit eine Ausnahme darstellt.

4.4 Schulübergangsverhalten

Verschiedene Untersuchungen (z.B. die PISA-Studien) belegen, dass enge Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft, Ethnizität und Bildungschancen bestehen.

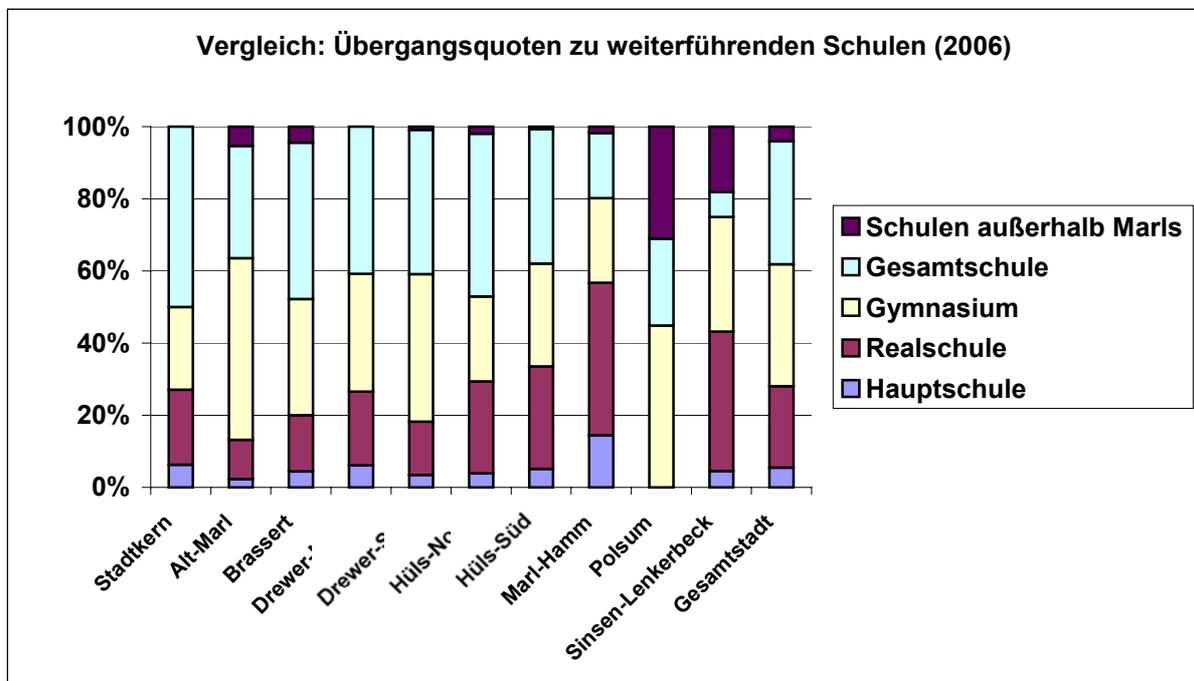


Abb. 35: Vergleich der Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen (2006)

Untersuchungen des ZEFIR haben z.B. ergeben, dass landesweit rund 38% der deutschen Kinder, aber nur rund 14% der nichtdeutschen Kinder auf ein Gymnasium

wechseln. Dies lässt sich auch in Marl festmachen – hier sind je nach Stadtteil signifikante Unterschiede im Schulübergangsverhalten festzustellen. Schulübergangsquoten sind damit ein wichtiger Indikator für die Bildungspräferenzen.

Während Viertklässler aus Stadtteilen mit hoher Arbeitslosigkeit und hoher Nichtdeutschenquote (Stadtkern, Hüls-Nord, Hüls-Süd, Sinsen-Lenkerbeck) vergleichsweise selten zum Gymnasium und relativ häufig zur Haupt-, Real- oder Gesamtschule wechseln, sind in Stadtteilen mit niedriger Arbeitslosigkeit und niedriger Nichtdeutschenquote vergleichsweise viel Schulübergänge zum Gymnasium festzustellen. Zudem ist das Schulübergangsverhalten auch eine Standortfrage – so wechseln Kinder aus Polsum und Sinsen-Lenkerbeck überproportional häufig an eine weiterführende Schule außerhalb Marls.

4.5 Zusammenfassung: Lebenssituation von Kindern

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Lebenssituation und die Bildungschancen von Kindern schon heute erheblich davon abhängen, in welchem Stadtteil sie aufwachsen. Kinder aus Stadtteilen wie Polsum, Alt-Marl und teilweise auch Brassert sind gegenüber Kindern aus dem Stadtkern, aus Hüls-Nord, Hüls-Süd oder aus Sinsen-Lenkerbeck in vielerlei Hinsicht privilegiert.

Bezieht man hier den Umstand ein, dass ein sich weiter entspannender Wohnungsmarkt zu steigenden innerstädtischen Wanderungsbewegungen führt, so ist davon auszugehen, dass sich die Lebenssituation und die Bildungschancen von Kindern weiter auseinander bewegen werden. Perspektivisch ist davon auszugehen, dass immer mehr Kinder von den Folgen einer innerstädtischen Polarisierung zwischen einzelnen Stadtteilen betroffen sein werden.

5. Gesundheit

Die Bevölkerung der Stadt Marl wird im Durchschnitt in Zukunft älter sein als dies heute der Fall ist. Dies wird sich auch auf die gesundheitliche Situation der Bevölkerung auswirken.

Das Gesundheitsamt des Kreises Recklinghausen hat im Jahr 2006 einen Gesundheitsbericht erstellt. In diesem wird klargestellt, dass Menschen in der mittleren Lebensphase (30-65 Jahre) im Kreis Recklinghausen einen schlechteren Gesundheitszustand aufweisen als im Landesdurchschnitt. Zugrunde gelegt wurden hierbei Tumorbildungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Erkrankungen des Muskel-/Skelettsystems und des Bindegewebes. Als mögliche Erklärung wird die vergleichsweise schlechte sozioökonomische Situation im Kreis angeführt.

Zwar werden diese Parameter nicht auf die einzelnen kreisangehörigen Städte heruntergebrochen. Setzt man jedoch als Maßstab für die sozioökonomische Situation die Arbeitslosenquote (vgl. Kap. I. 4.) oder die Schulübergangsquoten an (vgl. Kap. I. 5.), so liegt die Vermutung nahe, dass sich die Gesundheitssituation der Bevölkerung in Marl nicht wesentlich von der im gesamten Kreisgebiet unterscheiden wird. Stadtteilspezifische gesundheitsbezogene Daten liegen für Marl nur im bedingten Umfang vor. Zu diesen zählen die im Rahmen der Schuleingangsuntersuchungen durchgeführten Erhebungen bzgl. der Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen (U3 – U9) sowie des Body-Mass-Index (BMI) von Schulanfängern.

Beide Parameter liefern deutliche Indizien nicht nur bzgl. der Gesundheitssituation von Erstklässlern, sondern auch bzgl. des Gesundheitsbewusstseins von Eltern. Unterstellt man, dass die übergewichtigen Kinder von heute die Herz-Kreislauf-Erkrankten von morgen sind, so geben diese Parameter zudem wichtige Hinweise nicht nur auf heutige, sondern auch auf und künftige räumliche Konzentrationen gesundheitlicher Beeinträchtigungen.

5.1 Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen

Eltern mit Kindern aus den Stadtteilen Stadtkern, Hüls-Nord, Hüls-Süd und Sinsen-Lenkerbeck nehmen vergleichsweise selten die Früherkennungsuntersuchungen vollständig in Anspruch. Dies ist ein deutliches Anzeichen dafür, dass die Bevölkerung in diesen Stadtteilen ein eher geringes Gesundheitsbewusstsein aufweist. In diesen Stadtteilen wechseln zudem überproportional wenig Kinder nach der Grundschule auf ein Gymnasium, und auch die Arbeitslosigkeit ist in diesen Stadtteilen überdurchschnittlich hoch.

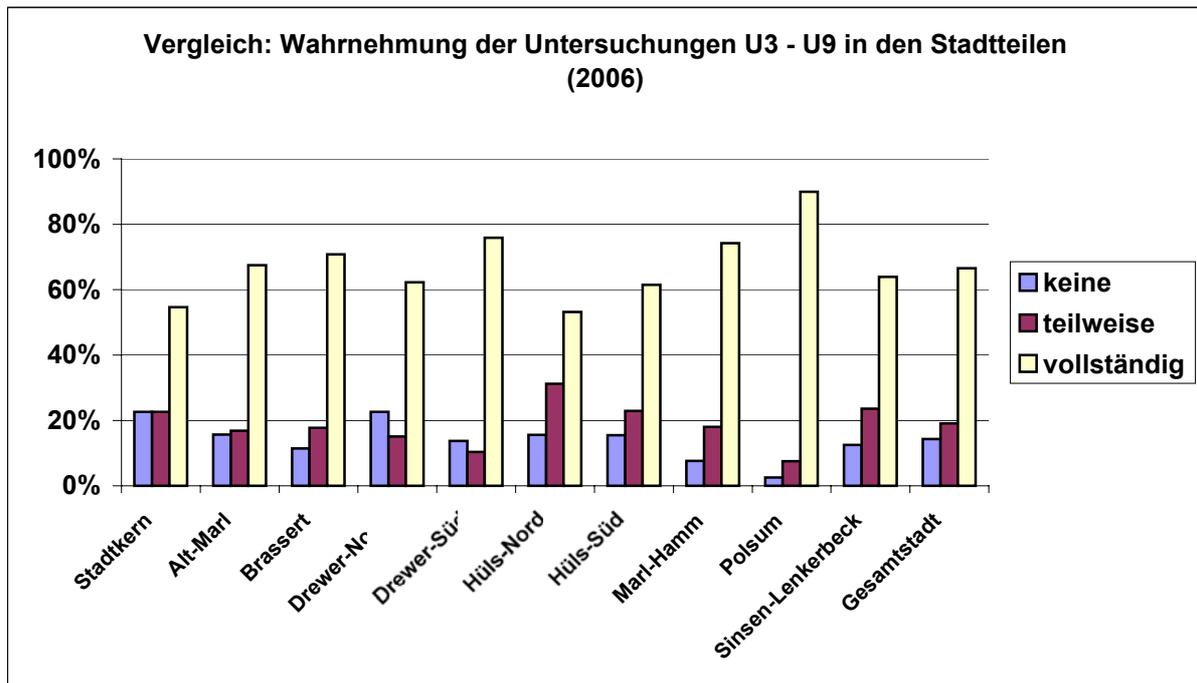


Abb. 36: Wahrnehmung der Untersuchungen U3 - U9 in den Stadtteilen im Vergleich (2006)

In den Stadtteilen Brassert, Drewer-Süd, Hamm und Polsum werden die Früherkennungsuntersuchungen hingegen ausgesprochen häufig vollständig in Anspruch genommen. Das Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung scheint in diesen Stadtteilen damit deutlich stärker ausgeprägt zu sein.

5.2 Erstklässler mit Gewichtsproblemen

In Drewer-Süd, Hamm und Polsum liegt die Arbeitslosigkeit unter dem städtischen Durchschnitt, in Drewer-Süd und Polsum wechseln zudem überproportional viele Kinder nach der Grundschule auf ein Gymnasium.

In den Stadtteilen Stadtkern, Hüls-Nord, Hüls-Süd und Hamm leben zudem vergleichsweise viele übergewichtige Kinder.

Hier liegt zudem die Übergangsquote zum Gymnasium unter, sowie - mit Ausnahme von Hamm – die Arbeitslosigkeit über dem städtischen Durchschnitt. Im Gegensatz dazu leben in Alt-Marl, Brassert und Polsum vergleichsweise wenig übergewichtige Kinder, statt dessen sind Kinder dort eher untergewichtig. In Polsum und Alt-Marl wechseln zudem viele Kinder nach der Grundschule auf ein Gymnasium, auch die Arbeitslosigkeit ist dort eher niedrig.

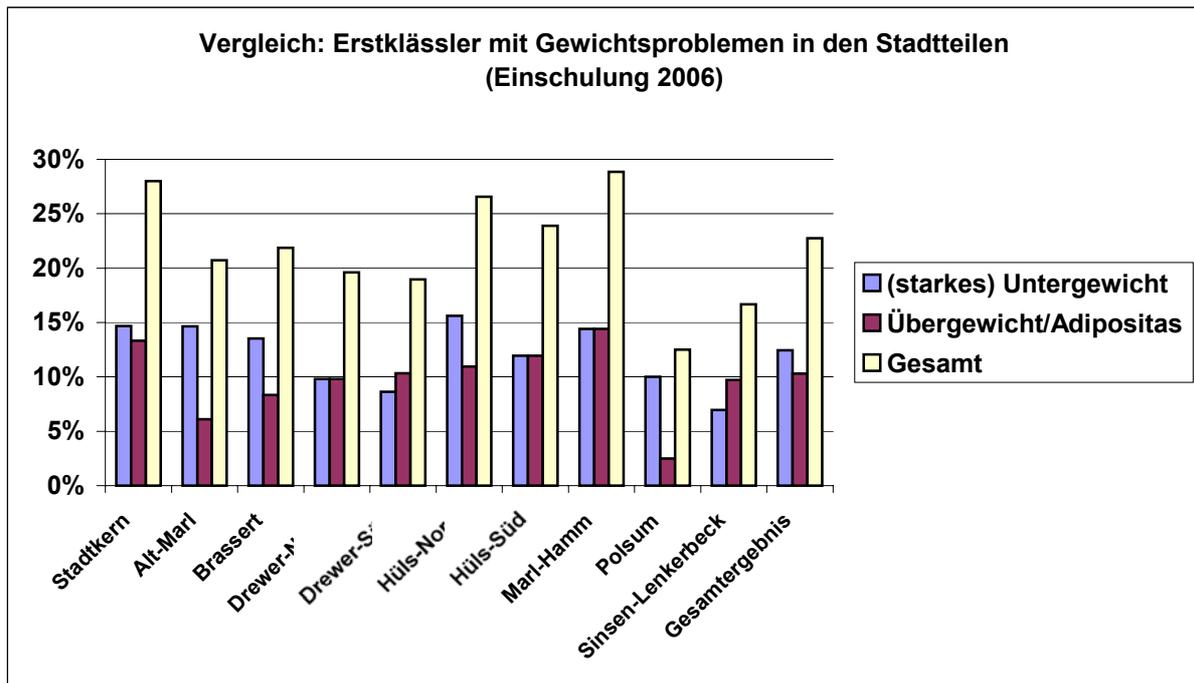


Abb. 37: Vergleich: Erstklässler mit Gewichtsproblemen in den Stadtteilen (Einschulung 2006)

5.3 Zusammenfassung: Gesundheit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein Zusammenhang zwischen Gesundheitsbewusstsein, Gesundheitszustand und sozioökonomischer Situation zumindest nahe liegt. Es ist daher davon auszugehen, dass sich die gesundheitliche Situation der Bevölkerung in sozial benachteiligten Stadtteilen wie etwa dem Stadtkern, Hüls-Nord oder Hüls-Süd deutlich schlechter darstellt als dies in eher privilegierten Stadtteilen (z.B. Polsum, Alt-Marl, Drewer-Süd) der Fall ist. In den eher privilegierten Stadtteilen liegt jedoch der Altersdurchschnitt der Bevölkerung vergleichsweise hoch, die Altersgruppen der älteren Menschen sind in Drewer-Süd und Polsum deutlich überrepräsentiert. Dies legt die Vermutung nahe, dass in diesen Stadtteilen altersbedingte Erkrankungen in Zukunft überproportional zunehmen werden.

Bezieht man hier den Umstand ein, dass ein sich weiter entspannender Wohnungsmarkt zu steigenden innerstädtischen Wanderungsbewegungen führt, so ist perspektivisch mit der Entstehung bzw. Intensivierung eines Gesundheitsgefälles zwischen den einzelnen Stadtteilen zu rechnen.

III. Themenspezifische Handlungsansätze

In diesem Abschnitt werden themenfeldspezifische Handlungsansätze skizziert, mit denen die Chancen und Risiken des demografischen Wandels in Marl wirkungsvoll gesteuert werden können.

In Abstimmung mit der Stadt Marl wurden die vier folgenden Themenfelder festgelegt:

- 1) Kinder, Jugendliche und Familie
- 2) Senioren
- 3) Migration und Integration
- 4) Politik und Verwaltung

In einer Workshop-Reihe mit je einem Workshop pro Themenfeld wurde mit Vertretern von Politik und Verwaltung sowie von relevanten Institutionen die grundsätzlichen Ziele und Inhalte des Demografieberichts erörtert, die Ist-Situation in Marl skizziert und mögliche Handlungsansätze zur themenspezifischen Gestaltung des demografischen Wandels diskutiert.

1. Themenfeld: Kinder, Jugendliche und Familie

Betrachtet man die Auswertungen zur Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Familien in Marl, so zeigt sich, dass schon heute zwei Kindheiten existieren: auf der einen Seite die Kindheit der privilegierten Mittelschichten – etwa in Polsum oder in Alt-Marl und teilweise auch in Brassert, auf der anderen Seite die Kindheit der Unterschichten und der armen Zugewanderten in Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus, in Arbeitersiedlungen oder in innenstadtnahen Quartieren – so etwa im Stadtkern, in Hüls-Süd, aber auch in Sinsen-Lenkerbeck. In letztgenannten Stadtteilen ist Kindern und Jugendlichen der Zugang zu Bildungs- oder Teilhabemöglichkeiten oftmals verwehrt, gesundheitliche Probleme sind deutlich häufiger anzutreffen, zudem liegt die Jugenddelinquenzquote hier deutlich höher. Hier sollten lokale Ansätze einer Politik für Kinder, Jugendliche und Familien beginnen.

1.1 Workshop „Kinder, Jugendliche und Familie“ vom 06.03.08



Der erste von vier Workshops befasste sich mit dem Themenfeld 'Kinder, Jugendliche und Familie'.

Nach einer Präsentation der wichtigsten Ergebnisse der Analyse und Bewertung zur demografischen Situation und Entwicklung in Marl wurde in der ersten Phase eine Hervorhebung von positiven Anknüpfungspunkten („Was funktioniert in Marl zum Themenfeld schon gut?“) gesammelt. Strukturiert wurde die Sammlung nach den Bereichen „Kultur und Bildung“, „Gesundheit, Sport, Soziales“, sowie „Wohnen und Infrastruktur“. Jeder der drei Bereiche wurde zudem nach zwei Stadtteil-Typen ('Typ Polsum' / Typ Marl-Mitte') unterteilt.

Folgende Angebote und Einrichtungen wurden in den einzelnen Bereichen von den Workshopteilnehmern genannt:

Kultur und Bildung:

- Marl-Kasten
- Stadttheater
- Skulpturenmuseum
- Türmchen
- Grimme (Institut/Preis)

- Familienzentren
- Musikschule
- Migrationsarbeit
- Stadtteilbüros
- HOT
- Sehr niederschwellige, sozialräumliche Ausrichtung der Jugendhilfe in belasteten Sozialräumen/Stadtteilbüros
- MaKiBu
- Kinder- und Jugendfilmpreis
- Private Kulturinitiativen
- Insel VHS
- Spielothek
- Heimatverein
- Musikgruppe „Samstagskinder“
- Stadtbibliothek
- Kita-Sprachförderungskonzept
- Schulen/Kindergärten
- Spielplätze
- U3-Betreuung entwickelt sich positiv
- Marlekin-Projekt
- Gute Ausstattung der Kitas und OGS
- Gute Schullandschaft
- OGS

Gesundheit, Sport und Soziales:

- Zwei Krankenhäuser
- Zwei Facharztzentren
- Geburtsabteilung
- Verbraucherberatung
- Schuldnerberatung
- Sportanlagen
- Beratungsstelle für Frauen
- Zwei Freibäder
- Familienberatung
- Lehrschwimmbecken
- Sucht- und Drogenberatung
- Sportvereine

- Gute Beratungsstellenstruktur allgemein
- Starke Selbsthilfegruppen
- Freizeitpark Brassert
- Hallenbad
- Reitwege
- Sporthallen

Wohnen und Stadtentwicklung

- Verkehrsanbindung
- Fahrradfreundliche Stadt
- Beratungsstelle für Wohnungslose
- Einkaufszentrum Marler Stern
- Flugplatz
- Radwegenetz
- Architekturhighlights
- Bachtäler
- Kinderstadtpläne
- Alleecharakter der Straßen
- Gemischte Bevölkerungsstruktur
- Verkehrserziehung
- Naherholung/Grünflächen
- Infrastruktur Einzelhandel insgesamt
- Bürgerschaftliches Engagement
- Wohnangebot
- „Stadtteilbewusstsein“
- Ländliche vs. urbane Wohnkultur
- Fahrradstation
- Kostenloses Parken
- Regionales Arbeitsplatzangebot
- Stadtteilzentren

Schon während der Sammlung zeigte sich, dass die Workshopteilnehmer die Qualität der einzelnen Angebote teils recht unterschiedlich beurteilen. Dies wird beispielsweise am Hallenbad deutlich: Während einige die Marodität des Baus betonten, unterstrichen andere die Bedeutung des Bades für den Schulschwimmbetrieb.

Eine Workshopteilnehmerin verwies darauf, dass es gerade im Kulturbereich eine breite Palette an Angeboten in Marl gibt, die einzelnen Angebote aber auf einem eher niedrigen Level gefahren werden. Die meisten Nennungen beziehen sich auf die Gesamtstadt und lassen sich nicht den beiden Stadtteil-Typen zuordnen.

In der nachfolgenden Phase wurden die Workshopteilnehmer gebeten, Defizitfelder zu benennen („Wo sehen Sie vor dem Hintergrund des demografischen Wandels besonderen Handlungsbedarf in Marl?“). Auch die vorab genannten positiv bewerteten Anknüpfungspunkte sollten daraufhin überprüft werden, ob sie den Demografie-Anforderungen gerecht werden und Handlungsfelder identifiziert werden können.

Im Bereich „Kultur und Bildung“ wurden hier vor allem Kindergärten und Schulen genannt, im Bereich „Wohnen und Stadtentwicklung“ das regionale Arbeitsplatzangebot. Beides hängt nach Meinung der Workshopteilnehmer stark zusammen, da zwar viele Arbeitsplätze in Marl vorhanden sind, diese aber in zu geringem Umfang von Marlern besetzt werden. Dies wird auch auf den Bildungsstand zurückgeführt. Insgesamt beurteilen die Workshopteilnehmer die derzeitige Schul- und Kinderbetreuungssituation (insbesondere die U3-Betreuung und die Offene Ganztagsgrundschule) in Marl aber als positiv. Im Bereich „Kultur und Bildung“ wird darüber hinaus die Entwicklung weiterer Freizeitmöglichkeiten für Familien als notwendig beurteilt.

Beim Thema „Wohnen und Stadtentwicklung“ werden die qualitätsvolle Entwicklung vorhandener Bausubstanz sowie neue Wohnformen (wie z.B. Mehrgenerationenwohnen) als wichtig eingestuft. Sie sollen der Stärkung sozialer Netze dienen.

1.2 Weitere Handlungsansätze zur Verbesserung der Situation von Kindern, Jugendlichen und Familien

Neben den bereits im Workshop angeregten Handlungsansätze erscheint nach Ansicht des Städte-Netzwerk NRW die Implementierung bzw. Optimierung folgender Ansätze sinnvoll:

- Gezielte Sprachförderung bereits im KiTa-Bereich
- Interkulturelle Erziehung in Kindertagesstätten
- entsprechende Weiterqualifizierung des KiTa-Personals
- Unterstützung von Kindern mit Migrationshintergrund im schulischen Bereich (z.B. Hausaufgabenhilfe)
- Niedrigschwellige Deutschkurse in den betreffenden Stadtteilen
- Mehrsprachige Informationsangebote zum deutschen Schulsystem
- Angebote zur Verbesserung der motorischen Kompetenzen
- Angebote zur Sicherung der gesundheitlichen Versorgung und zur gesunden Ernährung
- Verbesserung der Bildungsbedingungen
- Stärkung der Identifikation mit dem Stadtteil
- Vernetzung, Abstimmung und gezieltes Marketing der bestehenden Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien
- Aktivierung und Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements (z.B. Ausbildungspaten, Sprach-Paten, etc.)

2. Themenfeld: Senioren

Je höher der Anteil älterer Einwohner in einem Stadtteil, umso seltener findet sich eine hohe Armutsrate. Die vergleichsweise „alten“ Stadtteile in Marl - etwa Drewers-Süd und Polsum - sind zugleich die Stadtteile mit vergleichsweise niedriger Arbeitslosigkeit und geringen Anteilen von Nichtdeutschen an der Bevölkerung.

Soziale Problemlagen in Stadtteilen mit hohen Anteilen älterer Menschen entstehen also deutlich seltener durch prekäre Einkommensverhältnisse. Zu vermuten ist vielmehr, dass sich dort andere soziale Problemlagen, zum Beispiel fehlende (jüngere) informelle Unterstützungspotenziale, manifestieren. Anzumerken ist, dass sich diese statistisch kaum erfassen lassen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ältere Menschen in gewissen Abhängigkeitsverhältnissen zur mittleren Generation stehen, die etwa durch innerfamiliäre Unterstützungsleistungen im Alltag, Hilfen in bestimmten Lebensbereichen oder Pflegeleistungen gekennzeichnet sind. Je größer die Anteile der älteren Menschen im Verhältnis zu denen der mittleren Generation, desto schwieriger wird es in der Gesamtschau, diese Unterstützungen weiterhin informell zu realisieren. Hohe Anteile älterer Menschen bedeuten also besonders hohe Anforderungen hinsichtlich der derzeitigen und vor allem der künftigen Realisierung dieser Unterstützungsleistungen.

2.1 Ergebnisse des Workshop „Senioren“ vom 12.03.08



In Marl ist, wie viele andere Städte in Nordrhein-Westfalen auch, ein Geburtenrückgang und damit verbunden eine Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung zu verzeichnen.

Zur Zeit entspricht die Altersstruktur der Bevölkerung in Marl der im Kreis Recklinghausen. Im Vergleich zum Land Nordrhein-Westfalen hat Marl jedoch mehr Anteile älterer Menschen. Je nach Stadtteil zeigen sich deutliche Unterschiede in der Altersstruktur. Stadtteile mit einem vergleichsweise hohen Anteil an älteren Menschen sind Drewer-Süd und Polsum, während man den Stadtkern, Hüls-Süd, Hamm und Sinsen-Lenkerbeck als „junge“ Stadtteile bezeichnen kann. Diese

Entmischung der Bevölkerung nach Altersgruppen bezeichnet man als demografische Segregation. Effekte dieser Segregation wirken sich für Senioren kaum nachteilig aus, da sie überwiegend in den eher privilegierten Stadtteilen (Polsum und Teile von Drewer-Süd) wohnen.

Bereits 2006 waren schon knapp 36.000 Menschen in Marl älter als 50 Jahre, davon ca. 19.000 Menschen älter als 64 Jahre. Diese Zahlen werden in den nächsten 10-20 Jahren weiter stark zunehmen, so dass im Jahr 2025 mit einer Anzahl von rund 22.000 Menschen über 64 Jahren zu rechnen ist. Eine große Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang auch der Gruppe der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu. Schon heute besitzt jeder zehnte Einwohner zwischen 30 und 49 Jahren und jeder fünfzehnte Einwohner zwischen 50 und 64 nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. In Zukunft wird es also auch deutlich mehr nichtdeutsche Senioren geben.

Diese Entwicklungen gilt es zu akzeptieren - und in einem nächsten Schritt möglichst abzumildern. Ein Schrumpfen und ein Älterwerden der Bevölkerung kann zwar negative Effekte finanzieller oder infrastruktureller Art nach sich ziehen, hat aber auch Potentiale. Beispielsweise sinkt mit fallendem Verkehrsaufkommen die Umweltbelastung, was wiederum eine Steigerung der Lebensqualität mit sich bringt.

Will man die Situation der Senioren in Marl betrachten, so stellt sich zunächst einmal die Frage, wer überhaupt zu den Senioren gehört. Dabei lassen sich drei Gruppen unterscheiden:

1. Die sogenannte Generation 50plus. Dazu gehören aktive Menschen, die meist noch voll im Berufsleben stehen und sich selbst nicht unbedingt als Senioren sehen.
2. Menschen ab dem Eintritt ins Rentenalter, die ebenfalls als relativ aktiv einzustufen sind und
3. sogenannte Hochaltrige oder Hochbetagte.

Nach Auskunft von Herrn Albers von der Stadt Marl hat der Kreis Recklinghausen ein Rahmenleitbild für Senioren erstellt, in dem Eigenschaften, Potentiale und Bedürfnisse dieser Gruppen ausgearbeitet sind. Danach bedeutet Alter nicht in erster

Linie Hilfe- und Pflegebedürftigkeit, sondern vor allem Aktivität, Verantwortlichkeit und Lebensgestaltung. Menschliche Würde und individuelle Persönlichkeit im Alter sollen erhalten bleiben, gängige negative Vorurteile aktiv abgebaut und durch positive Aspekte des Älterwerdens ersetzt werden. Das Rahmenleitbild umfasst die sechs Handlungsfelder: „Wohnen im Alter“, „Komplementäre Dienste“, „Bürgerschaftliches Engagement“, „Bildung, Kultur und Begegnung“, „Gesundheitsförderung und Prävention“, sowie „Pflege und pflegende Angehörige“.

In Marl geschieht bislang einiges für Senioren. So funktioniert das Ehrenamt bereits recht gut und es gibt viele Aktivitäten und Seniorengruppen. Der Seniorenfreizeitführer der Stadt vermittelt einen umfassenden Überblick über das bestehende Angebot und informiert über Seniorentreffpunkte, Sportangebote für Senioren, Kunst und Kultur, Bildungsangebote in Marl und Umgebung, Seniorenfreizeiten sowie weitere Freizeitangebote für Senioren. Positiv sind ebenfalls die aufsuchende Beratung und die Serviceangebote „Wohnen plus“ der freien Träger. Diese Angebote umfassen Pakete, die monatlich für wenig Geld gebucht werden können und die z.B. Hilfen im Haushalt, beim Einkaufen oder der Freizeitgestaltung umfassen.

Die Stadt Marl verfügt außerdem über das Beratungs- und Infocenter Pflege (BIP). Das BIP berät und informiert Senioren, Pflegebedürftige und ihre Angehörigen gemäß § 4 des Landespflegegesetzes trägerunabhängig, kompetent, umfassend und vor allem kostenlos und unverbindlich zu allen Fragen der ambulanten, teilstationären, vollstationären und ergänzenden Hilfen.

Die Seniorenarbeit in Marl ist nach Einschätzung der Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer durchaus verbesserungsbedürftig. Dieser Umstand ist vor allem darin begründet, dass in Marl bislang der Fokus eher auf Kindern, Jugendlichen und Familien liegt. So fehlt vor allem eine gute Vernetzung und Koordination der Angebote. Informationsvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit lassen sich ebenso verbessern wie die stadtteilspezifische Seniorenarbeit.

2.2 Handlungsansatz: Seniorengerechtes Wohnen

Für die Zukunft besteht weiterer Handlungsbedarf, was Angebote für Senioren in Marl betrifft. Neben der Imageverbesserung und allgemeinen Stärkung der

Selbständigkeit von Senioren ist hier vor allem der Bereich „Wohnen“ zu nennen. Freifinanzierter barrierefreier Wohnraum in Marl ist eher selten. Während Wohnungsbaugesellschaften häufig zu baulichen Veränderungen bereit sind, reagieren private Vermieter eher zurückhaltend. Dabei können schon kleine Änderungen große Erleichterungen bringen, wie z.B. der Einbau von Haltegriffen im Bad. Oft bestehen bei den Betroffenen nach Auskunft der Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer große Hemmschwellen, Hilfe zu suchen und anzunehmen. Viele suchen erst dann Hilfe, wenn das Kind sprichwörtlich in den Brunnen gefallen ist, z.B. nach einem Sturz. Hier setzt die aufsuchende Wohnberatung an. Unterschiedlich qualifizierte Hauptamtliche aber auch ehrenamtlich Engagierte beraten die Betroffenen in ihren eigenen vier Wänden. In der gewohnten Umgebung fällt es meist leichter, Beratung anzunehmen.

Weitere gute Ansatzpunkte, zur Förderung und Aufrechterhaltung der wohnlichen Selbständigkeit im Alter sind beispielsweise das Mehrgenerationenwohnen oder die Bildung von Wohngemeinschaften. Ebenso sollten die bereits erwähnten Serviceangebote „Wohnen plus“ weiter ausgebaut werden.

Barrierefreiheit ist aber nicht nur im Bereich Wohnen sondern auch im den Bereich „Kultur und Bildung“ ein Thema. Dieser Aspekt wurde bislang eher vernachlässigt, kann aber mit vergleichsweise geringem Aufwand berücksichtigt werden. Ein Beispiel hierfür ist die Schriftgröße auf Internetseiten oder in Broschüren. Neben den barrierefreien Medien ist eine zielgruppenorientierte Kommunikation von großer Bedeutung.

2.3 Handlungsansatz: Ergänzende Dienste

Im Bereich „Ergänzende Dienste“ sollten zukünftig Hausbesuche intensiviert und die zugehenden Dienste erweitert werden. Auch ist eine Koordination durch die Stadt Marl und eine Vernetzung der Aktivitäten wünschenswert.

2.4 Handlungsansatz: Nahversorgung

Ein Problem für Senioren stellt die sich verschlechternde Nahversorgung dar. Große Märkte oder Einkaufszentren verunsichern Senioren oft. Kleinere Geschäfte jedoch können sich häufig in den Stadtteilen nicht halten und müssen schließen.

Wochenmärkte in den einzelnen Stadtteilen können die Nahversorgung sicherstellen und dienen gleichzeitig als Treffpunkt und Kommunikationsmöglichkeit.

2.5 Handlungsansatz: Mobilität

Senioren von heute gelten zwar allgemein als sehr mobil, haben aber teilweise Hemmungen den ÖPNV zu nutzen. Grund dafür sind Probleme beim Ein- und Aussteigen, sowie zu wenige Sitze und fehlenden Haltegriffe in den Verkehrsmitteln.

2.6 Handlungsansatz: Bürgerschaftliches Engagement

Vielfältige Handlungsmöglichkeiten bietet auch der Bereich „Bürgerengagement“. Bei Senioren ist ein großes geistiges Potential vorhanden, welches es zu nutzen gilt. Hier bieten sich generationsübergreifende Aktivitäten an, bei denen Kinder und Jugendliche von Älteren, aber Ältere genauso von Kindern und Jugendlichen lernen können.

Ein Beispiel für die erfolgreiche Vernetzung von Seniorenaktivitäten bietet das SINN-Netzwerk in Ahlen. SINN steht für "Senioren In Neuen Netzwerken". Das SINN-Netzwerk zeichnet sich durch eine enge Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Partnern und Partnerinnen der Seniorenarbeit der Stadt aus. In der SINN-Konferenz, werden Informationen ausgetauscht, Projekte gemeinsam geplant und Kooperationen geschlossen.

3. Themenfeld: Menschen mit Migrationshintergrund

Die demographische Wandel hinsichtlich einer verstärkten ethnischen Heterogenität („Wir werden bunter!“) findet eine sozialstrukturelle Entsprechung: Insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund tragen besonders hohe, ältere Deutsche hingegen deutliche niedrigere Arbeitslosigkeits-, Bildungsbenachteiligungs- und Armutrisiken. Inzwischen muss die Familie als *die* Lebensform der Armen betrachtet werden – und in den westdeutschen Städten bestehen Familien zunehmend aus Menschen mit Migrationshintergrund. Dort, wo die meisten Kinder leben, leben die meisten Nichtdeutschen, die meisten Transferleistungsempfänger und die meisten Menschen mit vergleichsweise schlechten Zugängen zu Bildung.

3.1 Ergebnisse des Workshop „Migration und Integration“ vom 10.06.08



Der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung in Marl entspricht mit 8,87% in etwa der im Kreis Recklinghausen (8,96%), liegt aber deutlich unter dem Landesdurchschnitt von 10,62%. Stadtteilbezogen sind ethnische Segregationsprozesse zu beobachten: Während die privilegierten Stadtteile Polsum, Alt-Marl und Teile von Drewer-Süd überwiegend von Deutschen bewohnt werden, sind der Stadtkern, Hüls-Nord, Hamm, Hüls-Süd und Sinsen-Lenkerbeck migrantisch geprägt. Es besteht die Gefahr, dass sich die ethnische Segregation weiter verfestigt und intensiviert.

Der Anteil der Kindergartenkinder mit Migrationshintergrund liegt im Stadtkern bei über 70%, und auch in Hüls-Nord und Hüls-Süd liegt eine hohe Konzentration vor.

Die migrantische Bevölkerung ist bundesweit im Durchschnitt deutlich jünger als die deutsche Bevölkerung. Dies ist auch in Marl der Fall und entspricht der Situation im Kreis Recklinghausen und in NRW. Zur Zeit ist jeder zehnte Einwohner zwischen 30 und 49 Jahren Nichtdeutscher. Bei der Altersgruppe der 50 bis 64-Jährigen ist es jeder fünfzehnte. Diese Zahlen werden sich in Zukunft ändern, so dass es deutlich mehr nichtdeutsche Senioren geben wird. Festzuhalten ist, dass der Bevölkerungsrückgang ohne Migranten deutlich größer ausfallen würde.

In den migrantisch geprägten Stadtteilen ist die Bevölkerung jünger als im Marler Durchschnitt. Hier leben deutlich mehr Kinder und Jugendliche.

Die Fluktuation der Bevölkerung ist in den migrantisch geprägten Stadtteilen Hüls-Nord, Hüls-Süd und Sinsen-Lenkerbeck überproportional hoch, was die Gefahr einer sozialen Instabilität mit sich bringt. Es lässt sich jedoch nicht feststellen, ob bestimmte Bevölkerungsgruppen in besonderem Maße aus den Stadtteilen wegziehen. Es ist vielmehr zu vermuten, dass diejenigen fortziehen, die sich einen Umzug finanziell leisten können, unabhängig davon, welcher Herkunft sie sind.

Die Arbeitslosenquote bei Nichtdeutschen ist in Marl und im Kreis Recklinghausen deutlich höher als bei Deutschen. Insbesondere im Stadtkern, in Hüls-Süd, Hamm und Sinsen-Lenkerbeck sind Migranten überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen.

Die migrantisch geprägten Stadtteile zeichnen sich außerdem durch einen hohen Armutsanteil aus: Hier leben überproportional viele Menschen in Bedarfsgemeinschaften.

In den migrantisch geprägten Stadtteilen wechseln signifikant weniger Kinder zum Gymnasium und auch Früherkennungsuntersuchungen werden seltener vollständig in Anspruch genommen. In diesen Stadtteilen sind darüber hinaus überproportional viele Erstklässler in der Visuomotorik beeinträchtigt und von Gewichtsproblemen betroffen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass schon heute eine Auseinanderentwicklung von privilegierten und benachteiligten Stadtteilen zu beobachten ist. In den benachteiligten Stadtteilen werden die Anteile der Menschen mit Migrationshintergrund künftig deutlich steigen und immer mehr Kindern werden in zunehmend benachteiligten Strukturen aufwachsen. Diese ethnische Segregation geht einher mit sozialer und Bildungssegregation.

Im Anschluss an den Einstieg präsentierte Frau Kartal das Multikulturelle Forum e.V. (MkF) aus Lünen. Die Bevölkerungssituation in Lünen (Bevölkerungszahl, Anteil der Nichtdeutschen, etc.) ist mit der in Marl durchaus vergleichbar.

Der Verein wurde 1985 als Deutsch-Türkischer-Familien-Kultur-Verein gegründet und im Jahr 1992 in Multikulturelles Forum Lünen umbenannt (Der Namenszusatz Lünen fiel 2007 weg). Die Gründungsidee war „Migranten für Migranten“. So ist auch das wichtigste Ziel des Vereins, Zuwanderer zu fördern und zu unterstützen. Ihre Ressourcen sollen sichtbar gemacht werden, Migranten soll eine gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen ermöglicht werden. Das Multikulturelle Forum beschäftigt 40 hauptamtliche Mitarbeiter sowie rund 100 Honorarkräfte an vier Standorten, einer multikulturellen Begegnungsstätte, drei Bildungswerken und zahlreichen Beratungsstellen. Die Projektpalette reicht von Projekten im Bereich des Arbeitsmarktes bis zu internationalen Aktivitäten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Stadt Lünen das MkF nicht finanziell unterstützt, sondern lediglich Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Außerdem sind in Lünen wichtige Multiplikatoren vorhanden, die die Arbeit des MkF stärken.

Das Multikulturelle Forum ist Anlaufstelle für Migranten (Erstberatung in ihrer Muttersprache), Arbeitssuchende (mittlerweile haben 40% der Besucher in den Bereichen Arbeitsmarkt und Weiterbildung keinen Migrationshintergrund), arbeitsmarktpolitische Akteure (z.B. Sensibilisierung von Arbeitsgebern), Bildungsträger und Kooperationspartner aus dem In- und Ausland. Als besondere Erfolgsfaktoren sind der große persönliche Einsatz und Erfahrungsschatz der Mitarbeiter mit Migrationshintergrund sowie die Nähe und Empathie zur Zielgruppe zu nennen.

Nach Meinung der Workshopteilnehmer sollte nicht versucht werden, das Multikulturelle Forum in Marl zu kopieren, sondern als Anregung aufzugreifen, was für Migranten getan werden kann.

Nach der Präsentation von Frau Kartal wurden die Teilnehmer gebeten, Kennzeichen von Migranten (positiv und negativ) sowie möglich Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Situation in Marl zu nennen.

Als Stärke und Chance wurden vor allem die Mehrsprachigkeit und interkulturellen Kompetenzen genannt, aber auch die Geburtenstärke und familiären Bindungen. Letztere bergen aber nach Meinung der Teilnehmer auch Risiken. So bieten sie zwar einerseits Vorteile durch große Unterstützung, können aber auch Isolation

verursachen. Allerdings passen sich auch die Familienstrukturen immer mehr denen der Deutschen an, die Großfamilie verliert zunehmend an Bedeutung. Als Schwächen und Risiken wurden die Frage der Identität und eine oftmals festzustellende Teilsprachigkeit genannt. Viele Migranten „umgehen“ den Gebrauch der deutschen Sprache oder benötigen diese im Alltagsleben kaum. Beispielsweise nehmen sie türkischsprachige Ärzte oder Anwälte in Anspruch oder kaufen in türkischen Geschäften ein.

Als mögliche Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Migranten wurden genannt:

3.2 Handlungsansatz: Pflege-Situation

Die Zahl der Senioren mit Migrationshintergrund wird in den nächsten Jahren steigen, zudem ändern sich auch in Familien mit Migrationshintergrund die Strukturen. Derzeit sind Migranten in den Einrichtungen der Altenpflege eher unterrepräsentiert. Die Gründe dafür liegen sowohl in einem anderen Verständnis ausländischer Älterer über den Prozess des Alterns als auch in der Unkenntnis über die Existenz der verschiedenen Pflegeangebote und -institutionen. Dies wird sich aller Voraussicht nach in den kommenden Jahren deutlich verändern. Es ist davon auszugehen, dass auch Migranten künftig verstärkt Pflegeangebote in Anspruch nehmen werden. Für Pflegende wird diese Entwicklung eine bisher ungewohnte Auseinandersetzung mit fremden Sprachen, einem anderen Gesundheits- und Krankheitsverständnis sowie die Konfrontation mit unbekanntem Stellenwert von Familie, Religion, Ernährung, etc. mit sich bringen. Für die Anbieter von Pflegedienstleistungen, aber auch von komplementären Diensten bedeutet dies ein Umdenken: Ihre Leistungen müssen auf eine deutlich heterogenere Klientel ausgerichtet werden und zudem über geeignete Kommunikationsstrukturen vermittelt werden. Zudem ist es erforderlich, das Pflegepersonal in Richtung interkulturelle Pflege entsprechend zu qualifizieren.

3.3 Handlungsansatz: Erarbeitung eines Integrationskonzeptes

Ein wesentlicher Handlungsansatz, der bereits im o.g. Workshop formuliert wurde, ist die Erarbeitung eines kommunalen Integrationskonzeptes.

Kommunale Integrationskonzepte sind in Deutschland relativ neue Instrumente, mit denen der zunehmenden ethnischen Heterogenisierung der Bevölkerung umzugehen. Auf der Basis detaillierter Analysen zu den Lebenslagen von Menschen mit Migrationshintergrund sollen integrationsbezogene Defizite erkannt und angegangen werden. Um negative Segregationsfolgen zu vermeiden bzw. zu beseitigen, werden die bestehenden migrantenspezifischen Unterstützungsangebote der Kommunen und der Wohlfahrtsverbände aufeinander abgestimmt und ggf. ergänzt.

Ein solches Integrationskonzept hat z.B. die Stadt Gelsenkirchen erstellt. Es beinhaltet Handlungsempfehlungen für die Bereiche Bildung, Arbeit und Beschäftigung, Gesundheit und Soziales, Stadtentwicklung und Bauen sowie zur interkulturellen Erziehung und Bildung im Elementar- und Primarbereich. Erreicht werden soll sowohl die soziale als auch die ökonomische Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Besonders im Bildungsbereich und bei Unterstützungsangeboten von Familien sollen bestehende Maßnahmen vernetzt und abgestimmt sowie weitere Angebote geschaffen werden.

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, die aufgrund ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit Defizite im Bildungsbereich aufweisen, sollen besondere Unterstützung bei Spracherwerb, Sprachförderung und beim Erwerb eines qualifizierten Schulabschlusses erhalten. Die Maßnahmen zur sprachlichen Sozialisation zielen dabei nicht nur auf die Verbesserung des Spracherwerbs bei Kindern. Sie werden auch für Mütter mit Migrationshintergrund angeboten, von denen sich in Gelsenkirchen rund ein Drittel nicht auf Deutsch verständigen kann. Das Konzept dient zudem der Mobilisierung von bürgerschaftlichem Engagement sowie der Initiierung von Austauschprozessen und Kooperationen zwischen Verwaltung, sozialen Trägern, Vereinen und der Bürgerschaft. Zur konkreten Verankerung werden jährliche Integrationskonferenzen mit der Funktion eines öffentlichen Gremiums durchgeführt. Diese setzen sich aus Mitgliedern relevanter Dienststellen und Ämter, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen, Vereinen, Migrantenorganisationen, Verbänden, Unternehmen, etc. zusammen.

3.4 Handlungsansatz: Interkulturelle Öffnung der Verwaltung

Die demografische Entwicklung führt zu steigenden Anteilen der Menschen mit Migrationshintergrund. Für eine Stadtverwaltung bedeutet dies, dass ihr „Kundenklientel“ zunehmend heterogene ethnische Hintergründe aufweisen wird. Vor allem für die kommunalen Schlüsselinstitutionen zur gesellschaftlichen Integration wie Schulen, Kultureinrichtungen, Arbeitsämter, Polizei- und Justizbehörden bedeutet dies, dass sie sich auf deutlich ändernde Anforderungen einstellen müssen. Die Erfahrung zeigt, dass Migranten bei der Nutzung zum Beispiel von kommunalen Kulturangebote und Weiterbildungseinrichtungen, aber auch in weiten Bereichen bürgerschaftlichen Engagements derzeit noch deutlich unterrepräsentiert sind. Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zu *allen* städtischen Leistungen zu eröffnen, ist daher eine wichtige Aufgabe für eine kommunale Integrationspolitik. Von einer verstärkten Beschäftigung von Mitarbeitern/innen mit eigenem Migrationshintergrund würde diesbezüglich eine deutliche Signalwirkung ausgehen. Als erster Schritt ist hier die Weiterqualifizierung der städtischen Mitarbeiter/innen in allen Geschäftsbereichen im Hinblick auf ihre interkulturelle Kompetenz anzuraten.

3.5 Handlungsansatz: Ausbau und Förderung der Sprachkompetenz

Neben der bereits erwähnten Sprachförderung im KiTa-Bereich sollten auch für Erwachsene entsprechende Angebote zum Ausbau der Sprachkompetenz entwickelt werden. So weisen viele der sog. „Bestandsausländer“ (Nichtdeutsche, die bereits länger in Deutschland leben) teilweise deutliche Defizite in der Beherrschung der deutschen Sprache auf. Selbst innerhalb einer Familie können die Deutschkenntnisse der einzelnen Familienmitglieder höchst unterschiedlich sein: Ist z.B. nur der Mann erwerbstätig, spricht er die deutsche Sprache oft besser als seine Frau; so genannte Heiratsmigranten mögen überhaupt kein Deutsch sprechen, während ihre Partner es fließend sprechen. In anderen Familien wiederum beherrschen beide Eltern die deutsche Sprache nur rudimentär. Neben der Implementierung entsprechender Angebote ist vor allem die entsprechende Informationsvermittlung und Beratung wichtig. Zentrale Beratungsstellen (z.B. in den Räumen der Ausländerbehörde) können hier einen wertvollen Beitrag leisten.

3.6 Handlungsansatz: Diversity-Management

Die ethnische Vielfalt stellt eine wesentliche Stärke und Qualität der Gesellschaft gerade in den Städten dar. Allerdings ist es erforderlich, die Gesellschaft für das „Anders-Sein“ zu sensibilisieren und die Gleichstellung von Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen. Die aktive Wertschätzung und Förderung dieser Vielfalt in Form eines sog. Diversity-Managements stellt dazu einen wichtigen Ansatz dar. Dieses zielt darauf ab, die Akzeptanz von Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern, gegenseitiges Misstrauen abzubauen und Vertrauen gerade auch gegenüber der öffentlichen Verwaltung zu schaffen.

3.7 Handlungsansatz: Nutzung und Ausbau von Netzwerken und Stärkung der Selbstorganisation

In Marl werden Menschen mit Migrationshintergrund bereits heute in vielfältiger Weise über bestehende Angebote informiert. Dennoch scheinen – etwa im Bereich der Wahrnehmung der frühkindlichen Vorsorgeuntersuchungen – Wissensdefizite und/oder Zugangsschranken zu existieren. Durch Kooperation mit Migrantenorganisationen und durch die Vernetzung bestehender Angebote kann der Informationsfluss deutlich verbessert werden und so z.B. die Notwendigkeit der Teilnahme an frühkindlichen Vorsorgeuntersuchungen besser kommuniziert werden.

Gerade bei Menschen mit Migrationshintergrund ist ein zivilgesellschaftliches Engagement bislang vergleichsweise gering ausgeprägt. Dies ist ein deutliches Indiz für eine mangelnde Integration in die Gesamtgesellschaft: Wer sich in der Mehrheitsgesellschaft nicht integriert und willkommen fühlt, wird sich auch nur schwer für ein zivilgesellschaftliches Engagement gewinnen lassen. Andererseits ist derjenige, der sich stärker für seine eigene Integration oder für seine Mitgestaltungsrechte einsetzt und dadurch seine Identifikation mit dem bestehenden zivilgesellschaftlichen System zum Ausdruck bringt, in der Regel besser integriert und verfügt damit über größere gesellschaftliche, politische, kulturelle und wirtschaftliche Chancen und Möglichkeiten. Die notwendige Aktivierung und Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements von und mit Menschen mit Migrationshintergrund sollte auf zwei Ebenen ansetzen:

- 1) der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für Migrantenselbstorganisationen
- 2) der Vernetzung und des Austauschs mit einheimischen "deutschen" Organisationen durch die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten und sozialer Anerkennung.

Zivilgesellschaftliches Engagement gerade im Bereich der Migrantenselbstorganisationen muss im öffentlichen Raum stattfinden, um einerseits möglichen Abschottungstendenzen von Migranten und andererseits den bestehenden Vorurteilen in der Mehrheitsgesellschaft entgegenzuwirken.

4. Themenfeld: Politik und Verwaltung

Um die Effekte des demografischen Wandels wirkungsvoll mitzugestalten, ist in den Kommunen ein integrierter Politikansatz erforderlich, der die Bereiche Bildung, Kinder- und Jugendliche, Familien, Senioren, Gesundheit, Soziales, Integration, Wirtschaft und Stadtentwicklung ressortübergreifend miteinander verknüpft. Lokale Strategien zur Beeinflussung des demographischen Wandels und zur Bearbeitung seiner Folgen müssen vor dem Hintergrund der örtlichen Verhältnisse implementiert und bewertet werden. Die Auswertung der soziodemografischen Faktoren in den einzelnen Marler Stadtteilen zeigt dabei, dass sich in unterschiedlichen sozialräumlichen Kontexten unterschiedliche Probleme stellen, die (zumindest teilweise) unterschiedliche Lösungen erfordern.

4.1 Ergebnisse des Workshop „Politik und Verwaltung“ vom 24.06.08

Im Rahmen des Workshops wurden zunächst die Kernaspekte der Untersuchungen und der bisherigen Workshops wie folgt zusammen gefasst:

Für den Bevölkerungsrückgang der Vergangenheit und den zu erwartenden weiteren Bevölkerungsrückgang gibt es zwei Gründe: Zum einen die Überalterung und den Sterbefallüberhang, zum anderen den negativen Wanderungssaldo.

Bei der Altersstruktur zeigen sich deutliche Unterschiede in den einzelnen Stadtteilen. Die privilegierten eher von Deutschen bewohnten Stadtteile wie Polsum und Drewer-Süd haben einen höheren Anteil älterer Menschen und schrumpfen stärker als Stadtteile wie der Stadtkern, Hüls-Süd, Hamm oder Sinsen-Lenkerbeck.

Die teils deutlichen Unterschiede zwischen den Stadtteilen zeigen sich auch beim Sterbefallüberhang. Durchschnittlich übersteigen die Sterbefälle die Geburtenzahlen um 50%. In Hüls-Nord kommen auf eine Geburt im Durchschnitt 2,15 Sterbefälle, während im Gegensatz dazu im Stadtkern 0,81 Sterbefälle pro Geburt zu verzeichnen sind, dort also ein Geburtenüberhang existiert.

Zudem besteht in Marl ein negativer Wanderungssaldo in Marl: Im Durchschnitt gibt es 10% mehr Fort- als Zuzüge. Je nach Stadtteil gibt es aber auch hier deutliche Unterschiede.

Bis zum Jahr 2015 ist der neubaubedingte Zuzug von 940 Personen nach Marl realistisch. Allerdings bewirkt ein Neubau von Wohneinheiten alleine keine Änderung des Abwanderungssaldos, zumal bereits jetzt nach Auskunft eines Workshopteilnehmers ausreichend Wohnraum zur Verfügung steht.

Vergleicht man die Anteile von Nichtdeutschen in den Stadtteilen, so ist eine ethnische Segregation zu beobachten: Während die privilegierten Stadtteile Polsum, Alt-Marl und Teile von Drewer-Süd überwiegend von Deutschen bewohnt werden, sind der Stadtkern, Hüls-Nord, Hamm, Hüls-Süd und Sinsen-Lenkerbeck migrantisch geprägt. Migranten sind in Marl, wie auch im Kreis und in ganz NRW, im Durchschnitt jünger als die deutsche Bevölkerung. Ohne Migranten würde der Bevölkerungsrückgang deutlich größer ausfallen.

Dass der Anteil der 0 bis 5-Jährigen Deutschen größer ist als der Anteil der gleichaltrigen nichtdeutschen Kinder, liegt an der Regelung zur doppelten Staatsbürgerschaft.

Zusammenfassend zur Situation von Migranten in Marl lässt sich sagen, dass ihre Zahl zukünftig weiter deutlich zunehmen wird - damit auch der Anteil der Senioren mit Migrationshintergrund. Privilegierte Stadtteile werden überwiegend von Deutschen bewohnt, während benachteiligte Stadtteile migrantisch geprägt sind. Allgemein besteht die Gefahr der Polarisierung. Immer mehr Kinder werden in zunehmend benachteiligten Strukturen aufwachsen und die ethnische Segregation wird mit sozialer und Bildungssegregation einhergehen. Dabei besteht die Gefahr der Verstetigung und Intensivierung von Segregationseffekten.

Für die Politik und Verwaltung ergeben sich nach Einschätzung der Teilnehmer und des Städte-Netzwerk NRW vier Bereiche:

Kinder, Jugendliche und Familien:

Hier sind vor allem die Bildungschancen für Kinder und Jugendliche, Gesundheit, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das Wohnumfeld sowie die Vernetzung bestehender Angebote zu nennen.

Senioren:

Wichtige Themen sind u.a. das barrierefreie Wohnen, Kultur und Bildung für Senioren, Komplementäre Dienstleistungen, die wohnortnahe Versorgung, die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und ebenfalls die Vernetzung bestehender Angebote.

Menschen mit Migrationshintergrund:

Schwerpunkte in diesem Handlungsfeld sind u.a. die Pflegeangebote für Migranten, die Sprachkompetenz, die Erarbeitung eines Integrationskonzeptes, die Bildungs- und Berufschancen von migrantischen Jugendlichen, vertrauensbildende Maßnahme, sowie Selbstorganisation und bürgerschaftliches Engagement.

Zielgruppenunabhängig:

Im zielgruppenunabhängigen Handlungsfeld liegt der Fokus u.a. auf dem demografischen Berichtswesen und der Einbeziehung demografischer Faktoren in Planungen und Entscheidungen, der Steuerung nach Zielvereinbarungen, der Stadt- und Infrastrukturentwicklung, der Bürgerbeteiligung, dem Stadtmarketing bzw. der Imagebildung und der Personalentwicklung in der Stadtverwaltung.

4.2 Handlungsansatz: Anpassung der kommunalen Organisationsstrukturen

Zur Bearbeitung und Umsetzung der genannten Schwerpunkte ist eine Anpassung der Organisationsstrukturen in Politik und Verwaltung notwendig. Hier ergeben sich verschiedene Alternativen. In der Verwaltung ist entweder die Ernennung eines Demografiebeauftragten nach Bielefelder Modell oder die Bildung eines Kompetenzteams nach Schwerter Vorbild möglich.

Bei dem Modell des **Demografiebeauftragten** handelt es sich um eine Stabsstelle, die der Bürgermeisterin zugeordnet ist. Die Aufgaben des Demografiebeauftragten sind die Beratung der Fachbereiche und der Bürgermeisterin. Die Vorteile dieser

Alternative sind die Steigerung der Effizienz und die Zentralisierung. Ein Nachteil ist allerdings die Abkopplung vom Alltagsgeschäft der Fachbereiche.

Bei der zweiten Alternative wird ein **Kompetenzteam** gebildet, welches organisatorisch als Matrix-Element quer zur Linienstruktur zugeordnet ist. Die Aufgaben sind die gleichen wie die des Demografiebeauftragten. Vorteil dieser Alternative ist die Bündelung von Kompetenz (Stichwort: Lernende Organisation). Nachteile sind die Mehrbelastung der Betroffenen und die Gefahr der Beliebigkeit. Auf jeden Fall ist eine Koordination der Teamarbeit erforderlich.

Hinsichtlich der Anpassung der Organisationsstrukturen in der Politik besteht eine Alternative darin, einen neuen politischen **Fachausschuss „Demografie“** zu bilden, der als Aufgabe hat, Ansprechpartner für die Verwaltung zu sein, Ratssitzungen vorzubereiten und demografische Aspekte in die politische Arbeit einzubeziehen. Die zweite Alternative besteht darin, den Aufgabenbereich eines bereits bestehenden Ausschusses um das Element „demografischer Wandel“ zu ergänzen. Die Teilnehmer des Workshops sprachen sich dafür aus, auf politischer Ebene den Bereich „Demografie“ an den Haupt- und Finanzausschuss zu koppeln. Dadurch würde das Thema die notwendige Aufwertung im politischen Raum erhalten.

Anzumerken ist, dass die weitere Arbeit am Thema zwar theoretisch auch ohne neue Organisationsstrukturen möglich ist. Allerdings schaffen die angesprochenen Organisationsstrukturen die Grundlage für ein zielgerichtetes, vernetztes Zusammenarbeiten der unterschiedlichen Bereiche aus Politik und Verwaltung. Um das notwendige Maß an Qualität und Verbindlichkeit bei der ressortübergreifenden Zusammenarbeit zu erreichen, sollten daher entsprechende Organisationsstrukturen geschaffen und Zuständigkeiten festgelegt werden.

4.3 Handlungsfeld: Stadtentwicklung

Für die Stadt Marl spielt das Handlungsfeld „Stadtentwicklung“ bei der Bearbeitung der Auswirkungen des demografischen Wandels eine besondere Rolle.

So sind Betriebs- und Unterhaltungskosten bestimmter Infrastruktureinrichtungen abhängig von der Nutzerzahl. Sinken die Bevölkerungszahlen und damit der Nutzerkreis, so lassen sich stark nutzerbezogene Infrastruktureinrichtungen wie z.B.

Kindertagesstätten, Schulen, Senioreneinrichtungen, etc. zumindest dem Grunde nach zahlenmäßig reduzieren – mit entsprechenden Effekten hinsichtlich der Betriebs- und Unterhaltungskosten. Andere Infrastruktureinrichtungen wie z.B. das Straßen- oder das Kanalnetz lassen sich bei sinkenden Bevölkerungszahlen nicht ohne weiteres rückbauen, die Betriebs- und Unterhaltungskosten derartiger Einrichtungen sind daher kaum beeinflussbar.

Im Bereich Wohnen fallen die Gestaltungsmöglichkeiten der Stadt Marl relativ unterschiedlich aus. Während im Bereich des Wohnungsneubaus städtische Steuerungsmöglichkeiten vergleichsweise stark ausgeprägt sind, sind Steuerungen hinsichtlich des Wohnungsbestands eher begrenzt. Bei letzterem ist zudem zwischen zusammenhängenden größeren Siedlungen im Besitz weniger Wohnungsunternehmen und dem Einzelbestand privater Eigentümer zu unterscheiden. Hinsichtlich der größeren, zusammenhängenden Bestände bestehen gemeinsame Interessen der Quartiersentwicklung und entsprechende Ansprechpartner. Hier kann im Rahmen von Kooperationen Strategien und Maßnahmen für diese Quartiere entwickelt werden. Im Bereich des im Streubesitz privater Einzeleigentümer befindlichen Wohnungsbestands hingegen stößt man auf eine große Zahl von Akteuren mit durchaus heterogenen Interessen. Damit sind in diesem Bereich die kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten deutlich schwächer ausgeprägt.

Im Handlungsfeld „Stadtentwicklung“ empfiehlt sich die Erstellung eines gesamtstädtischen bzw. stadtteilbezogener Stadtentwicklungskonzepte, wie sie in Marl im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ teilweise bereits erstellt werden. Mit diesen Konzepten sollten Richtungen und strategische Ziele vorgegeben werden, die in bestimmten Zeiträumen erreicht werden sollen. Sie dienen damit als Orientierungsrahmen und Leitbild sowie als Diskussionsgrundlage für Politik und sind nach Auskunft der Stadt Marl künftig eine Voraussetzung für die Gewährung von Städtebau-Fördermitteln.

4.4 Handlungsansatz: Fortschreibung soziodemografischer Untersuchungen

Im Rahmen der Untersuchung der soziodemografischen Faktoren hat sich gezeigt, dass sich diese in vergleichsweise kurzen Zeiträumen ändern können. Betrachtet

man etwa die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Marl, so bleibt festzuhalten, dass noch bis zum Jahr 1999 ein relativ konstanter Anstieg zu verzeichnen war. In der Zeit von 1999 bis 2006 hingegen ist die Bevölkerungszahl in Marl um 3.300 Personen bzw. 3,5% zurückgegangen. Daran wird deutlich, dass es sich bei soziodemografischen Faktoren nicht um Konstante handelt. Es wird daher empfohlen, die im Rahmen dieses Demografieberichts vorgenommenen Untersuchungen kontinuierlich fortzuschreiben.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass seitens der Stadt Marl nicht alle soziodemografischen Daten zentral verwaltet werden. Der überwiegende Teil liegt zwar in der Zuständigkeit der Statistikstelle beim Haupt- und Personalamt, andererseits wurden etwa die im Rahmen der Schul- bzw. Kindergartenentwicklungsplanung erfassten Daten dezentral beim Jugendamt erfasst. Daten, die vom Kreis Recklinghausen ermittelt wurden (hier z.B. zu Einschulungsuntersuchungen), werden ebenfalls nicht zentral erfasst.

Um die künftige Fortschreibung und Evaluierung aller relevanten soziodemografischen Daten zu erleichtern, sollten diese im Rahmen eines Informationsmanagements zentral erfasst und verwaltet werden.

4.5 Thesen: Politik und Verwaltung

In Zusammenarbeit von Verwaltung und Städte-Netzwerk NRW wurde der folgende Katalog von 13 Thesen formuliert, die im Workshop erörtert wurden und als strategische Ziele für entsprechende Konkretisierungen dienen können:

1) Bevölkerung halten, binden und gewinnen

Wichtigste Aufgabe der neuen Stadtentwicklung ist, Bevölkerung zu halten, zu binden und zurück zu gewinnen. Dieses gelingt nur mit Stadt- und Wohnumfeldqualität und durch Freizeit- und Kulturangebote. Nur so ist der Schrumpfungsprozess abzufedern und die kommunale Handlungsfähigkeit zu erhalten. Städtebau wird zum Stadtumbau. Es wird weniger gebaut und die Gestaltung der schrumpfenden Stadt findet nicht durch Neubauten sondern durch qualitätsvollen Umbau statt. Ästhetische Landschaft und Grünflächen werden zu dominierenden und wichtigen Gestaltwerkzeugen der Stadtplanung.

2) Entwicklung neuer Strategien

Schrumpfung und Rückgang erfordert grundlegend andere Strategien und Methoden als die angebotsorientierte, auf Wachstum ausgerichtete klassische Stadtplanung. Die Stadt Marl wird eine Vorreiterrolle bei der Entwicklung neuer Handlungsstrategien zur Gestaltung des demografischen Wandels spielen. Sie hat die Chance ihren Handlungsvorsprung in neue Attraktivität umzusetzen. Aus dem Wandel wachsen Vorteile, wer zuerst handelt, gewinnt.

3) Schrumpfung als Chance

Mit dem Schrumpfen eröffnen sich Chancen: Weniger Siedlungs- und Wachstumsdruck, weniger Flächenverbrauch (relativ) und ein insgesamt geringerer Ressourcenverbrauch. Solche Chancen sind in neue Qualitäten umzusetzen. Attraktivität entsteht durch Qualität und nicht durch Wachstum. Städte können kleiner werden, wenn ihre Einwohner eine bleibende oder besser werdende Qualität vorfinden.

4) Re-Investition freiwerdender Ressourcen

Um die schulischen und außerschulischen Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu erhöhen, sind die Ressourcen, die im Rahmen des demografischen Wandels frei werden, generell in die Bildung zu re-investieren.

5) Partizipation von Kindern und Jugendlichen

Es sind frühzeitig Strukturen zu entwickeln, die die partizipative Einbeziehung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in einer schnell alternden Gesellschaft sicherstellen.

6) Familiengerechte bzw. generationenübergreifende Wohnumfelder

Im Rahmen der Stadtentwicklung hat die Gestaltung eines familiengerechten sowie generationenübergreifenden Wohnumfeldes absoluten Vorrang.

7) Freizeit, Kultur und Bildung für Senioren

Aufgrund der ständig wachsenden Zahl der Senioren sind die Angebote im Bereich Wohnen, Freizeit, Kultur und Bildung auf diesen Personenkreis zuzuschneiden und auszuweiten. Eine quartiersnahe Versorgung ist anzustreben.

8) Vernetzung bestehender Angebote

Eine Vernetzung bisheriger Angebote ist anzustreben. Die bislang bestehenden Angebote für Senioren sind zu erfassen, fehlende zu ergänzen und Überangebote abzubauen. Hier ist die Zusammenarbeit aller Träger, Verbände, Firmen usw. erforderlich, die sich in die Seniorenarbeit einbinden.

9) Seniorenangebote für Migranten

Die Anteile der Personen mit Zuwanderungsgeschichte an der älteren Bevölkerung werden in den nächsten Jahren massiv steigen. Es muss zeitnah versucht werden, Angebote so zu gestalten, dass dieser Personenkreis in die Seniorenarbeit umfassender als bislang integriert wird.

10) Verbesserung der Bildungschancen von Migranten

Die Verbesserung der Bildungssituation von Menschen mit Migrationshintergrund ist zwingend erforderlich um die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft aufrecht zu erhalten

11) Integration als Querschnittsaufgabe

Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund geht weit über die Vermittlung von Sprachkenntnissen hinaus und stellt eine Querschnittsaufgabe dar. Hier spielen Formen der Selbstorganisation von Migranten eine besondere Rolle.

12) Mitwirkung und Bürgerengagement stärken

Neue Qualitäten entstehen nur mit und nicht gegen die Bürger der Stadt. Die öffentliche Diskussion muss sich dem demografischen Wandel stellen, ihn annehmen und daraus Perspektiven entwickeln. Die Politik und die Gemeinschaft der Bürger sind gefordert. Nur eine umfassende Bürgermitwirkung mit Mitgestaltung erhalten die aktive Bevölkerung und wahren die Identifikation mit der Stadt. Dies ist kein demokratischer Luxus, sondern für die schrumpfende Stadt überlebensnotwendig. Es sind neue Formen der Partizipation zu entwickeln und das bürgerliche Engagement für die Stadt zu stärken.

13) Vom Städtebau zum Stadtumbau

Städtebau wird zum Stadtumbau. Insgesamt wird weniger gebaut. Im „Kleinerwerden“ braucht die Stadt keine neuen großen Gebäudekomplexe mehr, weder als private noch als öffentliche Investitionen. Die Gestaltung der schrumpfenden Stadt findet nicht durch Neubauten statt, sondern durch qualitätsvollen Umbau. Grün- und Landschaft mit ihren ästhetischen Qualitäten werden zu dominierenden und wichtigen Gestaltwerkzeugen der Stadtplanung.

Fazit

Der bisherige Bevölkerungsrückgang in Marl ist durch die Faktoren „Sterbefallüberhang“ und „negativer Wanderungssaldo“ bedingt. Bislang sind keine Anzeichen dafür zu erkennen, dass sich einer der beiden Faktoren zum Positiven ändern wird. Daher ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung der Stadt Marl weiter schrumpfen wird. Im Gegenteil liegt nahe, dass die fortschreitende Überalterung der Bevölkerung zu weiter sinkenden Geburtenzahlen und damit zu einem fortschreitenden Sterbefallüberhang führen wird. Diese Entwicklung ließe sich allenfalls dadurch abmildern, dass ein positiver Wanderungssaldo (mehr Zuzüge als Fortzüge) erreicht wird. In einer Region, die insgesamt von Bevölkerungsrückgängen geprägt sind, wird sich dies als schwierig zu realisieren erweisen. Dennoch sollte nichts unversucht bleiben, um mehr Menschen (insbesondere junge Erwachsene und Familien) in Marl zu halten bzw. zu einem Umzug nach Marl zu bewegen und den Trend der Abwanderung zu bremsen, zu stoppen oder gar umzukehren.

Dazu gilt es, die Lebensqualität in Marl zu verbessern. Ein entsprechende Wohnumfeld, attraktive Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen, ein möglichst hohes Maß an Urbanität und ein vitales kulturelles Leben sind Standortfaktoren, denen mindestens das gleiche Gewicht zukommt wie das Vorhandensein von Arbeitsplätzen.

Die sinkenden Bevölkerungszahlen werden zu einer deutlichen Entspannung auf dem Wohnungsmarkt führen – vor allem, wenn es nicht gelingt, den bestehenden negativen Wanderungssaldo nachhaltig zum Positiven zu beeinflussen. Ein entspannter Wohnungsmarkt führt aller Erkenntnis nach zu einer fortschreitenden Polarisierung zwischen den schon heute privilegierten und den benachteiligten Stadtteilen und Quartieren. Es entstehen bzw. es verschärfen sich demografische, soziale und ethnische Segregationsprozesse – die Verhinderung einer Aufspaltung der Gesellschaft wird damit zu einer der wichtigsten Aufgaben für die Stadt Marl.

Kinder und Jugendliche sind – vor allem, wenn sie einen Migrationshintergrund aufweisen - am stärksten von Segregationsprozessen betroffen. Sie sind es, die die Konsequenzen – Bildungsbenachteiligung, Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt, belastetes Wohnumfeld, gesundheitliche Beeinträchtigung und soziale

Stigmatisierung – ein Leben lang spüren werden. Wichtig sind daher integrierte Handlungsansätze, die die Lebenssituation von Familien und Kindern sowie die Bedingungen, unter denen heute Familien leben und Kinder aufwachsen, in den unterschiedlichen Facetten umfassend und sozialraumbezogen in den Blick nehmen.

Menschen mit Migrationshintergrund sind immer noch nicht umfassend in der Mehrheitsgesellschaft „angekommen“. Sie tragen deutlich höhere Armuts- bzw. Arbeitslosigkeitsrisiken, weisen eine überproportionale Bildungsbenachteiligung auf, wohnen überwiegend in benachteiligten Stadtteilen, u.v.m.. Eine von möglichst vielen Institutionen und Akteuren getragene Integrationsoffensive zur Förderung und Gestaltung des Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen kann hier wirkungsvoll gegensteuern. Die Stadt Marl sollte dabei die Impuls-, Vernetzungs- und Koordinierungsfunktion übernehmen.

Die Gruppe der Senioren wird künftig deutlich anwachsen und zugleich ethnisch deutlich heterogener strukturiert sein als dies bislang der Fall ist. Dies hat deutliche Auswirkungen etwa auf die Konfiguration von komplementären Diensten, Wohn- und Pflegeangeboten. Ältere Menschen lassen sich erfahrungsgemäß relativ leicht für ein bürgerschaftliches Engagement gewinnen. Diesen Aspekt sollte die Stadt Marl aufgreifen und bürgerschaftliches Engagement von Senioren gezielt aktivieren und fördern.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die städtischen Organisationsstrukturen in Politik und Verwaltung entsprechend angepasst werden sollten, um der Querschnittsaufgabe „Den demografischen Wandel gestalten!“ wirkungsvoll gerecht zu werden. Durch ein verwaltungsinternes, ressortübergreifendes Kompetenzteam „Demografie“ und einen entsprechenden Ausschuss in der Politik können die notwendigen Schritte wie zum Beispiel die Erstellung von Stadtentwicklungs-, Integrations- und Bildungskonzepten erarbeitet und umgesetzt werden.

Bild- und Quellennachweise

- 1 Quelle: Stadt Marl, Grafik: eigene Darstellung
- 2 Quellen: LDS, Bertelsmann Stiftung, Kreis RE, Stadt Marl, Projektgruppe Bildung und Region; Grafik: eigene Darstellung
- 3 Quelle: Stadt Marl, Grafik: eigene Darstellung
- 4 Quellen: LDS, Projektgruppe Bildung und Region; Grafik: eigene Darstellung
- 5 Quelle: Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst NRW (LÖGD), Grafik: LÖGD
- 6 Quelle: Stadt Marl, Grafik: eigene Darstellung
- 7 Quellen: LDS, Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 8 Quelle und Darstellung: Bezirksregierung Münster
- 9 Quellen: LDS, Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 10 Quellen: LDS, Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 11 Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Kreis Recklinghausen, Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 12 Quelle: Bundesagentur für Arbeit; Grafik: eigene Darstellung
- 13 Quelle: Verband Bildung und Erziehung, Landesverband NRW; Grafik: eigene Darstellung
- 14 Quelle: Kreis Recklinghausen; Grafik: eigene Darstellung
- 15 Quelle: Kreis Recklinghausen; Grafik: eigene Darstellung
- 16 Quelle: Kreis Recklinghausen; Grafik: eigene Darstellung
- 17 Quelle: Stadt Marl; Grafik: Stadt Marl
- 18 Quelle: Stadt Marl, Grafik: eigene Darstellung
- 19 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 20 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 21 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 22 Quellen: Stadt Marl, Projektgruppe Bildung und Region; Grafik: eigene Darstellung
- 23 Quellen: Stadt Marl, Projektgruppe Bildung und Region; Grafik: eigene Darstellung
- 24 Quellen: Stadt Marl, Projektgruppe Bildung und Region; Grafik: eigene Darstellung
- 25 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 26 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 27 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 28 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 29 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 30 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 31 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 32 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 33 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 34 Quelle: Kreis Recklinghausen; Grafik: eigene Darstellung
- 35 Quelle: Stadt Marl; Grafik: eigene Darstellung
- 36 Quelle: Kreis Recklinghausen; Grafik: eigene Darstellung
- 37 Quelle: Kreis Recklinghausen; Grafik: eigene Darstellung